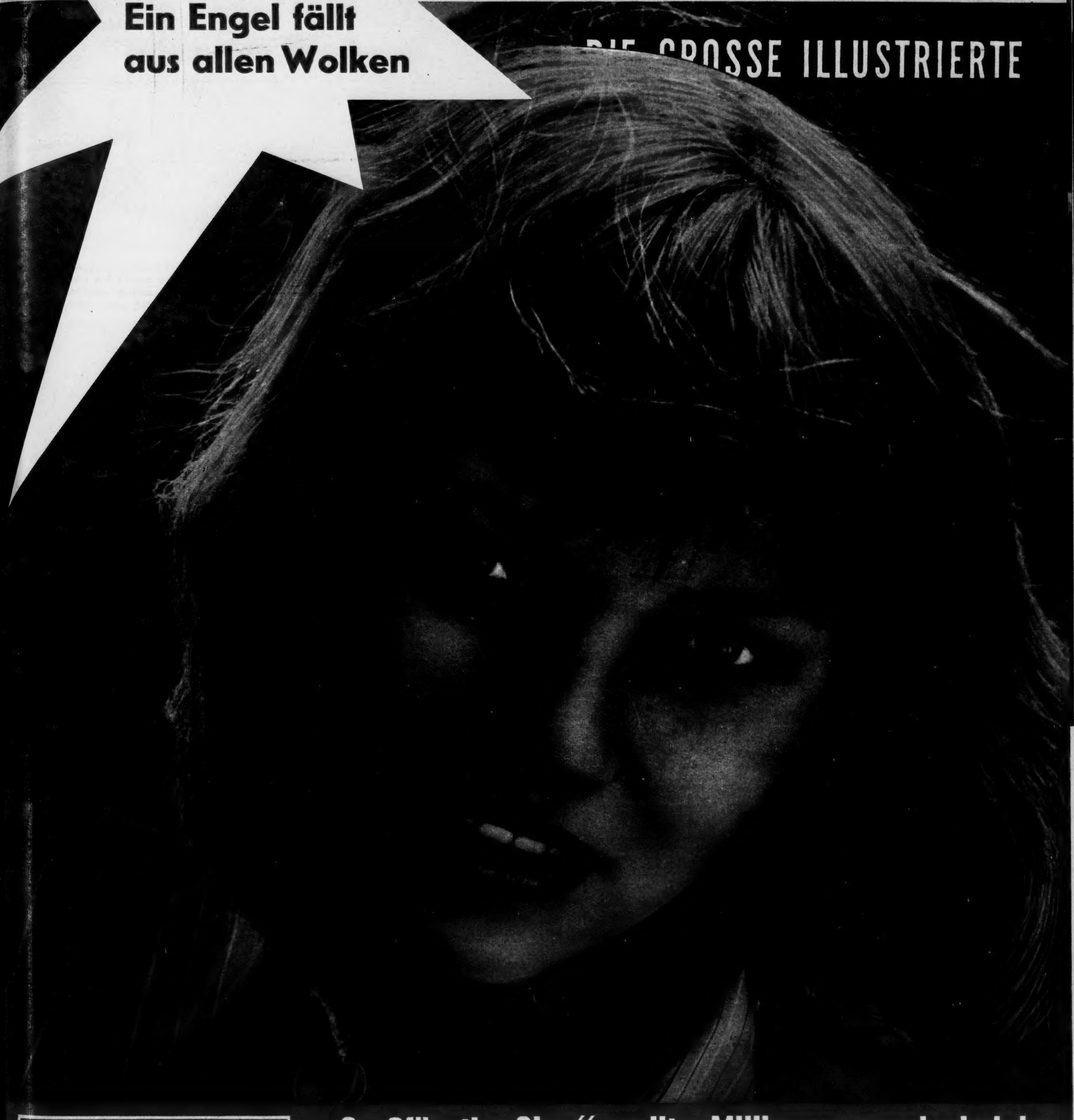
Der Stern

Heft 21 • 9. Jahrgang • 26. Mai 1956 • Verlagsort Hamburg

A. Sossos neuer Roman:

Ein Engel fällt aus allen Wolken

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Halbstarke Braut: Karin Baal
Ein neues Gesicht im deutschen Film

„Großfürstin Olga" wollte Millionen erschwindeln

Die geheimnisvolle Madame X, die sich als Zarentochter Olga ausgab, wurde in der Schweiz verhaftet

Bequemer reisen

im grossen DKW

Wer viel reisen muß oder reisen möchte — der sollte einmal den großen DKW erproben! Denn dieser Wagen ist für lange Strecken wirklich wie geschaffen. Schon die Größe des Innenraumes ist erstaunlich: vier bis fünf Personen können völlig ungezwungen sitzen! Selbst nach langen Tagesreisen steigt jeder ausgeruht am Ziel aus.

Und dann der Fahrkomfort: tiefe, schaumgummigepolsterte Sessel, Klimaanlage für Warm- und Kaltluftzufuhr, dazu der uneingeschränkte Blick nach allen Seiten — all das macht jede Fahrt im DKW zur Freude.

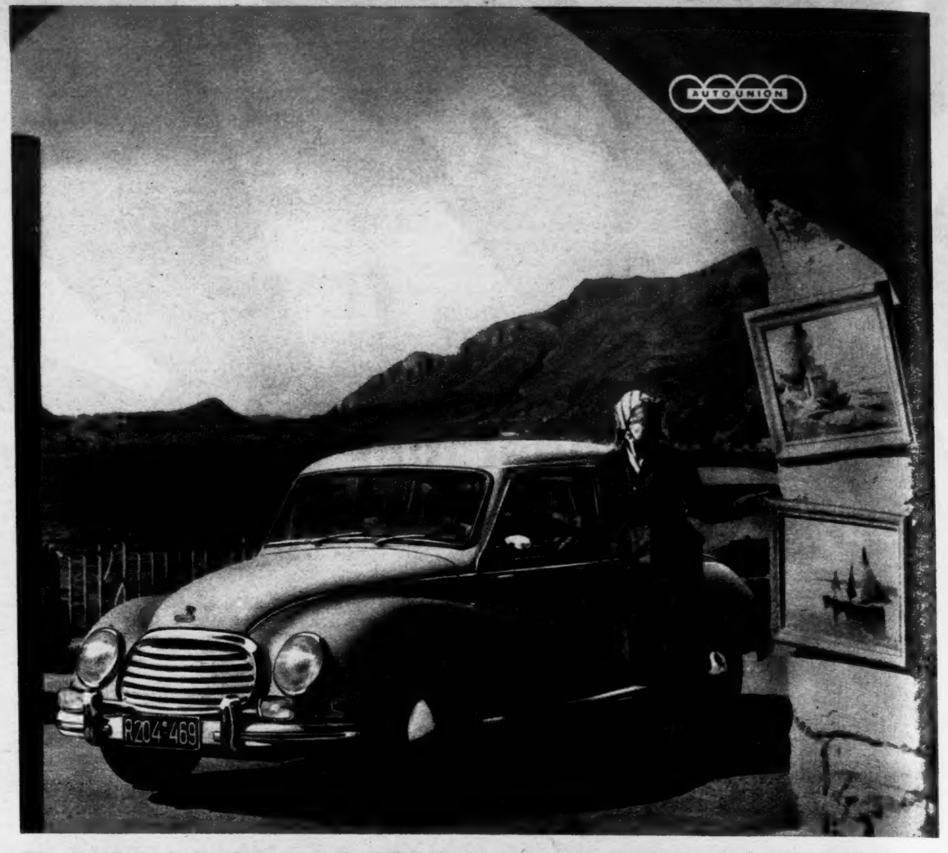
Bei langen Reisen kommt Ihnen auch das sprühende Temperament des 38 PS starken DKW-Dreizylindermotors zugute. Sie werden erstaunt sein, welch hohe Reisedurchschnitte Sie auf kurvenreichen Landstraßen mit vielen Ortsdurchfahrten erzielen! Beschleunigt doch der Wagen aus dem Stand in nur 17 Sekunden auf eine Geschwindigkeit von 80 km/st. Und führt die Reise über die Autobahn, dann ist der DKW erst recht überlegen. Denn es ist der Vorteil des ventillosen DKW-Zweitakters und der DKW-Frischöl-Mischungsschmierung, daß man die Spitzengeschwindigkeit von 120 bis 125 km/st bedenkenlos lange durchhalten kann.

Das Allerwichtigste aber: Der DKW bietet die denkbar größte Fahrsicherheit! Das verbürgen vor allem DKW-Frontantrieb und DKW-Schwebeachse, die zusammen eine einzigartige Kurvensicherheit ergeben. Des weiteren ist hervorzuheben: das stählerne „Rückgrat" des Kastenprofilrahmens, die noch breiter gewordene Spur und die extra großdimensionierten Duplex-Öldruck-Vierradbremsen.

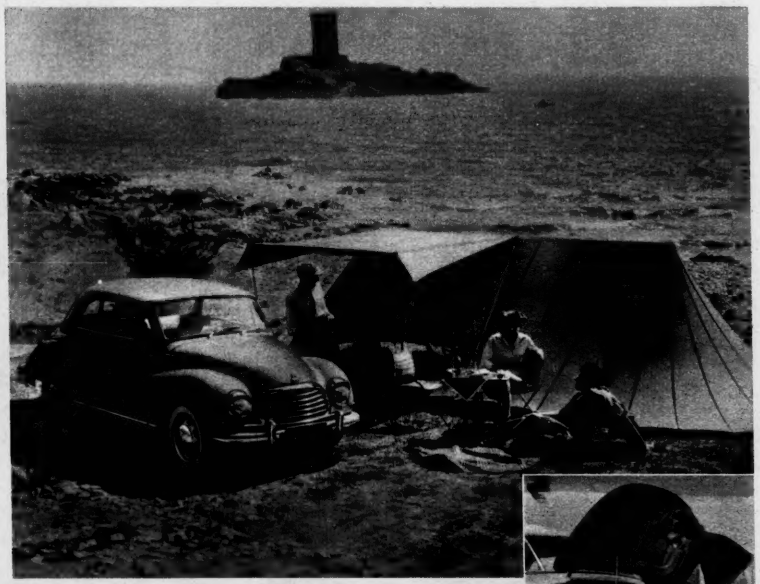
Und zudem reisen Sie im DKW sehr billig. Denn der Normverbrauch beträgt nur 7,8 Liter. In der Anschaffung aber liegt dieser große Wagen im Rahmen der niedrigen Preisklasse. Kostet die DKW-Limousine doch nur

DM 5 295,—.

Rufen Sie Ihren DKW-Händler an! Er wird Sie sofort zu einer unverbindlichen Probefahrt abholen!



Für eine Reise in den Bergen ist der DKW ideal! Er besitzt ein blendendes Steigvermögen und nimmt alle Alpenpässe und Serpentinen spielend! Zudem brauchen Sie beim DKW nie eine Überhitzung zu befürchten. Der DKW-Dreizylinder-Zweitaktmotor ist dank seiner robusten Bauweise und dank der Frischöl-Mischungsschmierung absolut unempfindlich gegen jede Beanspruchung.



Querfeldein zum Camping! Dank Frontantrieb können Sie im DKW ruhig auch einmal bei der Suche nach idyllischen Zeltplätzen von der Straße abweichen. Die angetriebenen Vorderräder helfen überall und immer der Lenkung und ziehen den Wagen leicht über alle Unebenheiten hinweg. — In dem großen, von außen zugänglichen Kofferraum läßt sich auch eine Campingausrüstung unterbringen.

So bequem sitzen fünf Personen im großen DKW! Er ist erstaunlich breit und bietet ebenso in der Länge reichlich Raum, so daß selbst auf den Hintersitzen volle Kniefreiheit gegeben ist. Und noch ein wichtiger Vorteil: Infolge des Frontantriebes durchzieht kein Kardantunnel störend das Wageninnere. Der Fußraum ist durch nichts beengt. Das ist vor allem auf Reisen angenehm.

DKW — Meister der Kurve! Auf kurvenreichen Landstraßen zeigt der DKW-Frontantrieb erst so richtig seine Überlegenheit. Denn die Motorkraft wirkt ja ausschließlich in Fahrtrichtung ziehend und damit jeder Schleuderbewegung entgegen; die DKW-Schwebeachse gleicht zudem die Fliehkräfte weitgehend aus und verhindert so, daß sich die Karosserie bedrohlich zur Seite neigt.

Der große DKW jetzt auch als viertürige Limousine: Ein besonders komfortabler Reisewagen für den Privatmann ebenso wie ein repräsentativer Geschäftswagen für Behörden, Industrie, Handel und Gewerbe. Vor allem, wenn man häufig mit Freunden oder Gästen ausfahren möchte, bedeutet es eine große Annehmlichkeit, daß diese durch die beiden rückwärtigen Türen bequem ein- und aussteigen können.

Preis: **DM 6 495,—**

UNSER TITELBILD

Die Halbstarken *heißt der neue deutsche Film um das Problem der Jugendkriminalität. Unter den 700 Bewerberinnen um die weibliche Hauptrolle ging die 16jährige Karin Baal als Siegerin hervor (Der Stern, Heft 18). Karin, deren Familienname Blauermel in Baal umgeändert wurde, hat zeichnen gelernt* FOTO: Helmut Rudolph

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
z. Z. verreist

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef v. Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Pitt Severin

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52 Fernschreiber Berlin 018 38 67

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostr. 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestraße 71, Tel.: 68 32 71, FS. 0858-1950

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-Giebel Molchweg 116, Telefon 8 19 83

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square Telefon: FRE mantle 22 98 Telegramme: pixfeature London

Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

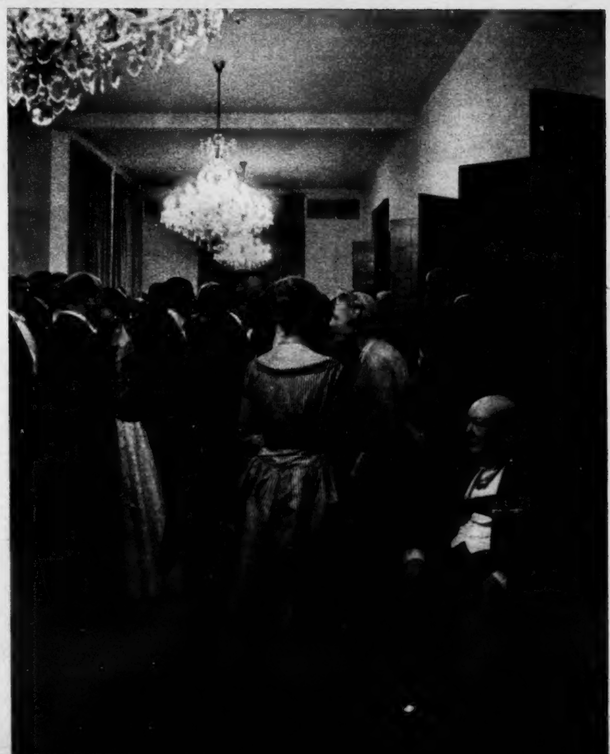
Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 16 vom 10. 5. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

Tief bewegt *nimmt Sir Winston Churchill den Karlspreis der Stadt Aachen entgegen, eine goldene Plakette am schwarz-gelben Band. Der große englische Staatsmann senkt ergriffen den Blick und preßt die Lippen zusammen. Tränen treten in seine Augen . . .*

Churchill weint

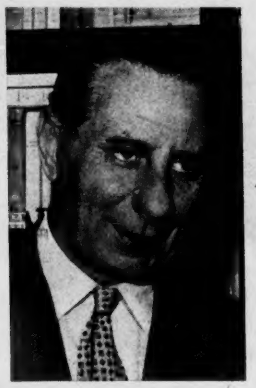
Der große englische Staatsmann überraschte Ost und West mit einem kühnen Vorschlag

Im Reichssaal zu Aachen, in dem einst Karl der Große gekrönt wurde, empfing der 82jährige Sir Winston Churchill den Karlspreis. Der Festakt verlief in einer Atmosphäre der Achtung und Freundschaft — obwohl Churchills aufsehenerregender Vorschlag, die „geläuterte" Sowjetunion in die NATO einzugliedern, von Adenauer sehr kühl aufgenommen wurde. Churchill, der zwar kein Amt mehr, aber unvermindertes politisches Ansehen besitzt, kann diesen kühnen Vorschlag nur in der Überzeugung gemacht haben, daß die Sowjets den Gedanken an einen Krieg endgültig aufgegeben haben. Später, beim anschließenden Galaempfang der Aachener Gesellschaft, saß Churchill inmitten des Trubels einsam in seinem Sessel — die Gastgeber und die übrigen Gäste nahmen taktvoll Rücksicht auf die Erschöpfung des greisen Ehrengastes.



Gott ist mein Zeuge

... beteuerte Madame X, die vorgab, Großfürstin Olga zu sein; doch niemand zeugte für sie, als sie jetzt in der Schweiz verhaftet wurde



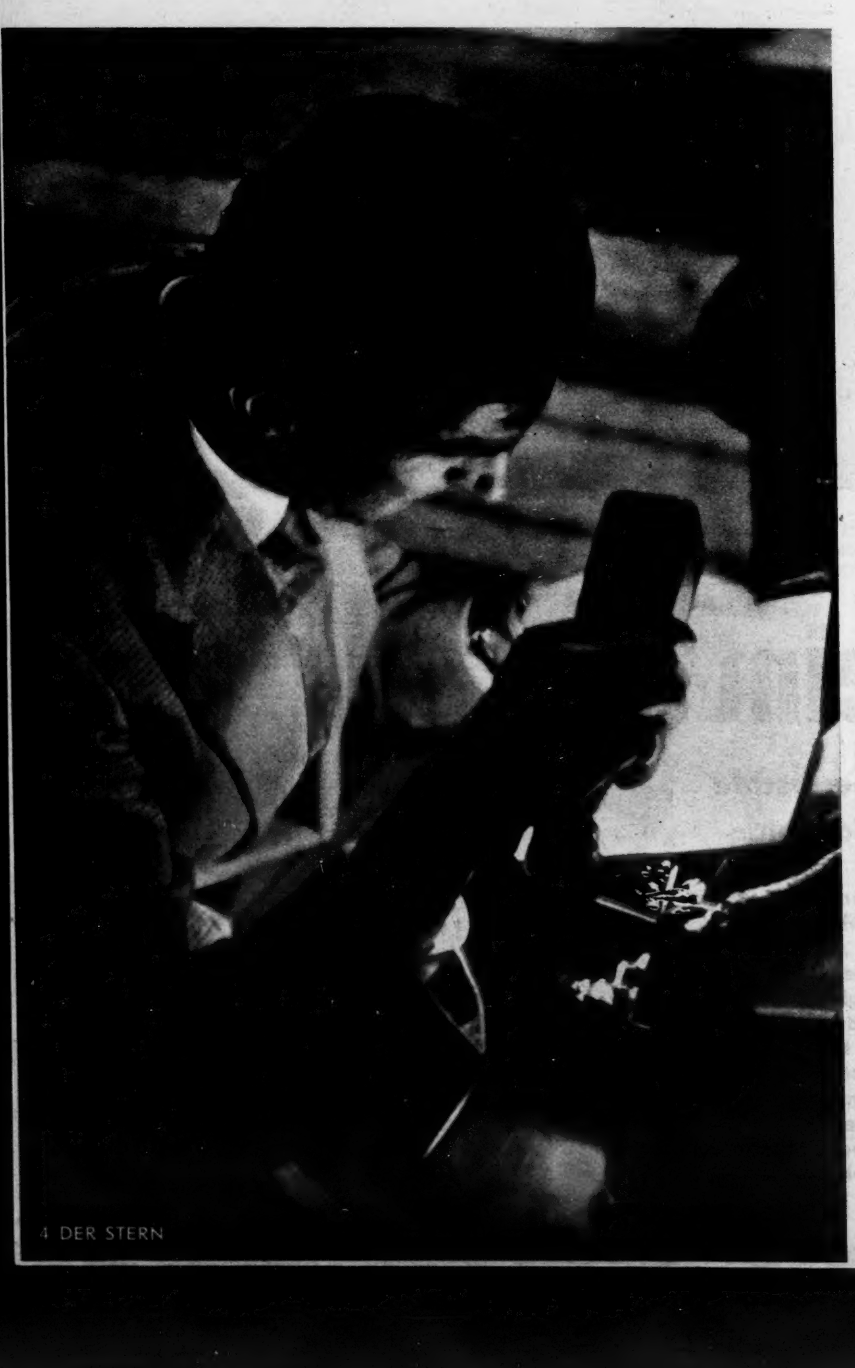
Entdecker *des „Wunders von Mailand" und ihr Geschichtsschreiber war der Journalist Giuseppe Ravegnani, ehemals Leibdichter des Marschalls Balbo und dann kommunistischer Redakteur*

Die echte *Zarentochter Olga. Sie war die Älteste unter fünf Geschwistern. Die Unbekannte in unserem Bericht schildert sie als sanft und betulich und als echtes Hausmütterchen der Zarenfamilie*

Die falsche *Zarentochter. In Wirklichkeit heißt sie Maria Boodts, geb. Böttcher, ist Deutsche und 63 Jahre alt. Sie schrieb als Großfürstin Olga ihre Lebenserinnerungen unter dem Titel „Ich lebe"*

Ende April erzählte der Stern in dem Tatsachenbericht „Anastasia" zum erstenmal über sie, die als neue Figur in das Zwielicht des mystischen Nachspiels der grausigen Mordnacht von Jekaterinburg auftauchte. 38 Jahre lang habe sie geschwiegen, erklärte sie vor Pressevertretern in Mailand. Doch nun sei es an der Zeit, zu sprechen und dem Märchen von der Rettung Anastasias ein Ende zu bereiten. Ein italienischer Journalist leistete ihr eifrig Hilfestellung. „In langer und gründlicher Forschungsarbeit habe ich mich überzeugt, daß ihre Angaben Wahrheit sind!" behauptete er. Und damit auch die Weltöffentlichkeit überzeugt werde, hatten beide ein dickleibiges Manuskript zusammengebraut, eine fragwürdige Geschichte von Flucht, Abenteuer und Rettung. „Ich lebe" heißt der Bericht einer gequälten Seele, und er sollte als Ruf mit Donnerhall aus vielen Blättern schallen und die aufregendste Sensation des Jahrhunderts werden. Tatsächlich rissen sich große Verlage um Verträge mit der geheimnisvollen Madame X, obwohl die Forderungen, die sie für ihre Lebenserinnerungen stellte, mehr als großfürstlich und keine ihrer Aussagen beweisbar waren. Sie wußte viel aus dem Leben der Zarenfamilie zu erzählen, konnte auf Stöße von Fotos verweisen und auf Schmuckstücke, die ihr angeblich der Zar geschenkt hatte. Sie rühmte sich der väterlichen Freundschaft Wilhelms II., der sich ihrer angenommen hatte, weil er um ihre Abkunft wußte. Doch am eifrigsten sprach sie von den gewaltigen Vermögenswerten, die ihr eine gewissenlose Welt vorenthalte. „Es geht um Milliarden", behauptete sie unbefangen. Ihr Vater habe vor dem Zusammenbruch seines Reiches vorsorglicherweise sein Testament vervielfältigen lassen, und jeder der engeren Familienangehörigen habe ein solches Schriftstück zwischen seine Schuhsohlen genäht bekommen. Sie, die einzig Gerettete, sei mit diesem Schriftstück bis zum Vatikan durchgekommen und habe es damals dem Papst persönlich übergeben. Aber nun, da sie das Dokument braucht, weil sie sich entschlossen hat, das Schweigen zu brechen, will der Vatikan von nichts wissen. Wer wolle es ihr verdenken, daß sie schlecht auf den Vatikan zu sprechen ist! Aber sonst zeigte sich Madame X als fromm. Sie betonte zungenfertig ihr Gottvertrauen und ihre demütige Gläubigkeit. Das machte tiefen Eindruck auf einen Schweizer Kaufmann, der sich spontan bereit fand, ihre kostspieligen Bemühungen um Anerkennung zu finanzieren. Erst als ihre Forderungen dringlicher und höher wurden und Widersprüche ihn mißtrauisch machten, ließ er sie aus Italien nach Lugano kommen und schickte ihr Kriminalpolizei ins Hotel. „Sind Sie die Großfürstin Olga?" wollte man von ihr wissen. „Welch blöde Frage", empörte sie sich, „Sie sehen doch aus meinem Paß, daß ich Maria Boodts, geb. Böttcher, aus Berlin bin. Und nun will ich nicht mehr gestört werden. Gehen Sie und lassen Sie mich anziehen, ich will zur Kirche." Das war am 7. Mai morgens um 6 Uhr. Der Beamte neigte den Kopf und ging. Eine Viertelstunde später durchschritt Maria Boodts eilig die Hotelhalle und verließ das Haus. Draußen wartete ein Wagen, zwei Polizisten luden sie ein, einzusteigen. Die Legende von der einzig überlebenden Zarentochter Olga war damit prosaisch zu Ende.

Vor der Tür des Hotelzimmers ein Polizist — drinnen eine turbulente Entlarvungsszene.



Im kalten Licht *der Quarzlampe (Bild links) erwies sich der Paß, den die Geheimnisvolle aus Mailand den Schweizer Polizeibehörden in Lugano vorwies, als echt. „Sie sehen doch, daß ich Maria Boodts bin", triumphierte sie. „Lassen Sie mich also in Ruhe!" – In der diskreten Beleuchtung eines Luxushotels aber hatte sie kurz vorher noch zu dem Schweizer Kaufmann Keller (oberes Bild, Mitte) von Millionenschätzen gesprochen, die ihr als Zarentochter zustehen. Keller sollte sie finanzieren*

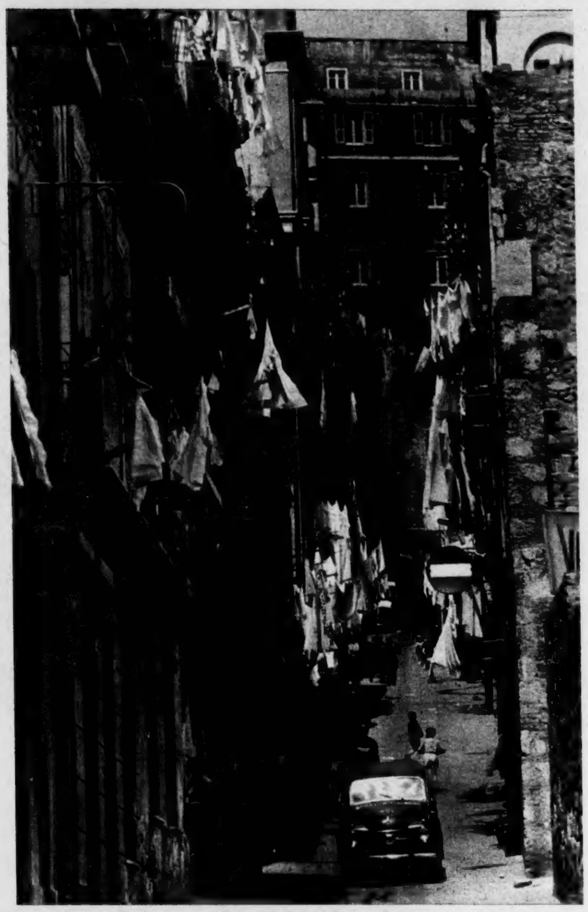
Nach schwerer Entscheidung. *Ein Gebet in der Kirche oder ein kühler Schoppen im Gasthaus daneben — das war die Frage, als Maria Boodts mit ihren Begleitern, einem Schweizer Kaufmann, einem Bildreporter und ihrer getreuen Hausdame bei ihrer letzten Fahrt in die Schweiz auf einer Paßhöhe Station machten. Maria Boodts entschied sich diesmal nur widerwillig und auf Zureden für das Gebet, aber freudig für den kühlen Schoppen*

Die Sternreporter Georg Brock und Heinz L. v. Nouhuys unternahmen einen

Wochenendf ug z

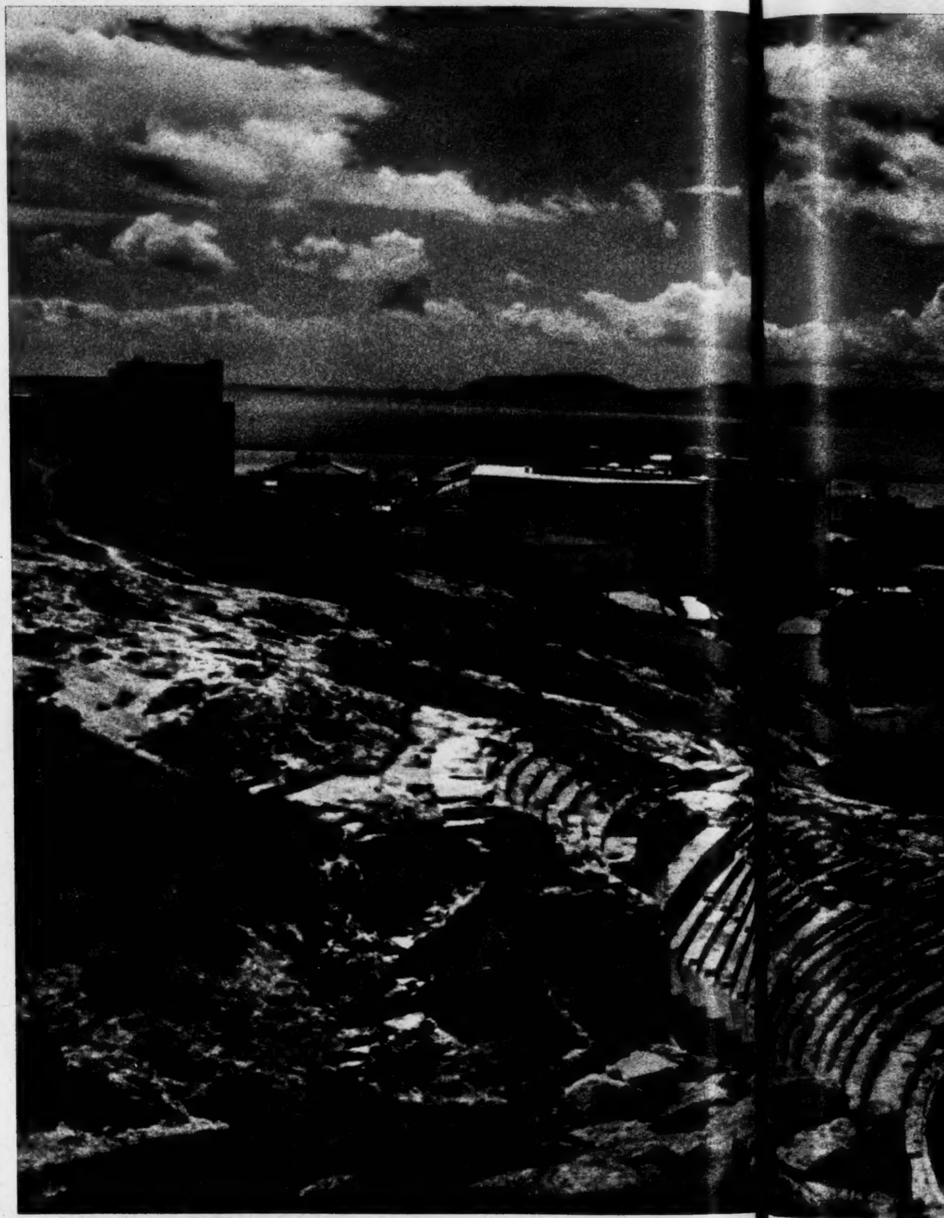
Haben Sie Fernweh nach einer einsamen ? Dann sollt

Quer über Europa *führen vier Fluglinien nach Sardinien. Nach dem Frühstück gingen wir in Hamburg an Bord und noch vor dem Abendessen tranken wir einen italienischen Espresso in Sardiniens Hauptstadt Cagliari. Beim Flug mit der SWISSAIR bot sich uns unterwegs aus 5800 Meter Höhe dieser grandiose Anblick der Schweizer Dolomiten. Bei wolkenlosem Himmel beträgt die Sichtweite über das malerische Alpenpanorama mehr als dreihundert Kilometer*

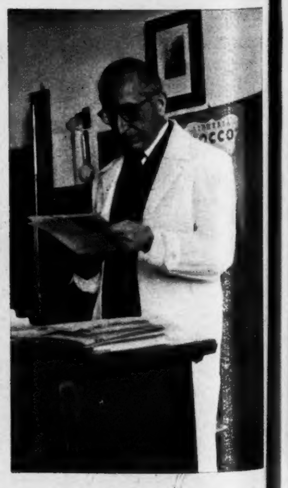


Cagliaris Straßen *erinnern an Neapel und andere Städte des italienischen Festlandes (oben). Aber die Gesichter der Menschen sind anders. Sie tragen marokkanische und arabische Züge, die die jahrhundertelange afrikanische Fremdherrschaft nicht verleugnen (unten)*

Wem es ernst ist mit einem Urlaub in der Einsamkeit einer vom Fremdenverkehr noch unerschlossenen Landschaft, der muß sich beeilen. Die Oasen der Stille und der Abgeschiedenheit vom lauten Lärm der Touristen-Metropolen werden von Jahr zu Jahr weniger. Der Autofahrer, der heute noch auf den verschlungenen, gutgepflasterten Serpentinenstraße Sardiniens acht Stunden unterwegs sein kann, ohne einem anderen Wagen zu begegnen, wird bereits im nächsten Jahr Mühe haben, den zahlreichen internationalen Touring-Bussen auszuweichen. Denn die großen europäischen Reisebüros haben für 1957 Sardinien, die unbekannte „Prinzessin des Mittelmeeres", wie ein französischer Geograph sie nannte, auf ihre Ferienprogramme gesetzt. Aus einem jahrhundertelangen Dornröschenschlaf geweckt, rüstet sich die wildromantische Insel schon seit Monaten auf den Strom der Touristen. Vor zehn Jahren noch malariaverseucht und von jedem gemieden, der dort nichts zu suchen hatte, präsentieren sich die sardinischen Städte heute bereits mit modernen Hotels und geschultem Personal vom Festland. Ein im Herbst dieses Jahres erscheinender amtlicher Prospekt verspricht sogar, daß sich die Badeorte entlang der je 200 Kilometer langen West- und Ostküste mit denen der Riviera messen werden. Treffender aber als jede Prospektauskunft ist die Erklärung, die ein sardinischer Arzt für den seltsamen Reiz seiner Inselheimat fand: „Wir sind hier nicht mehr ganz Afrika und noch nicht Europa. Sardinien ist ein Kompromiß zwischen dem Urzustand der Menschheit und der Zivilisation des 20. Jahrhunderts."



AM ABEND DES ERSTEN TAGES IN SARDINIEN: EIN BLICK UBER DAS ZSENDJÄHRIGE AM



Das Regime der Mediziner, *so nennen die Sarden die Spitze ihrer autonomen Regierung. Ihr Präsident G. Brotzu ist Medizinprofessor und beschäftigt als einflußreichen Privatsekretär einen Arzt. In einem Gespräch mit dem Sternreporter H. L. v. Nouhuys (links) erläutert er die schwierige Situation der Insel, deren Armut die Wähler zu den extremen Parteirichtungen treibt. Nach dem pünktlichen Dienstschluß widmet sich der Präsident abends seinen Studien an einem neuen Heilmittel (rechts), das besser werden soll als Penicillin*

Die Kathedrale *Jahren an einem Ste seite sich terrassenfö Die Angst vor Überf der Weite des Lan schachteln, um in de*

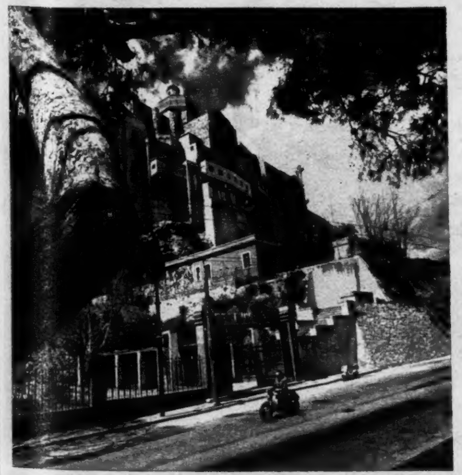
en

lfug zur unbekannten Prinzessin

en ? Dann sollte Sardinien, die unbekannte Prinzessin des Mittelmeeres, das Ziel Ihrer Traumreise sein!

R DAS Z USENDJÄHRIGE AMPHITHEATER AUF DIE BERGUMSÄUMTE BUCHT VON CAGLIARI

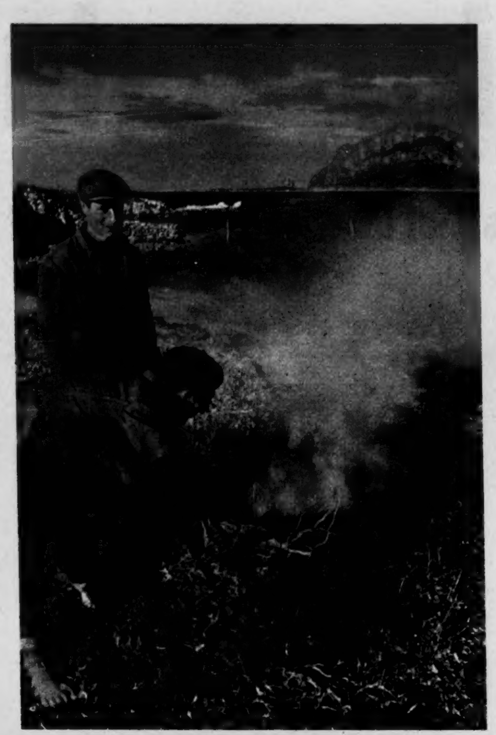
autonomen
flußreichen
uys (links)
n extremen
r Präsident
ls Penicillin



Die Kathedrale *der Hauptstadt wurde vor 600 Jahren an einem Steilhang errichtet, an dessen Frontseite sich terrassenförmige Wohnhäuser festklammern. Die Angst vor Überfällen veranlaßte die Sarden, trotz der Weite des Landes, ihre Häuser ineinander zu schachteln, um in der Gefahr nahe beieinander zu sein*

Verlockende Grotten *laden zum Baden an der Felsküste (oben). Wo das Land flach und sandig ins Meer mündet, warten neuerdings Eseltreiber auf Touristen, die wegen des glühendheißen Sandes lieber zum Wasser reiten möchten (rechts)*

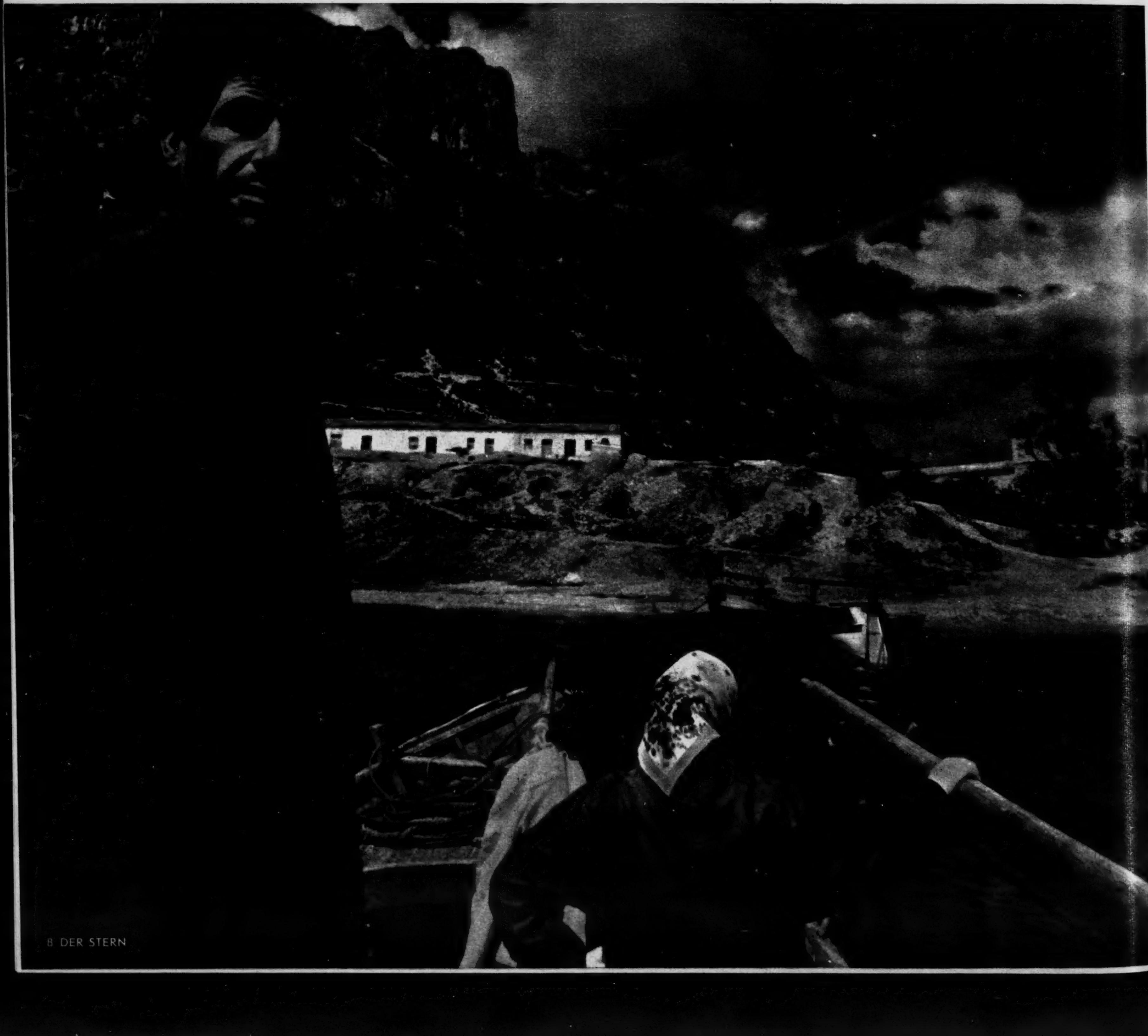
Fischerdorf oder Luxusbad: Krach im Königreich von Tavolara

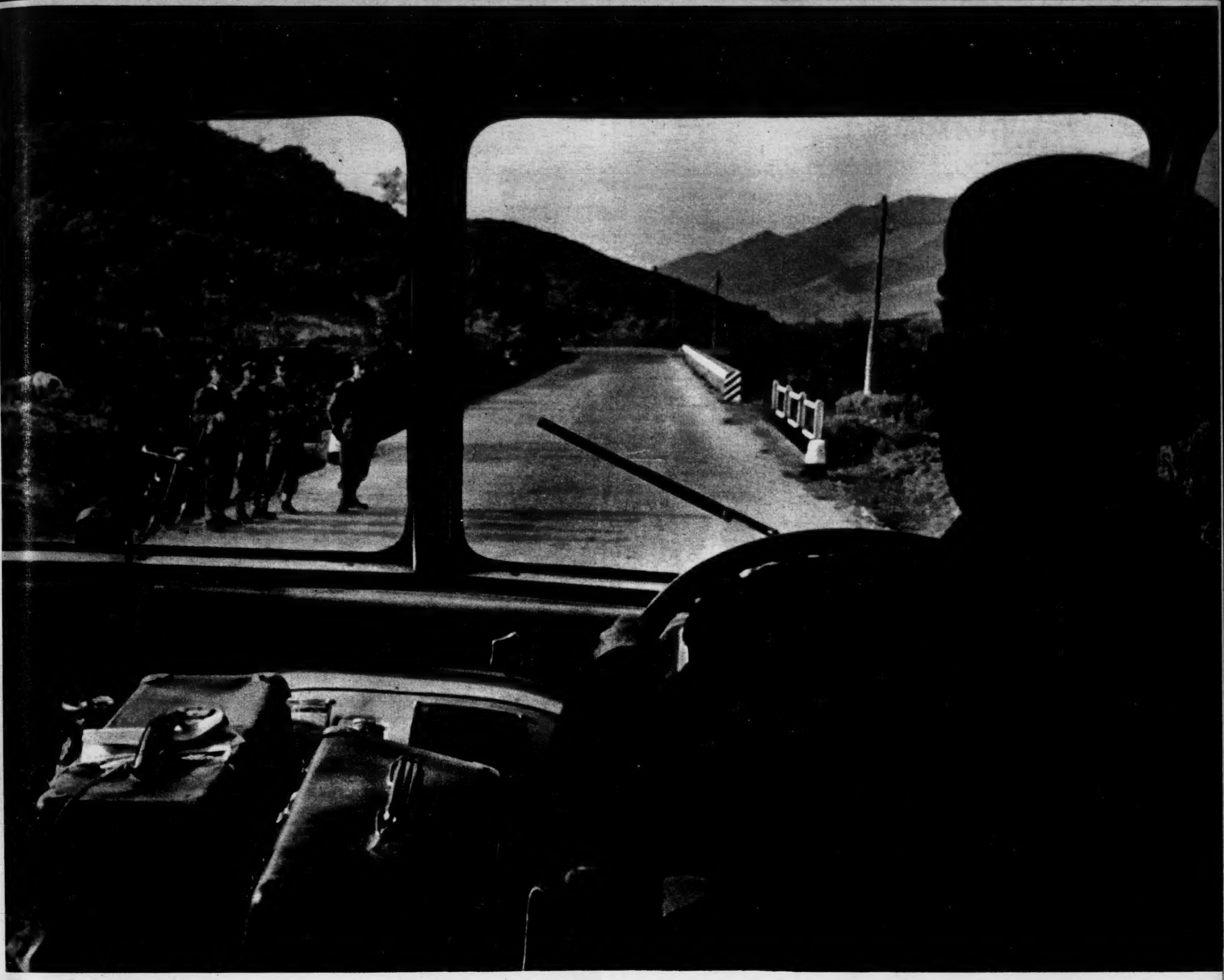


Mit Rauchzeichen *muß man von der sardischen Nordostküste ein Fischerboot herbeirufen (links), das einen – wenn der Fischer gerade Lust hat – zu der kleinen Insel Tavolara bringt (unten). Vor 36 Jahren setzte dort der Schafhirte Giuseppe Berteleoni zum erstenmal seinen Fuß an Land und proklamierte sich selbst zum „König Giuseppe I. von Tavolara". Die paar Dutzend einheimischen Fischer hatten nichts dagegen, und selbst Italiens König Victor Emanuel II. machte den Spaß mit, als ihm Giuseppe einen Freundschaftsbesuch abstattete. Seitdem der königliche Hirte aber im zuvor selbstgemauerten Grab (oben) beerdigt wurde, ist es mit der Monarchie in Tavolara schlecht bestellt. Der rechtmäßige Thronfolger König Polo I. raucht nach dem täglichen Fischfang lieber in einem stillen Winkel geruhsam sein Pfeifchen, als sich den lästigen Geschäften eines Königs zu widmen. Sein auf dem italienischen Festland lebender Neffe Jeremias hingegen läßt sich schon heute mit „Königliche Hoheit" anreden und verkündet für den Fall seiner beabsichtigten Thronergreifung „den Bau eines Königlichen Palastes für Uns, Jeremias, umgeben von Prunkvillen und Spielkasinos, die aus der Fischerinsel Tavolara 1. ein zweites Capri, und 2. eine ernste Konkurrenz für Monte Carlo machen werden"*

Lieber Fischer: König Polo

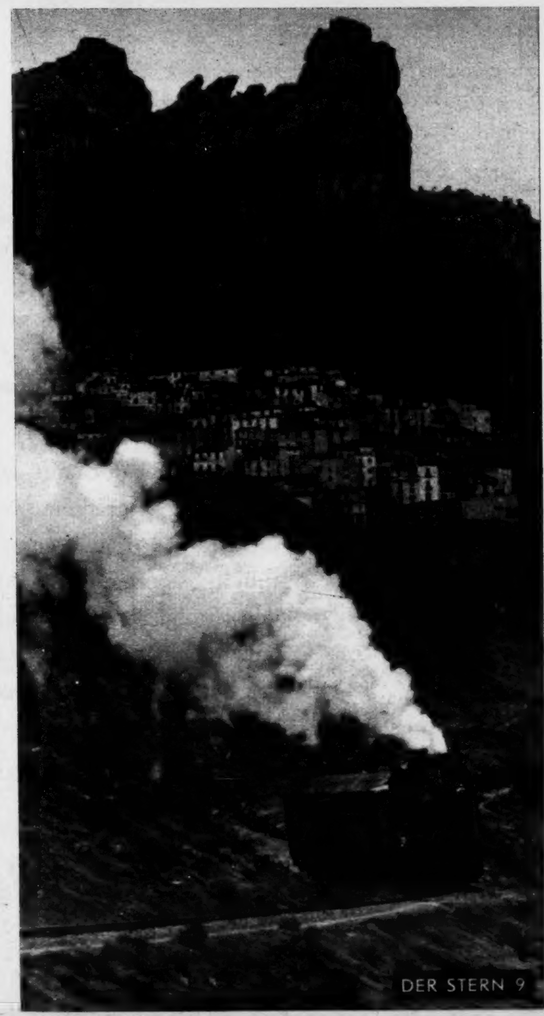
Lieber König: Fischer Jeremias





Im Inneren der Insel: Liebe, Raub und Totschlag

Die Polizeistreifen *auf den Landstraßen Sardiniens (oben) sollen den Touristen vor einer Bekanntschaft mit denjenigen Einheimischen bewahren, die sich heute noch ihren Lebensunterhalt durch Raub und Erpressung verdienen. Die meisten Inselbanditen zeigen jedoch keinerlei Interesse für Fremde, sondern wenden sich ausschließlich an ihre einheimischen Mitbürger. Der Bruder des Dr. Lai, der als Besitzer des einzigen Fernsehgerätes von Sardinien eine Attraktion für die primitiven Landeskinder ist (rechts) — wurde das letzte Opfer einer Mörderbande in der zentralsardinischen Kleinstadt Jerzu*



Wer liebt, *muß in Sardinien leiden. Nur mit dem Teleobjektiv war es uns möglich, im Inneren der Insel ein Liebespaar zu fotografieren. Denn wenn ein Mädchen sich dort mit einem jungen Mann öffentlich sehen läßt, ohne diesen Mann kurz darauf zu heiraten, verliert es seine Ehre. Es wird von der Familie ausgestoßen, von den Nachbarn gemieden und hat kaum noch eine Chance, in ihrem Heimatdorf einen neuen Bewerber um ihre Hand zu finden*

– **Das Tbc-Sanatorium des Dr. Lai** *gilt als modernstes und luxuriösestes Bauwerk Sardiniens (oben). Es liegt in der Nähe von Jerzu, eingebettet in eine Mondlandschaft aus zerklüfteten Felswänden und Geröllhalden; umgeben von einigen romantischen Marktflecken, die miteinander durch eine vorsintflutlich anmutende Eisenbahnlinie verbunden sind (rechts). Auf der Zufahrtsstraße zu der gutbesuchten Heilstätte (siehe Kreuz oben) wurde der Bruder Dr. Lais in einer Frühlingsnacht von Unbekannten eschossen. Wenige Tage vorher hatte er um die Entsendung einer polizeilichen Sonderkommission gebeten, die endlich mit dem Banditenunwesen in Jerzu aufräumen sollte. Alle polizeilichen Nachforschungen blieben ergebnislos, weil die Einwohner Jerzus Angst vor neuen Racheakten der Banditen haben*

Eine Zahncreme neuer Art!

Pepsodent ist kreidefrei! Pepsodent, wie immer mit Irium, bietet Ihnen jetzt eine neuartige Komposition hochwirksamer Zahnputzstoffe. Sie merken gleich, wie leicht, wie cremig es schon aus der Tube gleitet. Das ist nicht einfach eine Zahnpasta, das ist ja schon eine Zahncreme

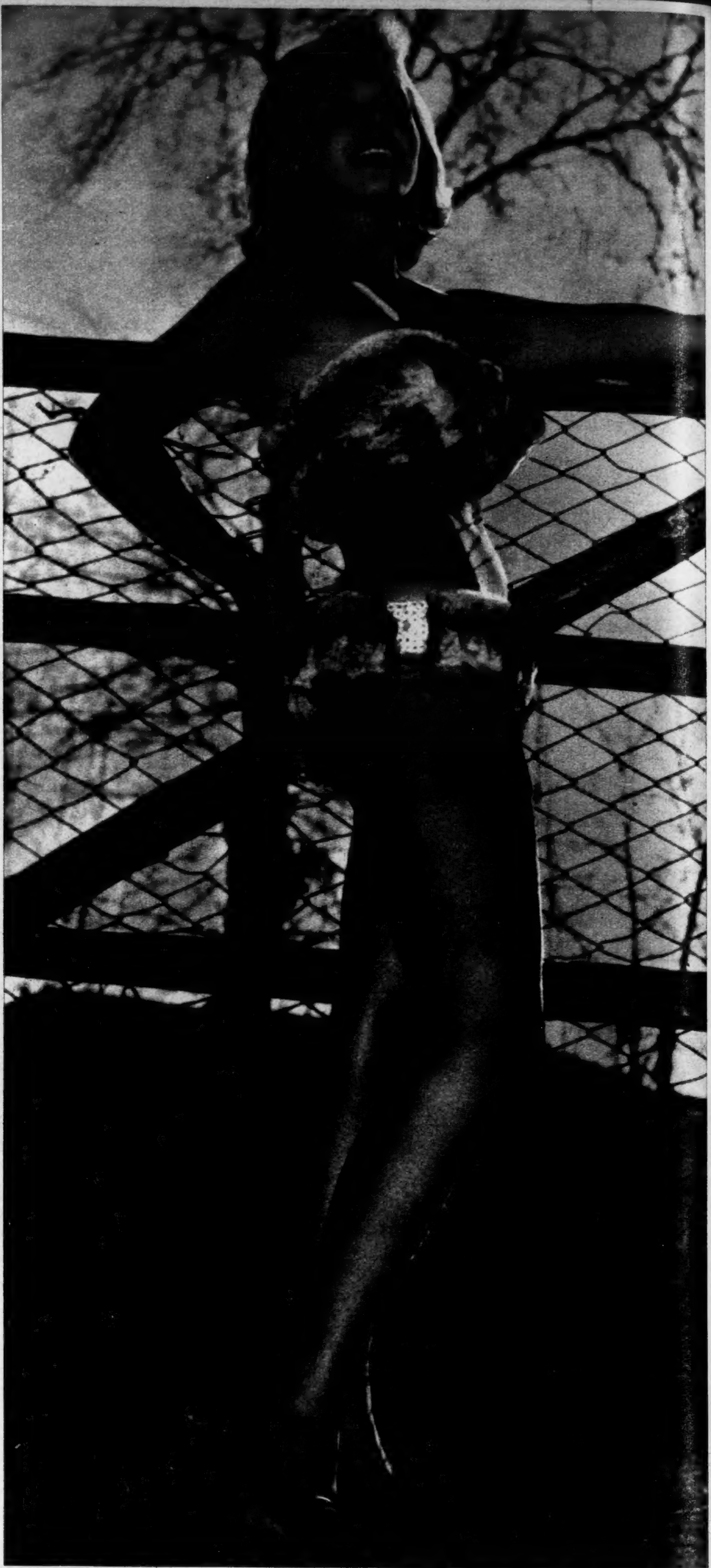
Ein neuer Weg zu strahlend weißen Zähnen!

Probieren Sie doch nur, wie sanft, wie schonend diese neue Zahncreme bei aller Gründlichkeit die Zähne reinigt – genießen Sie das neue Gefühl kühl-perlender Mundfrische, und sehen Sie den Erfolg: Strahlend weiß – ja, geradezu auffallend weiß – sind Ihre Zähne nach dem Putzen mit dem neuen, kreidefreien Pepsodent.

Strahlend weiße Zähne mit dem neuen, kreidefreien

Pepsodent

Pe 2711



Ein netter Kerl

Georgia Moll, ein deutsches Filmsternchen in Rom, hatte endlich ihren großen Tag. Der Postbote brachte ihr den teuersten Badeanzug der Welt, gearbeitet aus Chinchillapelzen, zusammengehalten von Diamantenspangen. Wert: 315 000 DM. „Für das netteste Mädchen der Welt . . .", hatte der Absender geschrieben — aber seine Unterschrift vergessen. Roms Modeschöpfer Guggenheim verriet: „Ich habe den Anzug entworfen. Der Auftraggeber kannte genau die Maße." Georgia erklärte in aller Unschuld: „Dieses Geschenk kommt sicher von Joe di Maggio. Seitdem er von der Monroe geschieden ist (rechts), schreiben wir uns. Er ist ein netter Kerl."

Frau Dr. Reysc

Dar

Am Ostersc
die Schaus
München n
tabletten. D
heute wisse
Schmitz leb
Ursula Mor
der Schausp
eng befreu

Wald: Gefär

Frau Dr. Reyscher konnte nichts mehr retten

Frau Dr. Moritz stellte Rauschgiftrezepte aus

Sybille Schmitz war süchtig. Eine Ärztin verschaffte ihr jahrelang ungestraft Rauschgifte

Daran starb Sybille Schmitz

Am Ostersonntag 1955 vergiftete sich die Schauspielerin Sybille Schmitz in München mit einer Überdosis Schlaftabletten. Die Motive waren dunkel. Erst heute wissen wir, warum sie starb. Sybille Schmitz lebte in Untermiete bei Dr. med. Ursula Moritz. Diese Ärztin verschaffte der Schauspielerin, mit der sie angeblich eng befreundet war, jahrelang Rauschgiftrezepte, von denen 721 in Apotheken sichergestellt wurden. Erst als Sybille Schmitz kein Geld mehr hatte, ließ Frau Dr. Moritz ihre Patientin fallen. Frau Dr. Eleonore Reyscher übernahm dann die Behandlung. Sie leitete eine Entziehungskur ein. Aber Sybille Schmitz hatte nicht mehr die physische und seelische Kraft, gesund zu werden und weiterzuleben.

Die Polizisten hatten schwere Arbeit, *als sie die Mutter des Lehrers George Wald zur Aussage brachten*

Wald: Gefängnis statt Hochzeit

Wer einmal lügt...

kann in Amerika nicht heiraten, auch wenn er es wirklich ehrlich meint. — Die 17jährige Sidney Silverman (rechts) hatte sich unsterblich verliebt, und ausgerechnet in ihren Lehrer an der Hochschule für Kunstgewerbe. Und er liebte sie auch. Aus lauter Liebe schwindelte Sidney ihrem George Wald vor, sie sei 20 Jahre alt, denn in Amerika verbietet ein Gesetz jede intime Bekanntschaft mit einem Mädchen unter 18. Nach drei Monaten Freundschaft hielt George bei den Eltern von Sidney um ihre Hand an. Er fiel aus allen Wolken, als er statt des ersehnten Jaworts prompt eine Anzeige wegen „Verführung Minderjähriger" bekam und ins Gefängnis mußte.

Ihr unsichtbarer Partner war der Tod

Gebannt starrt ein junges Mädchen auf den Gasherd. Der Hahn ist geöffnet, immer mehr Gas strömt aus. Aber als sie den Hahn schließen will, versagen ihr die Hände den Dienst: Der Mörder hat sie hypnotisiert. Diese unheimliche Szene spielte die rothaarige Adrienne Corri in der englischen Fernsehsendung „Gelegenheitsmörder". Sie stand so stark unter dem Eindruck ihrer Rolle, daß sie um ein Haar auf die gleiche Weise umgekommen wäre. Als sie sich abends am Gasherd eine Kerze anzünden wollte, war ihre Hand angesichts des offenen Gashahns wie gelähmt. Adrienne sank bewußtlos zu Boden, wurde im letzten Augenblick von ihrem Freund aufgefunden und mit schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Das Wandern der andern ist des Müllers Lust

Wenn die Einwohner der Gemeinde Mühldorf (Oberpfalz) in die Kirche gehen wollen, müssen sie einen Umweg von 9 km machen. Der einzige Weg zur Landstraße führt nämlich mitten durch das Anwesen des Müllers Spechtner. Der aber hat sich über seine Nachbarn geärgert, den Weg sperren lassen und sogar eine Schranke errichtet. Um dieses Stück Weg ist ein ganzer Rattenschwanz von Prozessen im Gange — aber es hilft nichts: Wenn der Müller seine Prozesse gewinnen sollte, ist Mühldorf endgültig von der Außenwelt abgeschnitten.

„Das ist mein Grund und Boden. Hier kommt keiner durch": Müller Spechtner

Protest gegen die Magnani

Gegen Anna Magnani, die Gewinnerin des „Oscar", läuft der Franziskanerorden Sturm. „Wenn sie unsere Nonnentracht nicht ablegt, werden wir gegen Anna Magnani und den Filmproduzenten gerichtlich vorgehen", droht die Äbtissin Clara Bartani. Die Franziskaner wollen die Aufführung des Films „Wenn Engel fliegen" verhindern, der gerade in Rom gedreht wird. Sie sehen in der Tatsache, daß die recht freisinnige Anna Magnani darin eine Nonne verkörpert, eine Verunglimpfung ihres Ordens.

Falsche Nonne Anna

Echte Nonne Clara

Der Rabenonkel

aus Philadelphia (USA) starb und hinterließ eine hoffnungsvoll trauernde Verwandtschaft. Das Mitgefühl für den toten Onkel sank beträchtlich, als man erfuhr, daß er sein Vermögen von 14 Millionen Dollar wohltätigen Organisationen vererbt hatte. Zu seinen Verwandten, die nun in die Röhre gukken, gehört auch die deutsche Schauspielerin Inge Drexel. Sie hat das Testament angefochten.

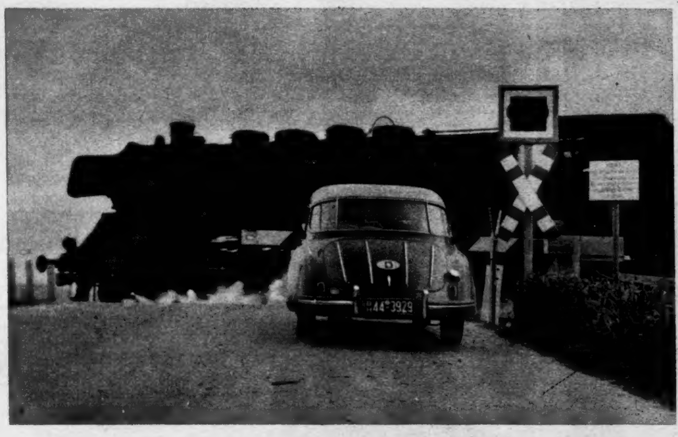
Auch für Spione gibt es Menschlichkeit

Paul Lahovary, der ehemalige Presseattaché an der rumänischen Gesandtschaft in Stockholm, braucht vorerst nicht davor zu zittern, an seine Heimat ausgeliefert zu werden. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat ihm Schweden eine vorläufige Aufenthaltsgenehmigung erteilt. Lahovary hatte wegen Spionage für Rumänien eine Gefängnisstrafe verbüßt. Aber er war zur Spionage gepreßt worden, denn die Rumänen hatten seine Familie als Geiseln zurückbehalten. Wäre er jetzt ausgeliefert worden, dann hätte ihn in Rumänien das Schicksal aller zurückgeschickten Spione erwartet: der Tod.

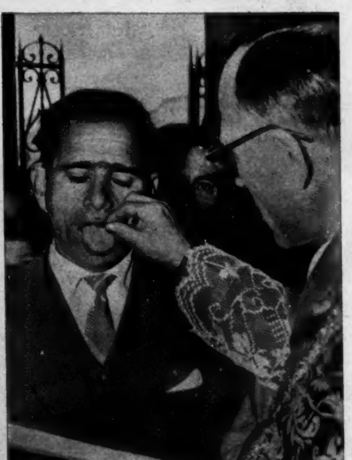
Paul Lahovary

„Halbe" Schranken

Ist die Zeit der unbeschrankten Bahnübergänge endlich vorbei? Auf mehreren D-Zug-Strecken erprobt die Bundesbahn ein Schrankensystem, das jeweils nur die rechte Straßenseite sperrt. Der Zug löst die Schranke automatisch aus (oben) — 1100 Meter vor dem Übergang. Ein Fahrzeug, das in diesem Augenblick über die Geleise fährt, kann immer noch den Bahnkörper verlassen.



Diese neuartige Anlage ist vom Versagen des Schrankenwärters unabhängig



Das Salz der Weisheit für Mammadaka

Der Kaukasier hat den Teufel verjagt

„Christus ist ein größerer Prophet als Mohammed und sein Glaube ist wunderschön — aber auch anstrengend", ächzte Kafarov Mammadaka aus Modena (Italien), nachdem er an einem Vormittag dem mohammedanischen Glauben entsagt, die Taufe erhalten, das Salz der Weisheit und das Heilige Abendmahl empfangen und seine Frau Erminia Martinelli zum zweitenmal geheiratet hatte. Der Kaukasier hatte nach dem Krieg in Italien eine neue Heimat gefunden. Er heiratete die Katholikin Erminia Martinelli, verschwieg ihr aber, daß er Mohammedaner war. Erst jetzt ging er zum Pfarrer und beichtete: „Ich habe den Teufel in mir verjagt."

Erminia Martinelli

Freigesprochen wurde Polizeioberkommissar Max Wilhelm (oben) von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung. Der Stern berichtete im Heft 18/55 über den Beginn der Verhandlung in Passau. Der Bundesgerichtshof hat das freisprechende Urteil jetzt bestätigt. Die Informationen, die zu den Beschuldigungen gegen die Polizeikommissare Wilhelm und Henke führten, haben sich damit als unzutreffend erwiesen. Dadurch sind auch die gegen die Ärzte des Städtischen Krankenhauses Passau erhobenen Vorwürfe hinfällig geworden.

Charly Repsher

Berliner Ballade 1956

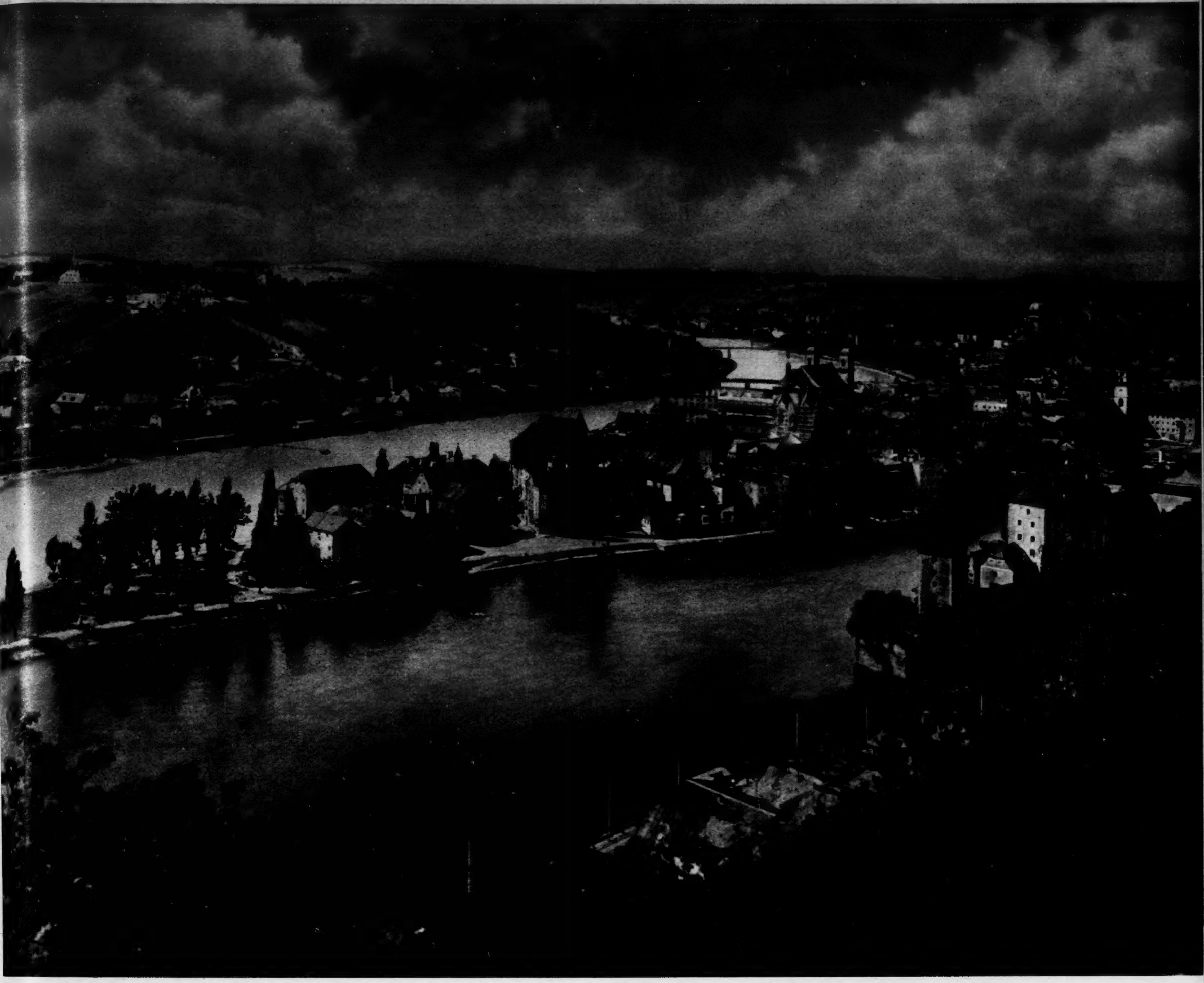
Der Amerikaner Charly Repsher wird nun für immer Abschied von seiner Braut in Berlin nehmen müssen. Charly lernte die Schokoladenarbeiterin Sonja Plautz vor zwei Jahren kennen, als er noch Besatzungssoldat war. Dann mußte er zurück nach Amerika. Nach achtzehn Monaten, in denen er seiner Sonja 260 Liebesbriefe schrieb, kehrte Charly zurück nach Berlin, um hier zu arbeiten. Aber wo er sich auch bewarb — er wurde überall abgewiesen, weil er keine Arbeitserlaubnis vorweisen kann. Wenn Charly nun nicht verhungern will, muß er Berlin verlassen — ohne Sonja, die ihm überall hin folgen würde, nur nicht nach Amerika.

Die schwin
messe den Bli

D

Zum erstenr
Donau-Dar
wieder ins f
den unterw
Tage. Die H
nige — zwi

„Franz S
Donau-Damp
12 Mark u



Die schwimmende Stadt *wird das alte Passau genannt. Hier, wo jedes Jahr die große Frühjahrsmesse den Blick des Auslandes auf den Bayerischen Wald lenkt, beginnt die romantische Schiffsreise auf der Donau. Vom Passauer Dom, mit der größten Kirchenorgel der Welt, bis zum weltberühmten Stephansdom in Wien erlebt man die sagenumwobenen Schlösser, Burgen und Klöster des Donautales*

Donau, so blau, so blau...

Zum erstenmal seit 1945 rauschen die Schiffe der 125 Jahre alten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft von Passau flußabwärts wieder ins freie Österreich. Von Passau nach Wien ist man 13 Stunden unterwegs. Flußaufwärts braucht das Eilschiff fast zwei Tage. Die Hin- und Rückfahrt — für ganze 14 Mark und 60 Pfennige — zwingt den gehetzten Urlauber des Atomzeitalters auf sanfte Art und Weise, eine der schönsten Flußstrecken der Welt mit Muße zu betrachten. Hingestreckt auf einen Liegestuhl, mit dem Duft milder Weine aus der Wachau in der Nase, wird der Reisende den Ausspruch bestätigt finden, den eine elfjährige Schülerin ins Aufsatzheft schrieb: „Die Donau ist ein majestätischer Fluß; wie eine Königin wälzt sie sich in ihrem Bette."

„Franz Schubert" *hat, wie alle anderen Dampfer der oft besungenen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Kabinen an Bord. Dafür zahlt man 12 Mark und kann bereits die Nacht vor der Abfahrt darin schlafen*

Fast 300 Kilometer *sind es von Passau nach Wien. Von der Bläue der Donau, die der unsterbliche Johann Strauß (Bild rechts sein Denkmal in Wien) besungen hat, kann sich der Reisende bei Sonnenschein überzeugen*

Anastasia

Hans Nogly berichtet von den Wirrnissen eines Frauen-schicksals, das seit 35 Jahren die Weltöffentlichkeit bewe

„ES WAR EIN GLANZVOLLER TAG", ERZÄHLTE DIE UNBEKANNTE, „ALS MEIN VATER (Bildmitte) IN

Nach der Katastrophe. *Gleb Botkin mit seiner jungen Frau unmittelbar nach seiner Flucht aus Sibirien. Er ist einer der letzten, der die Zarenfamilie zuletzt gesehen hatte. Und sein Zeugnis wog am schwersten, als er Jahre später die Unbekannte in Seeon besuchte*

Zeugen im Z

Das Rätselraten um die Unbekannte schien fast zu En

Der Privatdetektiv Martin Knopf hat sein Ziel erreicht. Der Herzog von Leuchtenberg hat ihm widerstrebend die Erlaubnis erteilt, nach Schloß Seeon zu kommen. In Knopfs Begleitung sind Doris Wingender und ein Redakteur der „Berliner Nachtausgabe". Doris Wingender soll der Frau gegenübergestellt werden, die sich Anastasia Tschaikowski nennt und eine Tochter des Zaren zu sein behauptet, während die Zeugin Wingender nach einem Foto in ihr die polnische Landarbeiterin Franziska Schanzkowski erkannt zu haben glaubt. Voller Spannung betritt Doris Wingender zusammen mit dem Herzog von Leuchtenberg das Zimmer. Die Kranke liegt auf einer Couch. Sie wendet den Kopf der Besucherin zu.

Ein Schatten stieg auf, senkte sich wie ein dunkler Vorhang über die Augen des Mädchens auf der Couch. „Guten Tag", sagte Doris Wingender. Die innere Spannung erstickte fast ihre Stimme. Das ist Franziska, hämmerten ihre Gedanken, das muß Franziska sein ... So würde sie heute aussehen ... Das ist sie ...

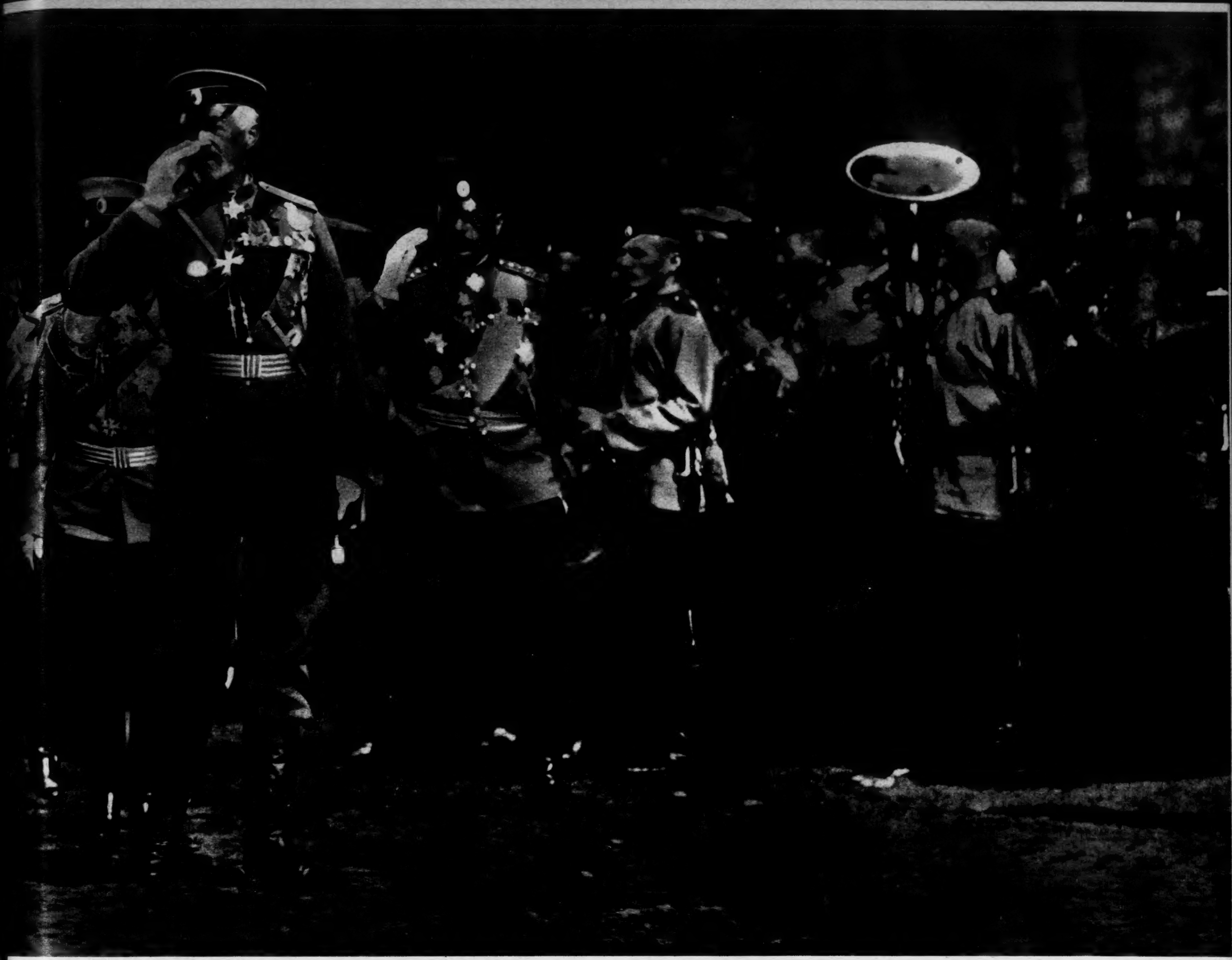
Die Kranke löste ihren starren Blick von der Besucherin. Der Schatten verschwand von den Augen. Sie wurden seltsam hell und durchsichtig, ließen Mißtrauen erkennen oder Furcht oder kalte Ablehnung, es war schwer zu deuten, und der Herzog deutete es anders als Doris Wingender.

„Das soll — hinausgehen!" sagte die Kranke hart.

In Doris Wingender zuckte Empörung auf. Sie trat noch einen Schritt vor. Sie öffnete den Mund, aber sie blieb stumm.

„Das soll hinausgehen!" wiederholte die Kranke. Der Herzog machte eine Bewegung, als wolle er Doris Wingender am Arm zurückreißen. Sie sah in seine Augen. Sie zögerte. Dann machte sie wie unter einem Zwang kehrt. Er hielt ihr die Tür auf. Sie

„... scher
die Unbekann
es nicht lang
nicht, weil e



ATER (Bildmitte) IN BALTISCH-PORT DEN DEUTSCHEN KAISER (neben ihm) VON SEINER STAATSJACHT ABHOLTE. AUF DER ANDEREN SEITE GING MEIN GROSSONKEL NIKOLAIOWITSCH.

m Zwielicht

chien fast zu Ende, doch schon gab es neue Rätsel

„. . . schenk uns doch ein Pferdchen! *baten wir Kinder unsere Mutter", erinnerte sich die Unbekannte. „Wir bekamen dann schließlich ein kleines Pony zum Spielen. Aber wir behielten es nicht lange, denn mein Bruder weinte zu sehr, wenn er nicht reiten durfte. Und das durfte er nicht, weil er fallen konnte. Die geringste Verletzung hätte ihn, der Bluter war, töten können."*

ging an ihm vorbei auf Knopf zu, der, tausend Fragen im Blick, auf dem Flur wartete. Sie ging, als schleppe sie an Ketten Gewichte mit. Sie hörte, wie die Tür zuschlug. Der Herzog war neben ihr. Sie fühlte seinen Blick, sie fühlte Knopfs Blick, sie fühlte den Blick des Redakteurs der „Nachtausgabe", der im Hintergrund stand. Sie schüttelte den Druck ab, der auf ihr lastete. Plötzlich waren ihre Gedanken frei. Sie holte tief Atem. Aufgeregt sah sie die Männer an.

„Das ist Franziska — das ist Franziska — ich kann es beschwören!" Ihre Stimme zitterte leicht. Aber es war klar, daß das Mädchen aussprach, wovon es überzeugt war. Nach bestem Wissen und Gewissen . .

Der Herzog reagiert kühl: „Wie können Sie das sagen! Ich bezeuge, daß die Kranke Sie nicht erkannt hat —"

„Aber Fräulein Wingender hat d i e K r a n k e erkannt", fuhr Knopf dazwischen. „Wie lange wollen Sie noch einer Hochstaplerin beistehen, Durchlaucht?" Er packte Doris Wingender an der Schulter. „Was hat sie gesagt? Reden Sie doch! Was hat sie gesagt?"

Der Herzog gab die Antwort: „Sie hat gesagt: das soll hinausgehen. Nichts weiter hat sie gesagt. Das soll hinausgehen!"

„Sie muß mich erkannt haben", sagte Doris Wingender erregt. „Was anderes gibt es gar nicht —"

„Sie hat Sie hinausgeschickt", murmelte Knopf. „Sie konnte Ihren Anblick nicht ertragen. Das glaube ich, daß sie fertig war, als Sie plötzlich vor ihr standen. Und ob ich das glaube! Sie hat Sie hinausgeschmissen — Ein einfaches Mittel —"

„Verdrehen Sie doch nicht alles!" sagte der Herzog heftig. „Sie hat mit Ihrer Zeugin nichts anzufangen gewußt. Weiter nichts! Ich hatte ihr gesagt, daß eine Bekannte kommt. Dann steht Fräulein Wingender im Zimmer. Sie kennt sie nicht. Es war klar zu sehen, daß sie mit dem Besuch nichts anzufangen wußte! Sie ist doch mißtrauisch. Sie ist immer mißtrauisch! Sie hat immer Angst vor Fremden. Deshalb sollte Fräulein Wingender gehen!"

„Das ist Ihre Auslegung, Durchlaucht", antwortete Knopf kühl. „Ich lege es anders aus."

„Was sagen S i e?" wandte sich der Herzog erregt an das Mädchen.

Doris Wingender zuckte hilflos die Achseln: „Herrgott, so was hab' ich noch nicht erlebt! Was soll ich denn sagen? Ich kann doch nur sagen, was ich denke. Für mich ist sie die Franziska Schanzkowski. Ich habe sie schon nach den Bildern in der Zeitung erkannt, und sie sieht genauso aus wie auf den Bildern. Was anderes kann ich doch nicht sagen!"

„Natürlich können Sie nichts anderes sagen", beruhigte sie Knopf. „Haben Sie mit ihr gesprochen? Haben Sie zu ihr gesagt, daß sie die Schanzkowski ist?"

„Ich bin ja gar nicht zu Worte gekommen", antwortete Doris Wingender ärgerlich. „Ehe ich was sagen konnte, war ich ja schon wieder draußen!" Sie blickte den Herzog wütend an. „Ich durfte ja nicht länger stören!"

Knopf nagte an seiner Unterlippe. „Die erste Runde hat die Schanzkowski gewonnen", murmelte er.

„Ich will diesen Namen in meinem Haus nicht mehr hören!" sagte der Herzog eisig.

„Gut", nickte Knopf, „die erste Runde hat die Kranke gewonnen." Er betonte das Wort „Kranke" mit bissiger Ironie. „Tut mir leid, Durchlaucht — wir müssen das Experiment wiederholen."

„Ich dulde nicht —"

Knopf hob seine Stimme gerade um so viel, daß der Herzog verstummte: „Wir müssen es wiederholen! Es gibt zwei Möglichkeiten.

Herzogin von Leuchtenberg, Außenseiterin bis zuletzt:

Die Herzogin Olga von Leuchtenberg war wohl die seltsamste von den vielen seltsamen Frauen, die den krausen Lebensweg der seltsamen Unbekannten kreuzten. Es machte ihr Spaß, die Leute zu schockieren; sie erzählte gern, daß sie Anarchistin sei und daß Herzoginnen eigentlich nichts mehr auf der Welt zu suchen hätten. Bei der russischen Revolution hielten die Russen sie in Moskau fest und ließen sie vier Jahre lang hart arbeiten. Sie fegte in Moskau die Straßen. Als man merkte, daß es ihr Spaß machte, ließ man sie laufen. Als die Unbekannte zu ihr nach Seeon, dem Besitz der Leuchtenberg am Chiemsee (Bild rechts) kam, zeigte sie sich unverhohlen skeptisch. Aber im Laufe der Zeit wurde ihre Fürsorglichkeit fast mütterlich. Sie stand fest zu der Unbekannten; dabei hat niemand erfahren, ob sie ihr glaubte oder ob ihr nur daran lag, einen Schabernack mitzumachen. Sie starb vor etwas über zwei Jahren, lange nach dem Tode ihres Gatten

Wollen Sie, daß ich Anzeige erstatte? Wollen Sie, daß ich der Polizei meine Beweise auf den Tisch lege? Die ‚Kranke' hat einen Paß auf den Namen Anastasia Tschaikowski. Ich habe ausreichende Beweise, die, um es ganz schonend auszudrücken, dafür sprechen, daß sie auch Franziska Schanzkowski sein kann —"

„Mehr aber auch nicht", fiel ihm der Herzog zornig ins Wort.

„Für die Polizei", redete Knopf ruhig weiter, „wird es genügen, um sich um das Mädchen zu kümmern. Wollen Sie, daß die Polizei hier aufkreuzt? Sie wird nicht so sanft mit der Dame umspringen wie wir."

„Sehr sanft sind Sie", sagte der Herzog grimmig.

Knopf ließ sich nicht beirren: „Also — entweder die Polizei, oder Sie gestatten mir, mit ihr zu sprechen —"

Der Herzog blickte ihn voller Verachtung an. Er reckte die Schultern nach hinten. „Dann kommen Sie, Herr —", sagte er mühsam beherrscht. „Sie wissen, was ich von Ihnen halte."

„Darauf kann ich keine Rücksicht nehmen, Durchlaucht", antwortete Knopf kalt. „Es geht um die Sache, nicht um Sympathien —"

Der Herzog schwieg. Er ging auf die Tür zu. Er klopfte leise, als bitte er im voraus um Verzeihung für den neuen Auftritt, den er der Kranken nicht ersparen konnte. Zusammen mit Knopf betrat er das Zimmer. Verblüfft sah er die Gelassenheit des Mädchens, das den Detektiv mit leichter Neugier musterte... Knopf setzte ein unverbindliches Lächeln auf. Er trat dicht an die Couch heran.

„Guten Tag, Fräulein Schanzkowski", sagte er lächelnd. „Ich bin mit Frau Wingender verwandt — Frau Wingender, bei der Sie lange gewohnt haben in Berlin — Wissen Sie noch?" Er ließ sie nicht aus den Augen. Sein Lächeln war wie eingefroren. Ihr Blick wanderte zum Herzog. Sie schaute ihn fragend an. In ihren Augen stand: was will dieser Mann, ich verstehe nicht — —

„Wingender?" sagte sie leise. „Den Namen — ich kenne nicht." Sie blickte wieder Knopf an. Ein schwaches, unpersönliches Lächeln huschte um ihre Lippen. „Was Sie wünschen, bitte?"

Knopf beugte sich über sie. Er brachte sein Gesicht dicht an das ihre. Seine Worte fielen über sie her.

„Ich war in Hygendorf. Sie kennen es doch! Ich war dort. Bei Ihrer Mutter. Bei Frau Schanzkowski, Ihrer Mutter! Sie läßt Sie grüßen. Auch Ihr Bruder — Ihre Geschwister lassen Sie grüßen. Sie sollen wieder nach Hause kommen. Sie würden sich freuen, wenn Sie wieder nach Hause kämen. Oder wenn Sie wieder nach Berlin wollen — Sie könnten wieder bei Frau Wingender wohnen. In der neuen Hochstraße — wissen Sie noch? Sie sind krank, Fräulein Schanzkowski. Es wird schon wieder alles in Ordnung gebracht werden —"

Ein Blick traf ihn, mit dem er nichts anzufangen wußte. Er hörte mitten im Satz auf. Er richtete sich auf. Seine Hände krampften sich zusammen. Sie sah ihn an, als habe sie unendliche Geduld mit ihm, als wollte sie sagen, er solle ruhig weiter so wirres Zeug reden, wenn es ihn erleichtere. Hilflose Wut kroch in ihm hoch. Er hätte ihr ins Gesicht schlagen mögen, um diesen Blick, diese Gelassenheit, die er für boshaft und teuflisch hielt, zu zerstören. Er fühlte die Augen des Herzogs ironisch auf sich gerichtet. Er preßte die Zähne aufeinander. Die Knochen seiner Kiefern traten hervor.

„Sie sind nicht Anastasia", sagte er laut und unbeherrscht. „Sie lügen, wenn Sie das behaupten! Sie sind Franziska Schanzkowski!"

Sie blieb ruhig. Sie hob die Augenbrauen in grenzenlosem Erstaunen. Sie sah den Herzog an: „Sie doch glauben, die Zarentochter aufnommen zu haben — —"

Der Herzog lächelte ihr zu. „Ich habe nie gewußt, ob Sie die Zarentochter sind", sagte er sanft. „Ich habe Sie als kranke Frau gesehen, mit der man Mitleid haben muß — Was ich glaube, spielt keine Rolle!"

„Dieser Mann — was will er? Er sagt etwas, ich weiß nicht was. Ich will auch nicht wissen. Nie ist Ruhe. Nie habe ich Ruhe! Immer Fragen! Immer Zweifel! Ich habe nicht gewollt Hilfe. Ich habe gesagt, wenn Sie helfen, Sie haben nur Sorgen und Ärger. Ich habe gleich gesagt!"

„Ich weiß", nickte der Herzog. „Ich habe keine Sorgen durch Sie — —"

„Ich werde morgen Sachen packen", flüsterte sie in plötzlicher Verzweiflung. Es war, als sage sie es nur zu sich selbst. „Ich werde fahren nach Dalldorf — dort ist Frieden. Zwei Jahre war Frieden für mich — —"

Der Herzog trat rasch auf Knopf zu. „Gehen Sie jetzt! Gehen Sie endlich! Sie sollen gehen, haben Sie mich verstanden?"

Knopfs Züge wurden müde und schlaff. Eine fremde Kraft, die er nicht greifen konnte, hatte es bewirkt, daß alle Energie aus ihm wich wie Luft aus einem prallen Reifen. Er gab es auf. Er verließ, ohne ein weiteres Wort zu sagen, eilig den Raum.

Der Herzog setzte sich auf den Rand der Couch. Eine Welle des Mitgefühls überschwemmte ihn. Mit einer zärtlichen Bewegung strich er über das Haar des Mädchens. Sie blickte ihn traurig an.

„Sie gesagt, daß es Bekannte sind, die kommen", murmelte sie. „Alles Fremde — ich begreife nicht — — Was habe ich getan?"

„Ich werde Ihnen alles erklären", sagte er rauh. Er erhob sich. „Ich werde es mir nie verzeihen, daß Sie das in meinem Haus erleben mußten. Ich werde alles erklären — Ich werde Sie bitten, mir zu verzeihen. Sie müssen hierbleiben, Anastasia Nikolajewna! Ich bitte Sie darum, daß Sie hierbleiben!"

Er ging auf die Tür zu. Er drehte sich noch einmal um.

„Ich muß diese Leute wegschicken — — Ich werde Ihnen alles erklären. Sie müssen diesen Tag vergessen — ganz rasch vergessen — —"

Er ließ sie allein.

Der Tag, an dem es geschah, war Dienstag, der 5. April 1927.

Am Sonnabend, dem 9. April 1927, schrien die Zeitungshändler die Schlagzeilen der „Berliner Nachtausgabe" heraus:

„Die Entlarvung der falschen Zarentochter Anastasia! Das Ergebnis der Ermittlungen der Berliner Nachtausgabe! Die Zeugin Wingender erkennt in der angeblichen Tschaikowski die Franziska Schanzkowski wieder! Gegenüberstellung auf Schloß Seeon! Ein klug überlegtes Spiel! Die schauspielerisch glänzende Leistung einer hysterischen Frau! Ihre Rolle ist ausgespielt!"

Gast aus USA

Der junge Mann war etwa siebenundzwanzig Jahre alt. Er war groß und schlank, breit in den Schultern. Das blonde Haar war glatt zurückgekämmt. Die Augen, die meist einen träumerischen oder grübelnden Ausdruck hatten, blickten jetzt neugierig auf das alte Gemäuer des Schlosses. Das Gesicht war gutgeschnitten, der Mund etwas weich, stets bereit zu liebenswürdigem oder heiterem Lächeln, manchmal zu einer Art von Schmollen neigend, was die Freunde des Mannes seiner oft enttäuschten Gutmütigkeit zuschrieben, während seine Feinde darin eine Schwäche zu erkennen glaubten, die ihn unfähig machte, den Anforderungen des Lebens mit letzter Härte gewachsen zu sein.

Der Chauffeur, der ihn mit dem Wagen des Herzogs vom Bahnhof in Wasserburg abgeholt hatte, hob das Gepäck aus dem Kofferraum.

„Ich werde alles auf Ihr Zimmer bringen, Mr. Botkin. Seine Durchlaucht erwartet Sie in der Bibliothek."

„Wie? Ja, danke — —" Gleb Botkin nickte zerstreut. Seine Augen suchten die Fenster ab. Irgendwo dahinter lebt sie, dachte er.

„Durch die Halle, die letzte Tür rechts", hörte er den Chauffeur sagen. Langsam stieg er die Stufen zum Eingang hinauf. An der bezeichneten Tür klopfte er. Er folgte der Aufforderung einzutreten. Der Herzog kam ihm entgegen. Seine Blicke ruhten forschend auf ihm, dann wurden sie freundlich, als sei die Musterung zur Zufriedenheit ausgefallen.

„Nehmen Sie Platz, mein Lieber", sagte der Herzog. Sie sprachen russisch miteinander. Sie machten es sich in Sesseln bequem, jeder mit einer Zigarette und einem Glas Obstschnaps.

„Russischer Naliwka", lächelte Botkin, „es ist eine Ewigkeit her, seit ich den letzten getrunken habe." Sie sprachen eine Weile über belanglose Dinge.

„Der Weg von New York nach Seeon ist weit", sagte der Herzog schließlich und erhob sich. „Sie werden ein bißchen Ruhe nötig haben. Machen Sie sich frisch. In Ihrem Zimmer ist alles bereit. Wir werden heute abend über alles reden — —"

Beim Abendessen lernte Botkin die Herzogin kennen. Das geheimnisvolle Mädchen aber, dessen Bekanntschaft zu machen er ungeduldig herbeiwünschte, erschien nicht bei Tisch. Nach dem Essen ließ die Herzogin die Männer allein.

„Sie müssen entschuldigen, wenn ich neugierig bin", sagte der Herzog, „aber ich weiß nichts weiter von Ihnen, als daß Sie der Sohn des Leibarztes Seiner Majestät des Zaren sind."

„Noch viel neugieriger als Sie auf mich, bin ich auf das Mädchen", lachte Botkin. „Von mir gibt es nicht viel zu berichten.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

Für 20 Stück
in Italien . . . Lire 3
in der Schweiz Fr. 1,1
GELBE SORTE REEMTSMA
20 CIGARETTEN
Unser seit Jahrzehnten in Deutschland bestehender
FRISCHDIENST
mit 38 Filialen in Westdeutschland und Berlin
versorgt alle Verkaufsstellen
mit stets fabrikfrischen
Cigaretten Gelbe Sorte
Extrem leicht
GELBE
SORTE
INTERNATIONAL

Ein Engel fällt aus allen Wolken

EIN ROMAN VON ALEXANDER SOSSO

Der Engel heißt Barbara. Barbara ist eine großartige Frau. Sie sieht „rundherum einfach wonnig aus", sagt Adalbert. Adalbert muß es wissen. Er ist Barbaras mit viel Charme und Phantasie begabter, drei Jahre jüngerer Bruder. Nebenbei ist Barbara enorm tüchtig. Das Gästehaus „Felicitas" am Kleinen Mondsee im Alpenland hat sich unter ihrer Leitung zu einer soliden Goldgrube entwickelt. Vielleicht ist Barbara viel zu schade für Ulrich, ihren eigenbrötlerischen, ewig unzufriedenen Mann, der sie stets mit seiner quälenden Eifersucht verfolgt. Vielleicht. Aber hat er nicht Grund dazu? Barbara liebt nämlich den schwarzhaarigen Musiker Mario. Adalbert brachte ihn eines Tages aus der Stadt mit. Und Barbara und Mario stellten fest, daß sie sich bereits kannten. Das erklärt vieles. Das erklärt zumindest, wieso alles so schnell geschehen konnte ... Eines Tages wird Mario dreimal heftig überrascht. Erstens von einem Maigewitter (zusammen mit Barbara); zweitens vom mißtrauischen Ulrich, der mit versteckten Drohungen nicht spart; drittens von Adalbert, der ihm einen Brief von Fränzi aushändigt. „Alles kommt hier ganz unerwartet", stöhnt der geplagte Mario.

Der kleine, rechteckige Brief lag schwer in Marios Hand. Er entzifferte automatisch die dünnen Tintenkuli-Striche auf dem Briefumschlag, als wollte er sich vergewissern, ob dieser Brief auch wirklich an ihn gerichtet war. Herrn Mario Maniu, war deutlich zu lesen. Und darunter: Persönlich. Zweimal unterstrichen. Steile, ein wenig nach hinten geneigte, noch recht kindliche Buchstaben, denen jedoch anzumerken war, daß sie erwachsen sein wollten. Wacklig stellten sie sich auf die Zehenspitzen, um größer zu erscheinen.

Mario befiel ahnungsvolles Unbehagen. „Will sie was?" kam es kleinlaut über seine Lippen. „Kannst du dir vorstellen, was sie will? Nein? Siehst du, siehst du — ich auch nicht. Keiner kann sich vorstellen, was sie will — aber sie schreibt Briefe."

Schön wär's gewesen, wenn jetzt ein plötzlicher Windstoß das Stück Papier aus seiner Hand gerissen hätte, zum Fenster hinaus, hinweg über die Fliederbüsche, am besten bis hinunter zum See, wo es bei allem guten Willen nicht mehr zu finden gewesen wäre ... Weg ist er, hätte Mario dann ehrlich erschrokken gerufen, sieh nur, sieh ... Fränzis Brief, da fliegt er auf und davon ... Was mag sie wohl gehabt haben, die Kleine ...

Es kam kein plötzlicher Windstoß und der Brief blieb in Marios Hand.

„Du könntest ihn öffnen", empfahl Adalbert, „vielleicht schreibt sie, was sie von dir will."

Und während Mario sich anschickte, den Brief zu öffnen, erzählte Adalbert beiläufig, daß er Fränzi am Vormittag in ihrem Laden aufgesucht habe. „Nur für die Dauer einer Platte", sagte Adalbert, denn er sei sehr in Eile gewesen.

Er hielt es für überflüssig, Mario gegenüber zu erwähnen, daß er regelmäßig bei Fränzi vorbeisah und meistens nicht nur für die Dauer einer Platte. Die Musikalienhandlung von Syrup & Co. lag immer auf seinen Wegen, sobald er das Weichbild der Stadt betrat. In der Abteilung Unterhaltungsmusik und Jazz stand Fränzi hinter dem schmucken Tresen und servierte Rhythmen, die man, auf Barhockern sitzend, vermittels einer Abhörvorrichtung sich direkt ans Ohr führen konnte. Adalbert bereitete es ein Vergnügen, sich von Fränzi Platten auflegen zu lassen.

Fragt sich nur: wem nicht!

Denn Fränzi tat das mit dem verblüffenden Charme einer knapp Zwanzigjährigen, die unfehlbar wußte, worauf es ankam. Sie sah ihren Kunden an der Nase an, wonach denen der Sinn stand. Ob nach süßer oder „heißer" Musik, nach Operettenseligkeit, nach gängiger, leicht verdaulicher Kost aus den Retorten moderner Schlagerfabriken oder nach extravaganten Leckerbissen, herb, mit scharfen, exotischen Gewürzen versehen, so ganz das Gegenteil von süß — von „sweet", wie sich Fränzi fachmännisch ausdrückte.

Es war eine Freude zu sehen, wie genau Fränzi wußte, worauf es ankam. Nicht nur bei Syrup & Co. hinter dem Ladentisch. Tausend Platten fidelten und trompeteten, schluchzten und lachten es ihr täglich vor. Das ewig gleiche Thema in endlosen Variationen; nur, mal „sweet", mal „hot", mal „cold" — mal süß, mal heiß, mal kalt wie ein virtuos funktionierendes Elektronengehirn. Sie ließ eine Platte laufen, wippte aus der schmalen Hüfte unmerklich fast im Takt dazu, und der Blick ihrer grüngrauen Augen wanderte über den Scheitel des Kunden hinweg durch die große Spiegelscheibe hinaus auf die Straße. Unwillkürlich übersetzte sie das Akustische ins Optische, und siehe da: es paßte. Auf jeden, der dort draußen vorüberging oder vorüberfuhr, gab es einen Refrain in Syrups wandhohen Regalen, jedes Gesicht hätte Fränzi mit einer Platte zu deuten gewußt. Irgend etwas von Sehnsucht nach Glück, Liebe, Erfolg paßte immer, wo nicht — dann die härteren, heiseren Töne, die angeschlagen wurden, wenn's um zerplatzte Träume, böses Erwachen, bittere Enttäuschung ging.

Was also blieb noch übrig?

Nichts, sagte sich Fränzi manchmal in trüben Stunden und hatte dann das beklemmende Gefühl, dem Leben ganz und gar hinter die Schliche gekommen zu sein, von A — wie „Abends in der Taverne" — bis Z — wie „Zumba, Zumba". Doch zum Glück hielt dieser Kummer über das enträtselte Dasein nie lange vor, nur gerade so bis zum Einschlafen, denn schon am nächsten Morgen stellte sich regelmäßig die prickelnde Neugier wieder ein, mit der Fränzi ihrem Tage-

[FORTSETZUNG AUF SEITE 20]

Fränzi tat alles mit dem verblüffenden Charme einer Zwanzigjährigen, die unfehlbar wußte, worauf es ankam.

. . . und da macht sie eine Entdeckung!

Vor einem Schaufenster voll duftiger Wäsche bleibt sie stehen. Sie zupft ihn am Ärmel: »Sieh doch, da!« — »Sehr hübsch. Das würde Dich reizend kleiden.« — »Danke, aber ich meine etwas anderes — das Bayer-Kreuz dort auf dem Etikett!«
Wie kommt sie plötzlich darauf? Sie erinnert sich an ein Heilmittel mit dem gleichen Zeichen, das ihr kürzlich der Arzt verschrieb. Und die Spritzflüssigkeit für ihre Beerensträucher im Garten — war das nicht ebenfalls ein Bayer-Erzeugnis?
Tatsächlich — eine überraschende Entdeckung, wenn man es recht bedenkt. Völlig verschiedenartige Dinge führen dasselbe Zeichen, sind also gleicher Herkunft. Wie ist das möglich? — Ihr gemeinsamer Ursprung ist die Chemie. Erzeugnisse der modernen Chemie sind es, die unser aller Leben vielfältig bereichern. Aber wie groß ihre Zahl ist, wissen nur wenige.
Aus schmiegsamen Fasern und seidigen Fäden entstehen zarte Gespinste und kräftige Gewebe. Ihre bezaubernden Farben wetteifern mit der bunten Pracht der Blüten und Schmetterlinge. Eine wachsende Zahl neuartiger Kunststoffe erobert sich immer neue Anwendungsbereiche. Arzneimittel erhalten uns gesund und arbeitsfreudig. Pflanzenschutzmittel sichern unsere Ernte. Photo und Film dienen uns vielfältig in Beruf und Freizeit.

Täglich, stündlich begegnen wir dem werteschaffenden Wirken der Chemie. An ihrem Werden hat Bayer schon seit Jahrzehnten entscheidenden Anteil. Exakte wissenschaftliche Forschung und systematische Kontrolle aller Produktionsvorgänge waren die entscheidenden Voraussetzungen der bahnbrechenden Erfolge, die den Weltruf des Unternehmens Bayer begründeten. Versuche über Versuche begleiten jedes neue Produkt auf seinem Weg aus dem Laboratorium in die Großherstellung. So wurde durch die Werktreue von mehr als zwei Generationen das Bayer-Kreuz zum Symbol für den Fortschritt der Chemie im Dienste der Menschen überall in der Welt.

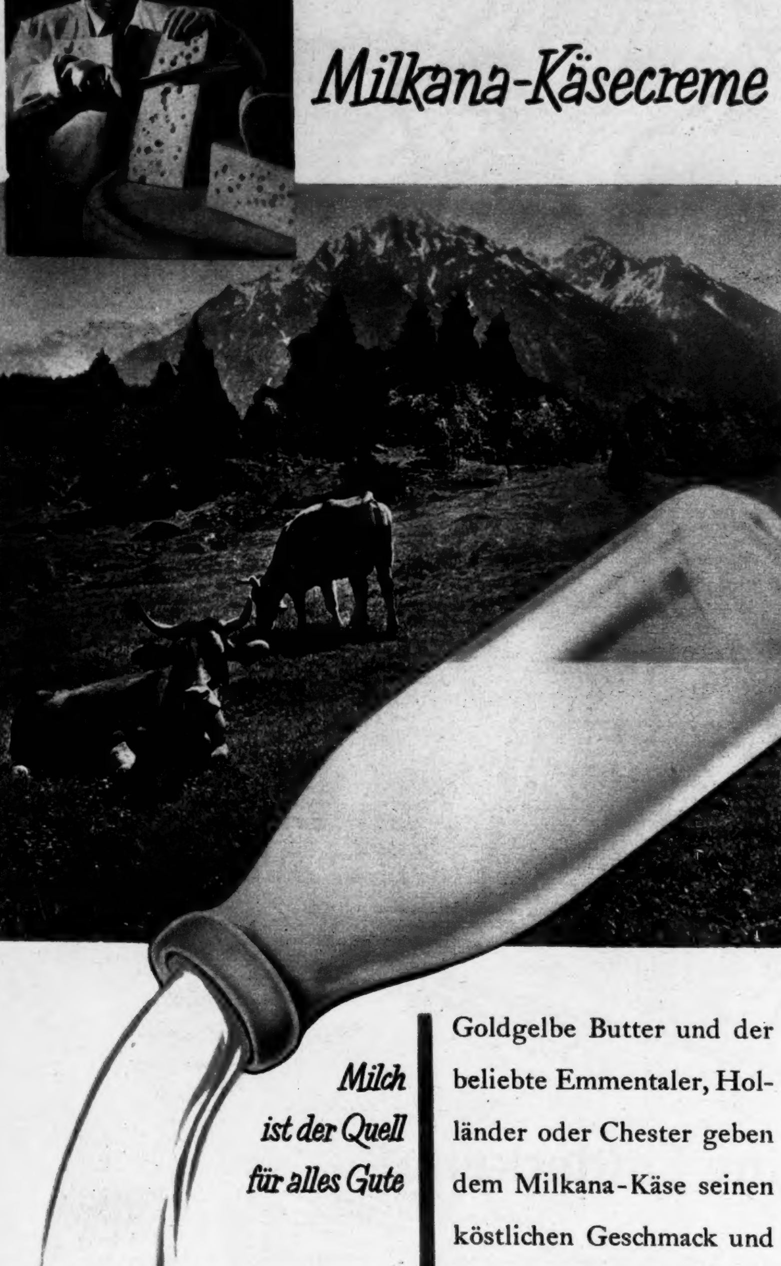
BAYER

Im Vertrauen der Welt

FARBEN · CHEMIKALIEN · ARZNEIMITTEL · BAYER-FASERN · PFLANZENSCHUTZMITTEL · AGFA PHOTO-ERZEUGNISSE

Farbenfabriken Bayer Aktiengesellschaft Leverkusen

Aus Milch werden Butter und Käse – aus beiden dann Milkana-Käsecreme



M 50 I

Milch ist der Quell für alles Gute

Goldgelbe Butter und der beliebte Emmentaler, Holländer oder Chester geben dem Milkana-Käse seinen köstlichen Geschmack und seine hohe Bekömmlichkeit

die Milch macht's bei

MILKANA

Bringen Sie täglich Milkana auf den Tisch, für jeden Geschmack die richtige Sorte.

[FORTSETZUNG VON SEITE 18]

werk bei Syrup entgegensah, und mit der Neugier der ganz vernünftige Trost, daß für sie das Leben eine ganz besondere Platte bereit halten müsse, weil man ihr mit abgedroschenen nun wirklich nicht kommen konnte.

Fränzi und Adalbert verstanden sich gut. Er sah sie gern, und das freute sie. Außerdem war er mit Mario befreundet.

„Sie hat zweimal gefragt, wie es dir geht", erzählte Adalbert, „und ich habe ihr zweimal geantwortet, daß es dir gut geht. Und dann hat sie zweimal gefragt, ob du nicht bald mal auf einen Sprung in die Stadt fahren könntest."

„Sie kommt ..."

„Nein, du sollst zu ihr ..."

„Morgen", sagte Mario und ließ die Hand mit dem Brief sinken, „morgen kommt sie. Direkt hierher. Weil sie mir sehr Wichtiges zu sagen hat. Aber was? Kannst du dir vorstellen, was sie mir zu sagen hat?"

Mario lief erregt durch das Zimmer. Von einer schrägen Mansardenwand zur andern. „Sie schreibt Briefe", klagte er, „man liest sie und weiß doch nix."

„Wieso! Man weiß, daß sie kommt und ist ganz närrisch vor Freude. Ist das nix?"

„Ja, ja", sagte Mario und versuchte zu lächeln.

Und Adalbert glaubte, damit sei das Thema Fränzi für diesen Abend erledigt. Ihm ging's um viel wichtigere Dinge. „Ich habe das Gerät mitgebracht", sagte er prononziert und beobachtete gespannt die Wirkung seiner Worte in Marios Gesicht.

Das Gesicht zeigte keine Wirkung. „Sie will bis Montag früh bleiben ..." kam es gedankenverloren aus Marios Mund.

Allmählich wurde Adalbert ungeduldig. „Hör mal her, mein Junge", fuhr er Mario scharf an, „jetzt wird's ernst. Ich spreche von dem Tauchergerät."

Mario stand wieder am Fenster. Von der Erde erhob sich der Abend und trug den Duft blühender Wiesen mit sich in die Luft. Die Wellenlinie der Bergzüge stand klar vor dem dunkelgrün getönten Himmel. Im Wald am gegenüberliegenden Ufer des Sees saß bereits die Nacht.

Mario wurde an beiden Schultern gepackt und mit einem kräftigen Ruck herumgewirbelt, so daß er übergangslos von der Nacht am Ufer des Sees direkt in Adalberts Gesicht sah.

„Ich möchte nur wissen", stieß er hervor und würgte an seiner wütenden Ungeduld, „ich möchte nur mal sehen, ob dich das wirklich nicht interessiert ... Oder tust du nur so! Es könnte ja sein, daß dir noch immer nicht klar geworden ist, um was es hier geht! Ich will das mal annehmen. Zu deinen Gunsten. Ich will annehmen, Mario, daß dich deine süße Fränzi mehr beschäftigt als der Gedanke an Hunderttausende ... an Millionen ... Oder stimmt da irgend etwas nicht?"

„Doch, doch, es wird schon stimmen", stammelte Mario und versuchte seine Gedanken auf Hunderttausende oder gar auf Millionen zu konzentrieren, „das heißt — woher soll ich wissen, ob alles stimmt!"

Adalbert ließ ihn los ... betrachtete seinen Freund skeptisch von oben bis unten. Noch nie war Adalbert einem Menschen begegnet, der das Glück dicht vor der eigenen Nase noch nicht sah.

„Hör mal", begann Adalbert behutsam von vorne, „du hast mir erzählt, daß ihr damals in der Nacht auf den See hinausgerudert seid."

„Abend", verbesserte Mario, „Abend war's, nicht Nacht."

„Also gut: Abend. Genauso ein Abend wie heute?"

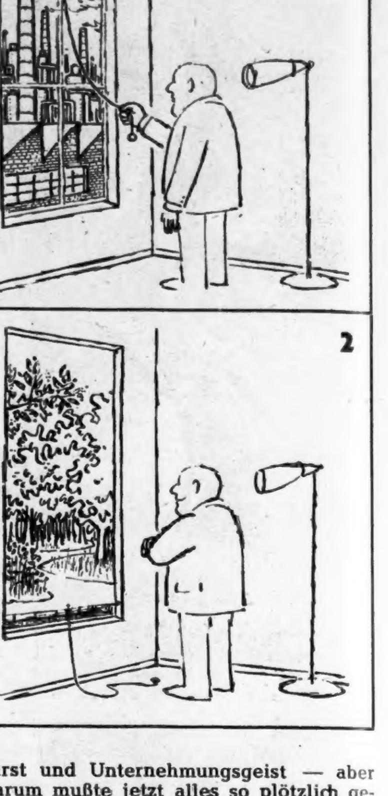
„Genauso einer."

Plötzlich durchzuckte Adalbert ein Einfall. „Komm", sagte er und packte Mario energisch am Arm. „Komm, wir nehmen das Motorboot und fahren jetzt gleich mal hin."

„Ich bin doch nicht plemplem", protestierte Mario, „was soll ich jetzt auf dem Wasser, mitten in der Nacht."

„Abend", verbesserte Adalbert, „genauso ein Abend wie damals. Sei vernünftig, Mario, schau mal, jetzt am Abend sieht alles genauso aus wie damals und du wirst dich ganz genau erinnern können, wo es gewesen ist."

Mario fand den fanatischen Eifer Adalberts äußerst unbequem. Bei aller Bewunderung für Adalberts Kombinationsgabe, bei allem Respekt vor seinem Taten-



durst und Unternehmungsgeist — aber warum mußte jetzt alles so plötzlich geschehen, als ob es heute, nach zehn Jahren, auf ein paar Stunden oder Tage ankäme? Und Mario hatte an diesem Abend — nach so einem Tag — einfach keine Lust und verschanzte sich hinter den unsinnigsten Vorwänden. Er müsse in einer Stunde in der Kellerbar ans Klavier, sagte er, er habe den ganzen Tag noch nichts gegessen, klagte er, er habe Kopfschmerzen vor Hunger, stöhnte er ...

Adalbert hingegen sagte nur noch: „Mario", du verdirbst mir die ganze Freude" und erreichte damit sofort, was er wollte. Niemals hätte Mario diesen Vorwurf auf sich sitzen lassen, noch nie im Leben hatte er wissentlich einem Menschen eine Freude verdorben.

Kurz und gut, sie fuhren los. Der kleine Außenbordmotor zerhackte wie ein Traktor die Stille des Abends über dem See.

„Sie schreibt, sie will einen ganzen Tag bleiben", redete Mario gegen Fahrtwind und Motorenlärm, „bis Montag will sie bleiben. Der Herr Syrup hat ihr den Montag freigegeben ..."

„Was?" schrie Adalbert.

„Fränzi", antwortete Mario. „Und überhaupt, wo soll sie wohnen? Etwa im ‚Felicitas'? — Und Barbara ...?"

Adalbert verstand natürlich kein Wort und machte ihm Zeichen. „Konzentriere dich jetzt lieber ein bißchen", brüllte er ihm ins Ohr, „schalt zurück ... auf heute vor zehn Jahren."

Mario gehorchte und schaltete zurück.

„Damals hatten wir kein Motorboot", schrie er nun ebenfalls in voller Lautstärke. Adalbert nickte ihm lächelnd zu und steuerte die kleine verschilfte Insel an, die sich so ziemlich am äußersten Ende des Sees befand. Kurz davor schaltete er den Motor ab. Der verschluckte sich blubbernd und war dann endlich still. Deutlich war jetzt zu hören, wie die harten Halme des Schilfes die Bootswand streichelten.

„Links oder rechts von der Insel?" fragte Adalbert und dämpfte unwillkürlich seine Stimme.

„Ich glaube links von der Insel, wenn die Hütte am rechten Ufer ist", flüsterte Mario zurück.

„Sie ist aber am linken Ufer."

„Dann rechts von der Insel."

„Woher weißt du das so genau?"

„Ganz einfach. Wir standen mit der Kiste im Wald, vis-à-vis von der Hütte. Wir konnten sie in der Dämmerung sehen, wußten aber nicht, ob sie bewohnt war oder nicht. Wir beobachteten sie eine Zeitlang. Sie war unbewohnt, aber ein Boot lag trotzdem dort. Der andere ist dann am Ufer entlang hinübergegangen auf die andere Seite und hat das Boot geholt. Wir brauchten das Boot. Dann haben wir die Kiste ins Boot gehoben und sind ein Stück hinausgerudert. Nicht zu weit, ich glaube rechts von der Insel ... Moment, Moment, es kann natürlich sein,

daß es hinter
gesehen, oder
brach sich und
Dunkelheit zu
überlegte. „Sa
nach einer V
möglich, daß
ten zehn Jahr
nur, weil sie
nicht da war.
nämlich gar
wir sind ein k
und haben die
Beinahe wäre
Adalbert
links von der
ist, und dann,
links von der
vielleicht dav
haupt schon
bist du siche
See war?"
„Todsicher"
„frag nur Bar
den Mann, de
nämlich dana
etwas Eßbare

Sympat
herzlich
sind. A
uns we
ist ein
selbst e

daß es hinter der Insel war, von hier aus gesehen, oder vielleicht . . ." — Er unterbrach sich und überlegte. Es war durch die Dunkelheit zu spüren, wie angestrengt er überlegte. „Sag einmal, Adalbert", fuhr er nach einer Weile fort, „wäre es nicht möglich, daß diese Insel erst in den letzten zehn Jahren gewachsen ist? Ich frage nur, weil sie damals möglicherweise noch nicht da war. Auf die Insel kann ich mich nämlich gar nicht erinnern. Nur soviel: wir sind ein kleines Stück hinausgerudert und haben die Kiste ins Wasser geworfen. Beinahe wäre das Boot dabei umgekippt."

Adalbert wiederholte gereizt: „Erst links von der Insel, wenn die Hütte links ist, und dann, da die Hütte rechts ist, doch links von der Insel, oder dahinter, oder vielleicht davor, sofern sie damals überhaupt schon da war . . . Sag mal, Mario, bist du sicher, daß es überhaupt dieser See war?"

„Todsicher", lachte Mario vergnügt, „frag nur Barbara. Der andere, ich meine den Mann, dem die Kiste gehörte, der ist nämlich danach ins Dorf gegangen, um etwas Eßbares zu organisieren. Ich habe in der Hütte auf ihn gewartet, zwei Tage und zwei Nächte. Er ist nicht wiedergekommen. Dafür ist Barbara gekommen."

„Gut, die Geschichte kennen wir bereits", sagte Adalbert und seine Mutlosigkeit war sofort wieder verflogen, „wir werden suchen und wir werden finden. Je mehr ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich, daß mehrere Hunderttausend drinnen sein müssen . . . vielleicht sogar etwas über eine Million . . . Aber das ist nicht ganz sicher."

„Nicht ganz sicher", bestätigte Mario. „Aber heute abend fangen wir mit dem Suchen lieber noch nicht an. Probier nur mal, wie kalt das Wasser ist . . ."

*

Für Barbara war es nach dem Erlebnis dieses Tages keine Frage, daß sie dieses Haus verlassen würde. Es brauchte ja nicht sofort zu sein. Nicht morgen und nicht übermorgen, durchaus nicht Hals über Kopf mit Türenzuschlagen und bösem Geschrei. Den Gästen im Haus sollte kein Theater vorgemacht werden, das Personal durfte kaum etwas merken, das Geschäft mußte reibungslos weitergehen, nicht anders, als sei die Chefin gerade mal für ein paar Wochen verreist, und — was die Hauptsache war — Ulrich und ihr sollten Demütigungen und Kränkungen erspart bleiben. Das mußte doch bei einigem gutem Willen möglich sein.

Zuerst mußte sie mit Ulrich ins reine kommen. Und das möglichst bald. Sie wollte ihn nicht belügen und betrügen. Sie wollte ihm reinen Wein einschenken. Das mußte geschehen, das glaubte sie ihm und sich schuldig zu sein.

Also gut, sie würde vor ihn hintreten und ihm alles sagen. Schonungslos. Sie würde sagen . . . lieber Ulrich, würde sie sagen, wir beide, wir haben uns geirrt, wir wollen uns nicht länger was vormachen, wir — müssen uns trennen . . .

Damit war dann wohl schon ziemlich alles gesagt.

Und weiter?

Natürlich mußte dann noch sehr vieles gesagt werden. Unsagbar vieles. Begründungen, Entschuldigungen und vielleicht auch Tröstungen. Sie würde zum Beispiel sagen: Lieber Ulrich, Rücksicht oder gar Mitleid sind keine Basis für eine Ehe. Das hast du Gott sei Dank nicht notwendig, auch wenn du erst vor einem halben Jahr nach Hause gekommen bist. Oder erwartest du, daß ich mich mit Rücksicht darauf an die Kette legen lasse? Ein Leben lang? Willst du das? Forderst du das? — Dieses Haus ist dein Haus. Es war ein kleines Sommerhäuschen, als du vor elf Jahren zum letztenmal hier warst, bald darauf war es das einzige, was vom Reichtum deiner Familie übriggeblieben ist, und daraus habe ich ein gutgehendes Geschäft gemacht. Nach menschlicher Voraussicht eine solide Existenz. Also nimm dein Haus, dein Geschäft! . . . O nein, lieber Ulrich, du darfst nicht befürchten, daß ich dir damit ein großzügiges, demütigendes Geschenk mache. Keine Angst. Das ist kein Geschenk, Ulrich, das ist ein Geschäft! Schau mal, ich möchte mein neues Leben mit einem guten Gewissen beginnen — und dafür muß ich bezahlen. Kannst du das verstehen? Ich möchte nicht als daß treulose Weib dastehen, das den heimgekehrten Mann im Stich läßt. Vor mir und vor dir möchte ich nicht so dastehen, verstehst du? Vor dem Schei-

102

Ich kann ganz sicher sein – mein Mund ist frisch und rein!

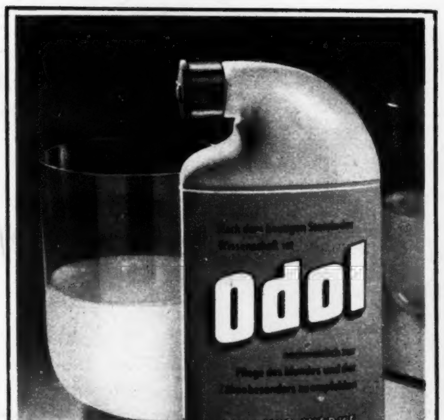
Sympathie . . . Wie arm wäre unser Leben ohne das herzliche Einvernehmen mit Menschen, die uns teuer sind. Achten wir darauf, daß nicht ein bloßer Hauch uns wertvolle Sympathien verscherzt! Mundgeruch ist ein Übel, das uns anhaften kann, ohne daß wir selbst es wissen . . . Davor schützt uns Odol!

Odol bekämpft den Mundgeruch, indem es Millionen Fäulniserreger vernichtet, die sich in jeder Mundhöhle nachweisen lassen. Selbst in den verborgensten Schlupfwinkeln, zu denen keine Zahnbürste vordringt, erreicht Odol diese Keime.

Odol erfrischt sofort. Das spüren Sie nach jeder Mundspülung – morgens, abends und immer, wenn Sie sich abgespannt fühlen und für eine Verabredung wieder frisch sein wollen.

Odol beugt vor. Tägliches Gurgeln mit Odol ist eine gute Abwehrmaßnahme gegen Infektionen.

Odol ist hochkonzentriert. Darum reichen schon zwei Spritzer auf ein wenig warmes Wasser für eine gründliche Mundspülung aus.



In der weltbekannten Flasche ab DM 1,90 in jedem Fachgeschäft.

Das ist nach statistischen Feststellungen die durchschnittliche Arbeitszeit, die amerikanische Hausfrauen trotz aller technischen Errungenschaften für ihren Haushalt aufwenden.

Und wie sieht es bei uns in Deutschland aus? Allein das tägliche Geschirrabwaschen nimmt pro Woche 10 Stunden und mehr in Anspruch.

Hier hilft **Spül REI**

Das Geschirr wird fast von allein sauber:

kein Abtrocknen mehr -
kein Schmutzrand in der Schüssel
kein lästiger Spülgeruch
und vor allem
Spül-REI schont die Hände

Für nur **30** Pfennig einen ganzen Monat **spielend spülen!**

dungsrichter und vor den Zuschauern dieses kleinen Ehedramas bin ich natürlich schuldig. — Du siehst, lieber Ulrich, ich möchte mich freikaufen. Jawohl, im wahrsten Sinne des Wortes: freikaufen. Und jetzt liegt es an dir, großzügig zu sein und diesen Handel einzugehen ...

Das würde sie ihm sagen. Wort für Wort.

Und noch was? Etwa — warum und wieso diese Ehe keine Ehe war? Bedurfte es da noch einer Begründung? Genügte nicht der Hinweis auf die zehnjährige Trennung? Oder lag es am Ende nicht nur an den zehn Jahren ...

Lieber Ulrich, würde sie ihm sagen, als wir vor elf Jahren geheiratet haben, war ich neunzehn, vor einem halben Jahr, als du zurückkamst, war ich dreißig — und heute erst weiß ich, was ich versäumt habe. Ich weiß es jetzt, aber nicht durch dich. Genügt das? — Ihr alle, du und Adalbert und mein Vater, ihr habt da in mich etwas hineingeheimnist, was nicht vorhanden war ... ihr habt mich in die Rolle eines blonden, blauäugigen Gretchens gepreßt, das nur vor der Geschäftskasse bis drei zählen kann — dort allerdings fleißig, pflichtbewußt und zuverlässig ... Ihr wolltet eine hochbeinige Unschuld um euch haben, die engelrein durch alle Anfechtungen schreitet ... Und ihr habt euch geirrt! Alle! Sogar ich habe mich geirrt! Ich bin nämlich kein Engel, Ulrich! Ich will auch keiner sein! Und wenn ich jemals einer war — so bin ich heute aus allen Wolken gefallen ...

So, oder so ähnlich würde das Gespräch mit Ulrich verlaufen — dachte Barbara.

*

Beim Abendessen waren sie nicht allein. Miss Pamela Swendsbury aus San Franzisko feierte an diesem Abend ihren Geburtstag, und das war für „Felicitas" ein wichtiges Ereignis. Swendsbury-Schallplatten waren für Kenner ein Begriff. Weniger für Musikkenner — Fränzi zum Beispiel kam niemals in Versuchung, eine Swendsbury-Platte auflegen zu müssen — als für Menschen mit Sinn und Verständnis für die „Stimmen unserer Zeit". Swendsburys „Stimmen unserer Zeit" waren nicht zu übertreffen. Churchills Blut- und Tränenrede, untermalt vom „deutschen Blitz" in Originalaufnahmen, Mussolinis Kriegserklärung an Abessinien, die Stimme des Papstes beim Heiligen Jahr, Ghandi und sein Spinnrad, die Stimme Königin Elisabeths als fünfjähriges Mädchen waren, um nur einige Beispiele zu nennen, auf Swendsbury-Platten verewigt und wurden millionenfach verkauft. Aber auch die Stimme eines Überlebenden des bei Lakehurst abgestürzten Luftschiffes „Hindenburg", der Kriegstanz der Mau-Maus, das Urrä-Geschrei der Nordkoreaner beim Angriff auf den 38. Breitengrad und zehntausend andere „Stimmen unserer Zeit" erfüllten die Salons mit prickelndem Reiz.

Miß Pamela, der Tochter des Hauses, oblag die künstlerische Leitung der Produktion. Seit einigen Monaten reiste sie mit ihrem Wagen, in dem jederzeit griffbereit Tonaufnahmegeräte eingebaut waren, kreuz und quer durch Europa und lauschte auf die Stimmen unserer Zeit.

Auf einer ihrer Fahrten über die Alpen hatte sie zu einer kurzen Erholungspause vor dem Gästehaus „Felicitas" Halt gemacht. Ein, zwei Tage wollte sie bleiben. Unter keinen Umständen länger. Aber dann hatte sie stillschweigend ihre Abreise immer wieder hinausgeschoben, aus den zwei Tagen wurden anderthalb Wochen und an ihrem Geburtstag schien der Termin ihres Abschieds auch noch nicht festzustehen. Alle, die sich am Jahrestag der Geburt Pamelas unter dem Dach des Gästehauses befanden, wurden für den Abend zu einer Party geladen, der sich auch Ulrich nicht entziehen konnte.

Zum Abendessen saß das Geburtstagskind im Kreise der „Felicitas"-Familie, der im erweiterten Sinne auch Mario angehörte. Die Sitzordnung ergab zwanglos, daß Pamela und Ulrich nebeneinandersaßen, während Barbara und Vater Waldemar an der Gegenseite Platz genommen hatten. An den beiden Enden der kleinen Tafel saßen Adalbert und Mario.

Pamela war in ihrem Element. Da ihre Mutter — wie Pamela mehrfach versicherte — eine geborene Schneider aus Bitterfeld war, die mit ihrer Tochter grundsätzlich nur deutsch sprach, fühlte sich Pamela wie zu Hause. Sie erzählte und plauderte und umkreiste Ulrich immer enger mit ihren Fragen. Offensichtlich fand sie ihn rasend interessant. Sie war ganz begeistert, in Ulrich endlich einen Menschen angetroffen zu haben, der die fremde, geheimnis- und gefahrenumwitterte Welt des Ostens ungeschminkt kannte. Nur schade, daß er so wenig davon preisgab.

„Das kommt noch", vertröstete sie Ulrich, „heute wird noch manches preisgegeben."

Das klang wie eine Drohung und ein Wetterleuchten überflog sein Gesicht. Vorerst ließ er sich Glas auf Glas einschenken und trank ohne Überstürzung eins nach dem anderen leer.

Mario stocherte ohne Appetit in seinem Teller herum. Adalbert wetteiferte mit Pamela in der Verbreitung guter Laune. Wer das Lächeln der beiden sah, mußte an die Zukunft glauben.

Mit ruhiger, fast schon heiterer Gelassenheit folgte Barbara den Gesprächen. Im Grunde ging sie das alles nichts mehr an, die vertraute Umgebung, das Haus, die Menschen darin — alles war ihr fremd und gleichgültig geworden.

Pamela bohrte und fragte. Es ließ ihr keine Ruh. Da saß nun einer neben ihr, der die Stimmen der Zeit von der anderen Seite der Welt kannte, und der schwieg. Der brütete vor sich hin und schüttete Alkohol in sich hinein.

Die Menschen dort drüben seien doch sicher ganz anders, sagte sie, anders in der Liebe, anders in der Ehe, anders im Fühlen, Wollen und Denken ...

„Auch in der Eifersucht?" fragte Ulrich plötzlich und setzte sein Glas ab.

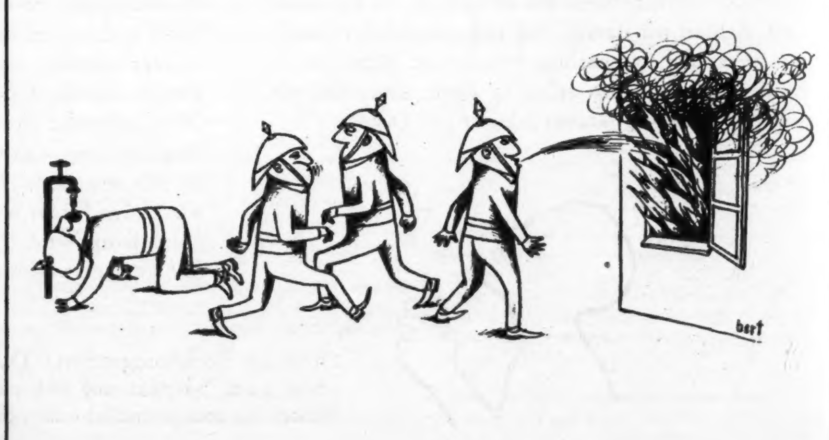
Pamela war sekundenlang überrascht. Sie wußte im Augenblick nicht, was Ulrich mit dieser Frage bezweckte und ob sie überhaupt ernstgemeint war. Pamela entschied sich für ein helles Auflachen.

Sicher doch, meinte sie, in einem Lande, in dem die freie Liebe einmal, wenn auch vor Jahrzehnten, propagiert worden sei, müsse die Eifersucht auch andere Formen angenommen haben ...

„Eifersucht macht toll", sagte Ulrich und streifte Barbara mit einem Blick, „Eifersucht macht überall toll. Da gibt's keinen Unterschied. Glauben Sie mir, Miß Pamela, ein eifersüchtiger Mensch wächst weit über sich hinaus. Er wird tollkühn und raffiniert zugleich. Ich habe dort drüben einmal einen gesehen, der hat sogar den lieben Gott überlistet."

„Oh", machte Pamela, und nahm das alles nicht sehr tragisch, „im Lande der Gottlosen ist das vielleicht gar nicht so schwer."

„Sagen Sie das nicht! Es ist überall sehr schwierig, den lieben Gott zu überlisten.



Wahrscheinlich gelingt das überhaupt nur Eifersüchtigen."

Ulrich hatte einen Ton angeschlagen, der nicht zu definieren war. Er sprach langsam und vergaß nicht, nach jedem Absatz das Glas an den Mund zu führen.

„Nun muß man allerdings wissen, daß der kleine Kolchosbauer Sergej aus der Umgebung von Kowotscha in einer völlig aussichtslosen Situation von der Eifersucht gepiesackt wurde.

Was sollte er machen. Der Genosse Agronom hatte unglücklicherweise ausgerechnet an Maruschka, so hieß Sergejs hübsches, junges Eheweib, Gefallen gefunden. Möglicherweise hatte auch sie Gefallen am Genossen Agronom gefunden, und wenn nicht, hätte das an der Geschichte nicht viel geändert. — Soll ich weiter erzählen oder ist die Geschichte für eine amerikanische Miß, die gerade Geburtstag hat, zu unmoralisch?

„Noch nicht", entschied Pamela und fand's sehr amüsant.

„Also, schön und gut", fuhr Ulrich fort, „die ganze Kolchose wußte: der Genosse Agronom, der Chef der Kolchose, treibt's mit der Maruschka sooft er will. Und wenn er will, dann schickt er den Sergej mit dem Traktor aufs Feld oder läßt ihn alle Sensen der Kolchose schleifen. Maruschka aber muß inzwischen im Zimmer des Genossen Agronom Normlisten abschreiben — weil sie doch die schönste Handschrift hat. Man wußte schon: wenn der Sergej mit dem Hämmerchen auf der Schneide der Sensen herumklopft, dann ist Maruschka bei der Arbeit mit ihrer schönen Handschrift.

Wochen und Monate ging das so. Von der Aussaat bis zur Ernte. Der kleine Sergej — er war nicht mehr ganz jung, so an die fünfzig — war wie vor den Kopf geschlagen. Die Eifersucht fraß ihn auf. Man konnte richtig sehen, wie er zusammenschrumpfte. Wenn er vor dem Agronom stand, um die Befehle entgegenzunehmen, klapperte sein Unterkiefer. Seine Ohnmacht war wirklich zu bejammern. Sollte er den Agronom erschlagen? Vielleicht mit einer Axt von hinten? Jeder hätte sofort gewußt: das hat der Sergej in seiner Wut getan. Und

vor Sibirien hatte der Sergej eine schreckliche Angst.

Oder sollte er den Genossen Agronom anzeigen, bei der Partei oder gar den Behörden?

Mit was für Beweisen?

Es gab keine Beweise!

Das einzige, was er tun konnte, war, seiner Maruschka ab und zu mit einer schrecklichen Tracht Prügel die Handschrift zu verderben. Aber lange hielt das auch nicht vor.

Blieb also nur noch der liebe Gott, der keiner Beweise bedurfte. Sergej setzte große Stücke auf den lieben Gott und wartete auf die himmlische Rache.

Nichts war's mit der himmlischen Rache. Wahrscheinlich hat der liebe Gott keine Zeit, sich auch noch mit Ehebrechern zu befassen. Wo käme er da hin? Soll jeder sehen, wie er seine Maruschka im Zaume hält.

Nun war dieser Sommer über alle Maßen heiß und trocken. Die Menschen hatten rotentzündete Augen vor Staub und Hitze, das Getreide ließ schlaff die Ähren hängen und das Vieh brüllte vor Durst. Bis dann eines Tages das Gewitter kam.

Man sah es schon von weitem kommen. Die Bauern liefen von den Feldern, das Vieh wurde in den Stall getrieben und dann trafen sich die Männer im Kultursaal, um bereit zu sein, falls der Blitz im Dorf eine Scheune ansteckte. Auch der

Loc 256

... und plötzlich wird jede Bewegung zur Qual.

Es kann an Ihren Zähnen liegen,

doch Sie können es verhüten.

Ganz bestimmt haben Sie schon von den scheußlichen Schmerzen gehört, die durch Gelenkrheumatismus verursacht werden. Diese Krankheit kann durch mancherlei Ursachen ausgelöst werden. Auch die Zähne können eine solche Ursache sein.

Was sagt der Arzt dazu:

Eine vereiterte Zahnwurzel stellt einen abgeschlossenen Krankheitsherd dar. Die in ihm vegetierenden Bakterien scheiden ihre Giftstoffe - Toxine - in die Blutbahn ab.

Das Gewebe, in diesem Falle der Gelenkapparat, reagiert mit schweren Erscheinungen auf diese Überschwemmung. Es bilden sich Gelenkergüsse, Schmerzen treten auf, der ganze Körper leidet unter der erheblichen Bewegungseinschränkung.

Halten Sie deshalb Ihre Zähne in Ordnung! Dazu gehört: Eine regelmäßige Kontrolle durch den Zahnarzt . . . und die tägliche Verwendung von LACALUT, denn LACALUT ist das einzige medizinische Mundpulver, das gleichzeitig schäumt und adstringiert, denn es hat den speziellen Wirkstoff, der das Zahnfleisch zusammenzieht und strafft. Das ist wichtig, denn nur gesundes, festes Zahnfleisch kann die Zähne an den empfindlichen Stellen wirksam schützen, nämlich dort, wo sie keinen harten Schmelz haben. Das wird Ihnen auch Ihr Zahnarzt sagen.

Und machen Sie hin und wieder auch den Apfeltest. Wenn das Zahnfleisch beim Biß in einen ungeschälten Apfel schmerzt oder sogar blutet, dann ist es nicht in Ordnung.

Zahnfleisch straffen, Zähne putzen, also

LACALUT

benutzen . . .

das medizinische Mundpulver

LACALUT kostet DM 1,80 und reicht sehr lange, denn es ist ein Konzentrat und deshalb ganz besonders sparsam.

OLIVIN-WIESBADEN

In allen Fachgeschäften.

Wenn Sie so durch die Stadt gehen

...und die Auslagen der Modesalons, der Hut- und Schuhgeschäfte betrachten, dann schauen Sie doch auch einmal ins Fenster eines der vielen Optik-Fachgeschäfte. Prüfen Sie einmal ohne Vorurteil die neuen Brillenmodelle auf ihren modischen Schick. Sie werden eine Fülle reizvoller Formen und Farben entdecken – richtige Schmuckstücke!

Wie unbegründet ist doch heute die Scheu, eine Brille zu tragen! Wenden Sie sich vertrauensvoll an einen Augen-Optiker. Er wird Ihnen mit fachmännischem Rat behilflich sein, aus der reichen Auswahl schmucker Fassungen genau das Modell auszuwählen, das Sie besonders vorteilhaft kleidet.

Genosse Agronom war dort. Die Männer standen nervös und aufgeregt herum, sahen hinauf zum Himmel, oder vielmehr in das grauschwarze Höllentor, aus dem die Flammen zuckten. Dieser und jener bekreuzigte sich heimlich und alle warteten auf die Entladung.

Plötzlich kam der kleine Sergej angerannt. Seine kurzen Säbelbeine wirbelten den Staub zu kleinen Wolken auf. Auf den Schultern trug er zwei Sensen. Atemlos blieb er vor dem Kultursaal stehen.

„Genosse Agronom", rief er mit schriller Stimme, „komm heraus ... Komm — jetzt fordern wir ein Gottesurteil."

Alle dachten: jetzt ist der Sergej vor Eifersucht tatsächlich übergeschnappt. Der Genosse Agronom lachte.

Der kleine Sergej ließ nicht locker. „Komm, Genosse Agronom ... komm hinaus aufs Feld. Du mit einer Sense auf der Schulter, ich mit einer Sense auf der Schulter ... Ist das nicht gerecht? Dann soll der Blitz einschlagen! Entweder er trifft dich oder er trifft mich ... Ist das nicht gerecht? ... Oder hast du Angst vor einem Gottesurteil, Genosse!"

Die Männer sahen sich sprachlos an und wischten sich den Schweiß von der Stirn. Einige flüsterten: „Das ist gerecht ... man muß schon sagen; das ist wirklich gerecht." Und weil alle wußten, wie's der Agronom mit der Maruschka getrieben hatte, und weil jeder einmal die Gerechtigkeit Gottes sehen wollte, sagten sie immer lauter, immer drohender: „Geh, Genosse Agronom! Was der Sergej fordert, ist gerecht! ... Geht und fordert ein Gottesurteil! Oder hast du Angst? Feige? Bist du nur im Bett der Maruschka ein Mann ... ?"

Und der Genosse Agronom sah in finstere, drohende Bauerngesichter, denen plötzlich alles zuzutrauen war! — Da ließ er sich von Sergej eine Sense geben und ging mit ihm hinaus auf das Feld, dem Gewitter entgegen.

Die Wolken konnten ihre Last kaum in der Luft halten. Sie flogen nicht, sie rollten heran, schneller als der Sturm, der sie trieb. Auf der Sensenspitze des Agronom tanzten kleine blaue Fünkchen. Sergej beobachtete sie mit fiebernden, irren Augen. Dabei streckte er selbst seine Sense wie eine Fahne zum Himmel ...

Als dann die Wolken endlich auseinanderbrachen, stürzte Wasser und Feuer zugleich von oben herab. Bündelweise fuchtelten die Blitze durch die Luft.

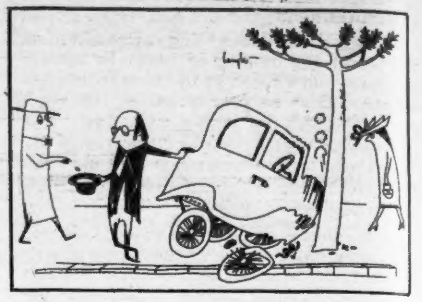
Schon beim ersten Schlag eines Donners verlor der Agronom die Nerven. Er warf die Sense hin und legte sich flach auf die Erde.

Aber da holte der kleine Sergej mit seiner Sense weit aus und nahm Maß, als wollte er eine Distel köpfen. „Steh auf, Genosse", gellte seine Stimme durch den Sturm; „steh auf, bevor ich dir den Kopf abschneide ..."

Der Agronom sah, daß der kleine Sergej vor Haß am Rande des Wahnsinns war, und weil seine Sense näher war als der nächste Blitz, erhob er sich langsam und stellte sich wieder dem Gottesurteil.

Nicht lange, denn schon ein paar Sekunden später streckte ihn ein armstarker Feuerstrahl nieder.

Als der kleine Sergej aus seiner Betäubung erwachte, war das Gewitter bereits im Abklingen. Als er die verkohlte Leiche seines Rivalen sah, stieß er ein leises, unheimliches Lachen aus, nahm seine Sense auf und lief ins Dorf ..."



„Womit also ein Beweis für die göttliche Gerechtigkeit erbracht war", sagte Adalbert mit leiser Ironie. „Wahrscheinlich ist danach das ganze Dorf sehr fromm geworden, so daß sich niemals wieder ein ehebrecherischer Agronom in seine Nähe wagte."

„Genau das wäre eingetreten", fuhr Ulrich fort und sah sich mit glasigen Augen um, ob ihm auch noch jeder zuhörte, „die Bauern hätten ihre Genugtuung gehabt und Gottes strafenden Arm gepriesen, alles wäre froh und zufrieden gewesen, wenn der kleine Sergej sich in seinem Siegestaumel nicht sofort fürchterlich besoffen hätte. Schon nach einer halben Flasche Wodka fing er an, irres Zeug zu reden. Ganz so einfach sei es nicht, mit Ehebrechern fertig zu werden, lallte er, so ganz und gar dürfte man sich dabei nicht auf die höhere Gerechtigkeit verlassen ... Er grinste vor sich hin und die Bauern sahen ihm schweigend zu. Sie ließen ihn reden und nahmen an, daß der Blitzschlag in nächster Nähe nun doch seinen Geist ein wenig verwirrt hatte. Aber Sergej war nicht irre, er war nur betrunken und er sagte alles.

„Man müsse", sagte er, „den lieben Gott ein wenig überlisten."

Und er wies mit dem Finger auf seine Sense, die an der Wirtshauswand lehnte, und als die Bauern immer noch nicht verstanden, stand er auf und zerriß mit seinen Fäusten die Schneide seiner Sense vor ihren Augen. Sie war aus Pappe, aus blau bemalter Pappe, der metallenen Klinge einer echten Sense täuschend ähnlich nachgemacht.

Daraufhin wurde der kleine Sergej noch am gleichen Abend abgeholt. Ich weiß nicht, was sie mit ihm gemacht haben.

Ich wollte damit nur sagen, daß man in rasender Eifersucht zu allem fähig ist — man darf sich hinterher damit nur nicht brüsten ..."

*

Barbara war mit wachsendem Unbehagen dieser Geschichte gefolgt. Wahrscheinlich hatte sie Ulrich im Dunst des Alkohols gerade erst erfunden. Was aber bezweckte er damit? Waren diese versteckten Drohungen und Anspielungen ernstzunehmen oder hatten sie sich zufällig ergeben?

Ruhig und gefaßt saß er neben Pamela und beantwortete knapp, aber nicht unhöflich, ihre Fragen. Sein Glas leerte er immer noch in den gleichen, regelmäßigen

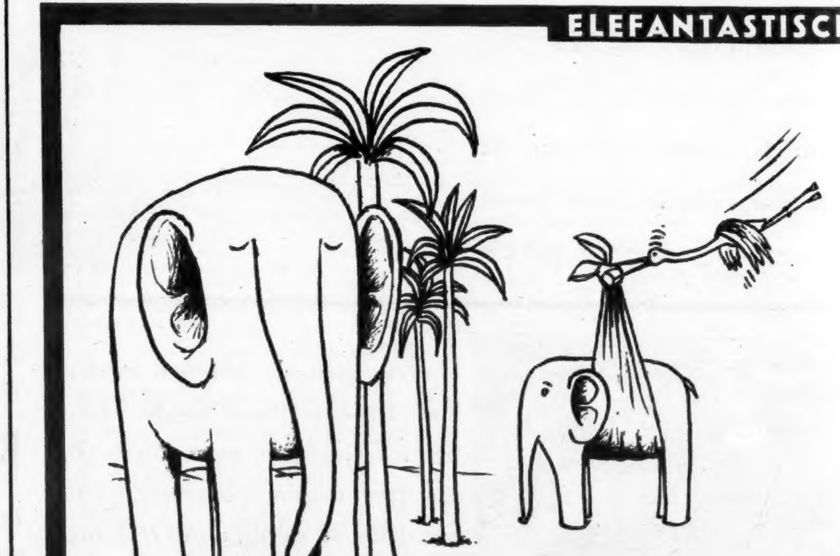
Fällt Ihnen hier etwas auf?

Das gleiche Gesicht, doch welch ein Unterschied! Solche Erfolge erzielt die Placentubex-Behandlung, die als „Wendepunkt der Kosmetik" bezeichnet wird. Placentubex ist das einzige Mittel, das den Placenta-Extrakt mittels „Serol DRP" in das Hautinnere einschleust. Welkende Haut wird gestrafft, Krähenfüße und Fältchen geglättet oder beseitigt. Sie tragen Placentubex dünn auf und fetten mit Ihrer gewohnten Creme nach. Eine Tube reicht für mehrere Monate und ist mit ausführl. Prospekten in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons für DM 8.85 erhältlich. Merz & Co, Frankfurt/M. - Berlin - Zürich

Solche Erfolge lassen sich erzielen durch einfache Behandlung mit

Placentubex

ELEFANTASTISCH



Abständen. Nur an den verglasten Augen und der belegten, rauhen Stimme machte sich der Alkohol bei ihm bemerkbar. Sonst nirgends.

An eine Aussprache, so wie Barbara sich das vorgestellt hatte, war nicht mehr zu denken. Die mußte auf morgen oder übermorgen verschoben werden.

Mit einemmal war Barbara allein schon der Gedanke an eine Vertagung, an einen Aufschub, eine Verzögerung unerträglich. Und wer konnte wissen, ob morgen oder übermorgen mit Ulrich vernünftig zu reden war. Warum mußte überhaupt hier mit ihm gesprochen werden? War es nicht sogar vernünftiger, eine persönliche Aussprache zu vermeiden. Ein Brief war immer sachlicher, klarer und leidenschaftsloser als Rede und Widerrede es sein konnten. Und schließlich, gab es zwischen ihr und Ulrich eine Frage, die nicht auch schriftlich geregelt werden könnte?

Inzwischen hatte sich der große Speisesaal geleert. Die Gäste waren zum großen Teil auf ihre Zimmer gegangen. Zwei Gruppen unterhielten sich angeregt in der Vorhalle. Pamela hob die Tafel auf, wechselte mit Barbara noch ein paar Redensarten, dann hakte sie Ulrich unter und zog ihn hinunter in die Kellerbar. „Sie haben doch nichts dagegen", rief die Amerikanerin lachend Barbara zu.

Barbara sah ihnen nach, bis ihre Köpfe in der Kellertreppe verschwanden, dann ging sie mit schnellen Schritten auf ihr Zimmer. Sie schloß die Tür sorgfältig von innen ab und holte einen Reisekoffer aus dem eingebauten Schrank neben dem Badezimmer hervor.

Erst als sie den Deckel aufklappte, kam es ihr zum Bewußtsein, wie selbstverständlich sie Marios Bereitschaft und Einverständnis bei allen ihren Entschlüssen voraussetzte. Dabei hatten sie noch mit keinem Wort davon gesprochen. Nicht einmal andeutungsweise. Aber Barbara empfand gerade das als einen Beweis ihrer Zusammengehörigkeit, die auf jedes überflüssige Wort verzichten kann. Noch nie hatte sie ähnliches erlebt, noch nie war sie so von Herzen bereit gewesen, sich einem anderen Menschen auszuliefern ...

Kurz nach Mitternacht hörte sie die schweren Schritte Ulrichs auf dem Gang.

Barbara löschte das Licht und setzte sich auf ihr Bett.

Die Schritte blieben vor ihrer Tür stehen. Im Haus war es so still, daß sie den Atem des Mannes durch die geschlossene Tür zu hören glaubte. Im Zwielicht der sternenhellen Nacht sah sie, wie die Klinke behutsam heruntergedrückt wurde. Nach zwei, drei Sekunden klappte der Griff wieder hoch, und bald darauf fiel die gegenüberliegende Tür zu Ulrichs Zimmer ins Schloß.

Barbara blieb noch eine halbe Stunde reglos sitzen. Dann zog sie den Mantel an, nahm den Koffer und schlich auf Zehenspitzen den Korridor entlang.

Dabei wurde in einem verborgenen Winkel ihres Wesens eine Stimme laut, die sich über dieses heimliche Hinwegschleichen der Chefin aus dem eigenen Haus lustig machte. Ein ziemlich demütigender Abgang, höhnte die Stimme, findest du nicht ...

Aber auch das störte Barbara nicht. In diesem Augenblick wäre sie bereit gewesen, für das, was vor ihr lag, jede Demütigung in Kauf zu nehmen.

Unbemerkt gelangte sie durch den Lieferantenausgang in den Garten und von dort an den Wagen, der in der Auffahrt stand. Sie verstaute den Koffer auf dem Rücksitz und setzte sich ans Steuer.

Auf ihrer Armbanduhr war es punkt ein Uhr, als in der Vorhalle die großen Lichter ausgingen.

Bald darauf trat Mario durch die Flügeltür hinaus auf die Terrasse. Er kam zum Glück allein. Genau so, wie Barbara es erhofft hatte. Jetzt mußte sie nicht nochmal durchs Haus bis an sein Zimmer gehen, um ihn zu rufen.

Er blieb ahnungslos am Rand der Terrasse stehen, streckte sich schläfrig und schnippte die brennende Kippe seiner Zigarette in hohem Bogen in den Garten.

Dann machte sich Barbara bemerkbar.

Völlig verdutzt trat er an den Wagen heran.

„Komm", flüsterte sie mit bebenden Lippen am Rande ihrer Selbstbeherrschung. „Komm, wir fahren ... jetzt sofort ..."

Endlose Sekunden starrte er sie fassungslos an.

„Wohin denn? Warum denn?" sagte er schließlich. Und dann: „Aber das ist doch nicht dein Ernst..."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Aller guten Dinge sind 3!

Jetzt sonnenbaden – ist das nicht herrlich! Und sind diese drei dabei, ist das Sonnenbad eine reine Freude. Darum nicht vergessen: 1. die angenehme Sonnenbrille, 2. die bewährte NIVEA-Creme und 3. das lichtschutzstarke NIVEA-Ultra-Öl. Also dank NIVEA:

Sonnenbaden ohne Schaden!

Das sieht so aus: Zuvor und immer wieder zwischendurch gründlich einreiben. Entweder – man gewöhnt sich ganz allmählich an die Sonne mit NIVEA-Creme – oder man nimmt für längeres Sonnenbaden NIVEA-Ultra-Öl. So oder so – langsam oder schnell bräunen – Ihre Haut dörrt nie aus – sie bleibt frisch, faltenlos und vor allem länger braun. Ja – sorglos sonnt sich's mit NIVEA!

6K1

NIVEA-Creme: DM –.45 bis 2.95
große Tube: DM –.90
NIVEA-Ultra-Öl: DM –.75 bis 2.50

NIVEA=euzerithaltig-hautverwandt

Frauen, die das Leben meistern!

Wollen Sie dazu gehören? Wollen Sie all der Arbeit in Beruf, Haushalt und Familie gewachsen sein, ohne nervös zu werden? Wollen Sie also frisch und reizvoll sein und lange jung bleiben? Dann geben Sie Ihren Körperzellen Wirkstoffe. Trinken Sie:

Täglich Biovital
für Ihre 30 Billionen Körperzellen!

Das Lebens-Elixir Biovital gibt Ihnen in der richtigen funktionellen Zusammensetzung: Aktiv-Lecithin, Vitamine des B-Komplexes, biologisches Eisen, Traubenzucker, Fruchtzucker und wichtige Spuren-Elemente. Alle diese Wirkstoffe sind für die Körperzellen lebensnotwendig und schaffen die inneren Kraftreserven. Müde, reizbare und kraftlose Menschen werden wieder frisch, ausgeglichen und spannkräftig. Sie bleiben länger jung, blühend und beschwingt.

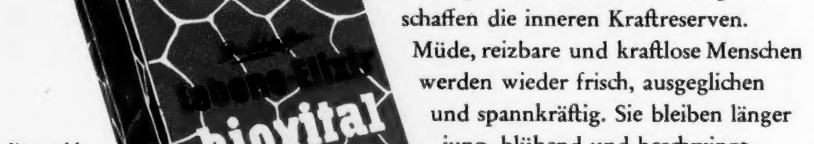
Das wohlschmeckende Biovital auch für Kinder im Wachstum

Lebe auf und leiste mehr

Lebens-Elixir
biovital

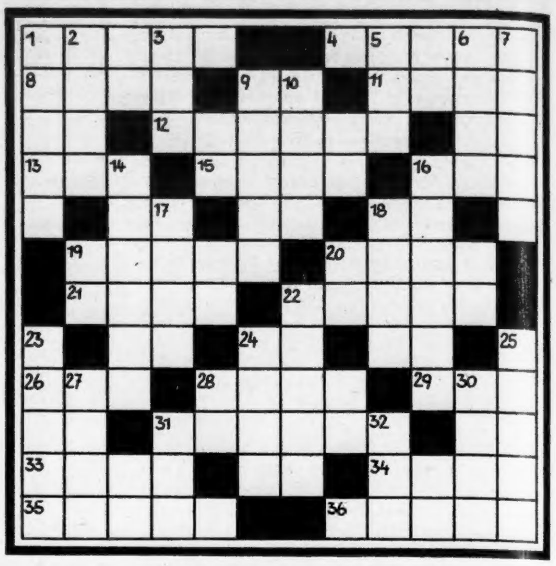
DM 4,35 und DM 7,80 · In allen Apotheken und Drogerien

DR. SCHIEFFER ARZNEIMITTEL-GESELLSCHAFT · KÖLN



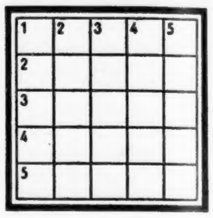
Ausführliche Prospekte von MINOX GmbH, Giessen, Postfach 137/25

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. weiblicher Vorname, 4. Handelsmakler, 8. früher bevorzugter Stand, 11. Gedanke, 12. Stadt in der Schweiz, 13. Hausflur, 15. inneres Organ, 16. festliches Gedicht, 19. Metall, 20. semetische Gottheit, 21. Haustier, 22. Nahrung der Israeliten während ihrer Wüstenwanderung, 26. Getränk, 28. veraltetes Längenmaß, 29. Lebensgemeinschaft, 31. englische Anrede, 33. Geliebte des Zeus, 34. Säugetier, 35. Kampfplatz, 36. Erdteil. **Senkrecht:** 1. freischaffender Künstler, 2. Blutgefäß, 3. Nebenfluß des Rheins, 5. alkoholisches Getränk, 6. Mißgunst 7. nordkaukasischer Strom, 9. großes Gewässer, 10. römischer Kaiser, 14. Nebenfluß der Oder, 16. Südfrucht, 17. Nebenfluß der Elbe, 18. deutscher Philosoph (1724—1804), 22. Mittelmeerinsel, 23. altrömisches Frauengewand, 24. weiblicher Vorname, 25. meteorologische Erscheinung, 27. Nebenfluß der Elbe, 30. Gärungsmittel, 31. britische Insel, 32. arabischer Fürstentitel.

Magisches Quadrat



Aus den Buchstaben: aa bb eeeee iiiiii l mm nn rr ss t sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Strom in Ostturkestan, 2. Abwesenheitsbeweis, 3. mittelalterlicher Rechenmeister, 4. norwegischer Dichter (1828 bis 1906), 5. Gesichtsausdruck.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 20

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Fabel, 5. Moses, 9. Uhr, 10. Eri, 11. Tip, 12. Erato, 14. Adana, 16. Ganymed, 17. Feige, 19. Iltis, 21. Edith, 24. Ebert, 27. Reizker, 28. Orest, 30. Asiat, 32. Dan, 33. Zar, 34. Kar, 35. Ebene, 36. Tiara. — Senkrecht: 1. Fuenf, 2. Ahr, 3. Bragi, 4. Leone, 5. Miami, 6. Stadt, 7. ein, 8. Spaß, 13. Tagetes, 15. Delibes, 18. Eid, 20. irr, 21. Epode, 22. Irene, 23. Hitze, 24. Ekart, 25. Erika, 26. Tatra, 29. Rab, 31. Aar.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

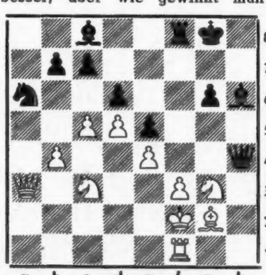
Altmeister Carls in Spiellaune

Partie Nr. 127

Königsindisch, gespielt um die Bremer Stadtmeisterschaft 1956

Weiß: Steinmetz — Schwarz: Carls

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. g2—g3 Lf8—g7 4. Lf1—g2 0—0 5. Sb1—c3 d7—d6 6. e2—e4 e7—e5 7. d4—d5 Sb8—d7 8. b2—b3 a7—a5 (In dieser oder ähnlicher Form pflegte der Altmeister schon vor 50 Jahren seine Partien anzulegen, obwohl damals kein Mensch eine Ahnung von den Indischen Spielsystemen hatte. Immerhin spricht das für sein gutes Positionsverständnis, was heute modern und als stark gilt, er damals schon als gut erkannte.) 9. Sg1—e2 Sd7—c5 10. Lc1—g5 h7—h6 11. Lg5×f6 (Besser war der einfache Läuferrückzug nach e3. Warum dem Gegner freiwillig das Läuferpaar überlassen?) 11. . . . Dd8×f6 12. 0—0 Df6—e7 13. a2—a3 f7—f5 14. b3—b4 a5×b4 15. a3×b4 Ta8×a1 16. Dd1×a1 Sc5—a6 17. Da1—a3 f5—f4 (Als Gegengewicht für die allerdings nicht gerade sehr kräftige Unternehmung des Anziehenden am Damenflügel, wird Schwarz am Königsflügel aktiv.) 18. f2—f3 De7—g5 19. Kg1—f2 h6—h5! (Stark, denn nun kann der schwarze Königsläufer über h6 auch in den Gang der Ereignisse eingreifen.) 20. c4—c5 f4×g3+ 21. h2×g3 h5—h4 22. g3×h4 Dg5×h4+ 23. Se2—g3 Lg7—h6 (Damit ist die Krisis der Partie erreicht. Die Unternehmung des Anziehenden am Damenflügel ist praktisch zum Stillstand gekommen, was man aber nicht von dem schwarzen Angriff sagen kann. Schwarz steht besser, aber wie gewinnt man?) 24.



Stellung nach dem 23. Zuge von Schwarz

Tf1—h1 (Das nur scheinbar bessere 24. Sd1 würde stark mit 24. . . . Ld2 beantwortet.) 24. . . . Lh6—e3+ 25. Kf2×e3 Dh4×g3 26. Th1—g1 Tf8×f3+ 27. Lg2×f3 Dg3×g1+ 28. Ke3—e2 Lc8—h3 29. c5×d6 c7×d6 30. Ke2—d2 Dg1—d4+ 31. Kd2—e1 Lh3—d7! (Stellt den Gewinn klar. Eine Übereilung wäre 31. . . . D×b4 gewesen wegen 32. D×b4 S×b4 33. Sb5.) 32. Lf3—e2 Sa6×b4 33. Da3—a8+ Kg8—f7 34. Sc3—b5 Sb4—c2+ 35. Ke1—f1 Ld7—h3 matt. Eine Leistung des Altmeisters wie in seinen besten Tagen!

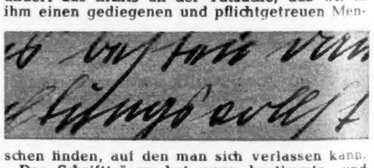
Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

A. H., männlich, 29½ Jahre.

In künftigen Fällen bitten wir, das Schriftmaterial auf mindestens 20—30 unzerschnittene Tintenzeilen mit zwanglosem Text auszudehnen.

Wenn der Schrifturheber auch ein etwas schwerfälliger und schwermütiger Mann ist, dem das Leben manches Problem aufgibt, so ändert das nichts an der Tatsache, daß wir in ihm einen gediegenen und pflichtgetreuen Men-



schen finden, auf den man sich verlassen kann.

Der Schriftträger hat ganz bestimmte, und zwar sehr reelle Vorstellungen von seinen Obliegenheiten und deren Ausführung. — Obwohl er auch Sinn für die Freuden des Daseins hat, nimmt er seine Aufgaben doch sehr wichtig und ernst und rückt sie in den Vordergrund. Er schafft mit großer Überlegung, mit Verantwortungsbewußtsein und Fleiß und mit sachlichem Interesse, so daß man Zutrauen zu seinen Leistungen haben kann.

Obwohl er sich zu den Menschen hingezogen fühlt und ihrer bedarf, hat er durch seine eher ungeschmeidige Art Schwierigkeiten, ihnen nahezukommen. Es bedarf einer ganzen Zeit, bis er sein Fremdheitsgefühl verliert.

Im ganzen gesehen macht der Schreiber einen reellen Eindruck, ist gutartig, teilnahmsvoll, warmherzig, höflich und bereit, sich da einzusetzen, wo man seiner Hilfe bedarf.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/21

Leserbriefe

Weil du arm bist

Durch die Lichtspielvoranzeige für den Film „Weil Du arm bist" im hiesigen Turmtheater an Ihre seinerzeitige Reportage erinnert, habe ich mir das Heft Nr. 10 wieder hervorgeholt. Zur grundlegenden Lösung dieses dringenden Problems unserer Volksgesundheit möchte ich hier eine kleine Anregung geben. Wie mir vor einiger Zeit ein hier zu Besuch weilender Schwede berichtete, wird in seinem Lande eine kleine Steuer allgemein erhoben. Dafür erhält jeder Bürger kostenfrei ärztliche Behandlung bei freier Ärztewahl und kostenfreien Krenkenhausaufenthalt. Aus einer Reportage über den Aufenthalt einer Hamburger Skilehrerin in Neuseeland wurde bekannt, daß auch dort für diese Skilehrerin, als Ausländerin, der Krankenhausaufenthalt nach einem Knochenbruch vollkommen kostenlos war. Ich muß deshalb annehmen, daß auch dort ein ähnliches System wie in Schweden bestehen muß. Auf Grund dieser beiden Informationen bin ich fest überzeugt, daß man, nach Studium dieser beiden dort — in Schweden und Neuseeland — bestehenden Verhältnisse auch für unsere Bundesrepublik eine nicht nur gangbare, sondern einfach revolutionierende Lösung finden kann. Nach dem französischen Sprichwort „pas d'omelette sans casser des oeufs" (kein Omelette ohne Eier zu zerschlagen) wird man auch in der Bundesrepublik manches Opfer bringen müssen, um das große für die gesamte Bevölkerung wohltuende soziale Werk zu erreichen.

Schwäb. Gmünd **Walter Jantsch**

Die Hölle siegte

In Ihrer Zeitschrift Nummer 9 und 10 brachten Sie eine große Reportage, „Die Hölle siegte", über das Schicksal der fünf Missionare, die in den Dschungel von Ecuador gingen, um den Auca-Indianern das Christentum zu bringen. Diese fünf Missionare waren Mitglieder einer amerikanischen

„Instituto Linguistico Verano" von der Universität in Oklahoma, mit denen ich viel zusammenarbeite. Jetzt fiel mir dieses Bild in die Hände, das ich kurz vor der Todesexpedition nach Ecuador im Amazonasgebiet von diesen Missionaren gemacht habe.

Peru **Carlos W. Emmermacher**

Die heilige Maria

Lieber Stern! In der Nummer 17 bringst du einen netten kleinen Bericht über die „Watschen-Kathi". Dazu möchte ich dir berichten, daß Frau Dorsch schon einmal einem Theaterdirektor gegenüber handgreiflich geworden ist, und zwar ereignete sich das etwa 1946/47 in Berlin. Die Dorsch spielte damals die Hauptrolle in einem Stück, das das Leben der heiligen Familie darstellte und sie war die Mutter Maria. Wie der Kritiker hieß, weiß ich augenblicklich nicht, aber in Berliner Theaterkreisen weiß man es sicher noch .Jedenfalls stellte ihn die Dorsch in einem Künstlerlokal zur Rede und verabreichte ihm ein paar kräftige Ohrfeigen. Ob die Sache damals ein gerichtliches Nachspiel hatte, weiß ich allerdings nicht. Allerdings verstehe ich nicht, wie sich eine bedeutende Schauspielerin so vergessen kann und finde, daß solche Vorkommnisse doch bestimmt nicht ihre Beliebtheit steigern, gerade, wo heute doch so erbittert um die Meinungsfreiheit der Presse gerungen wird und jeder einzelne von uns täglich spüren würde, wenn die Presse nicht frei sprechen dürfte.

Gräfelfing **Beatrice Steffen-Klietz**

Rache statt Recht

Im Stern Nr. 16 berichtete Karl Heidt in einem Leserbrief über das furchtbare Schicksal von 470 deutschen Zivilinternierten, die mit der „van Imhoff" von Sumatra nach Britisch-Indien transportiert werden sollten. Als das Schiff nach einem japanischen Bombenangriff sank, kamen 400 Gefangene ums Leben, weil der Kapitän eines holländischen Küstendampfers es ablehnte, die schiffbrüchigen Deutschen an Bord zu nehmen.

Die Ausführungen des Herrn Dr. Karl M. Heidt, besonders die über den Untergang der „van Imhoff", kann ich voll und ganz unterschreiben, denn mein Bruder ist auch ein Opfer dieser Grausamkeit geworden. Die Angaben des Herrn Dr. Heidt stimmen fast wörtlich mit meinen Unterlagen überein. Anscheinend spricht man bei diesem, allem Völkerrecht hohnsprechenden Verhalten des holländischen Kommandanten gegenüber der deutschen Zivilinternierten nicht von Grausamkeit. Verantwortlich für diesen unglaublichen Vorfall war wohl die damalige holländische Emigrantenregierung in London, deren Anordnungen strikte befolgt worden sind. Wer kann sie zur Rechenschaft ziehen?

Braunschweig **Fr. Wüst**

Anastasia

Mit großem Interesse lese ich laufend Ihren Bericht über die Dame, die wahrscheinlich die Großfürstin Anastasia, Tochter des letzten Zaren Nikolaus II. von Rußland ist. Schon vor vielen Jahren verfolgte ich in Zeitungen und Zeitschriften den Fall. Ich gewinne immer mehr den Eindruck, daß es sich in Wirklichkeit um die echte Zarentochter handelt. Eine besondere Bestätigung dieser Vermutung bildete für mich die Veröffentlichung der angeblich genauen Geburtszeit der wirklichen Großfürstin Anastasia in der englischen Zeitschrift „Modern Astrology". Die auf die dort angegebene Geburtszeit errichtete „Nativität" weist nun tatsächlich auf ein Schicksal hin, wie es von Frau Anderson, alias Frau Tschaikowski, berichtet wird.

Bretten/Baden **Victor Friedrich Weigle**

Sanella und das Ei

Ein Ei gleicht nicht dem anderen

Man sagt es zwar. Aber auf wievielerlei Art kommt es auf unseren Tisch? Ob als Hauptgericht oder verfeinernde Zutat, zum Frühstück, Mittag oder Abendessen - immer wieder präsentiert es sich uns anders.

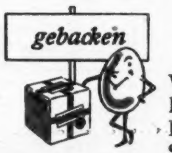
Ein ganzes Ei, mit etwas Zukker und etwas Weinbrand oder Zitronensaft geschlagen, ist ein erquickender Kräftigungstrank.

Die Eier einzeln in eine Schöpfkelle schlagen und in kochendes Wasser mit Salz und Essig gleiten lassen. Nach 3-4 Minuten herausnehmen und auf frischem Sanella-Toast servieren.

Feine Sanella mit Kräutern mischen und sie auf frische Toastscheiben streichen. Darauf ein Rührei setzen und es mit Sardellen und Kapern fein garnieren.

Hartgekochte Eier halbieren. Das Eigelb mit Sanella, mit Wurst- oder Schinkenwürfeln, Salz, Senf und Zwiebeln mischen. In die Eihälften füllen und diese mit einer Mayonnaise anrichten.

Erst kochen, dann das Ei in Eiweiß, in Mehl und in Weißbrotbröseln wenden und in mit Kräutern vermischter Sanella braten.



Was läßt sich nicht alles einhüllen in ein lockeres Omelett, in Sanella gebacken...? Spargelstücke, Erbsen, Spinat, Pilze, Braten- und Geflügelreste oder Konfitüre und Fruchtgelees.

Der lebende Beweis für den Wert des Eies ist das Küken. Das Ei gibt ihm alles, was es zum Werden braucht: Eiweiß, Fett, Vitamine, Mineralsalze. All das brauchen auch wir.

Ei - Ei - Ei

Ab und zu sollte man auch seinem Äußeren etwas Gutes gönnen. Das Haar zum Beispiel sieht nach einer Eigelbpackung nochmal so glänzend aus. Und eine 10-Minuten-Maske aus Eidotter ist für die Haut eine Erholung. Sie wird es Ihnen mit Schönheit danken!

Das Ei des Columbus

● Damit der Eischnee schnell wunderbar fest wird, geben Sie eine Prise Salz oder etwas Puderzucker, ein paar Tropfen Zitronensaft oder etwas Wasser dazu. Und schlagen Sie Eischnee in einer Schüssel, die Sie vorher in kaltem Wasser gekühlt haben!

● Ein rohes Ei, das man wie einen Kreisel in Drehung versetzt, kommt schneller zum Stillstand als ein gekochtes! So können Sie leicht ein rohes und ein gekochtes Ei voneinander unterscheiden!

● Bevor Sie ein Ei zu einer Speise oder zu einem Teig geben, sollten Sie das Ei erst in eine Tasse schlagen und feststellen, ob es auch wirklich ganz frisch ist.

„Eier-Köpfchen"

Streichen Sie pro Person eine Tasse oder entsprechende Form mit Sanella aus und schlagen Sie in jede sorgfältig ein rohes Ei. Dann mischen Sie feingehackten gekochten Schinken mit geriebenem Käse und Petersilie und füllen diese Masse obenauf. Stellen Sie die Formen in ein Wasserbad und lassen sie stocken. Auf eine Platte mit grünen Salatblättern stürzen und rote Tomatensoße dazu reichen.

Das ist alles für heute. Aber Sie wissen ja: Ich berichte Ihnen laufend Interessantes, das für alle Hausfrauen, die mit Liebe und Vernunft wirtschaften, beim Einkauf und Kochen von Nutzen ist. Also bis zum nächsten Mal –

Ihre *Maria Holm*

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in

Sanella enthalten!

Sa 80 Z

ANASTASIA

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

Das übliche Emigrantenschicksal. Bitter für den, der es am eigenen Leibe erlebt, langweilig für alle, die nicht betroffen sind. Anastasia und ich, wir sind im Alter elf Monate auseinander. Wir haben als Kinder oft miteinander gespielt. Zuletzt habe ich sie in Tobolsk gesehen — als sie und ihre Familie schon in den Händen der Revolutionäre waren. Dann kamen sie weg nach Jekaterinburg. Mein Vater wurde mit weggeschleppt. Er blieb bei ihnen bis zum bitteren Ende — das wissen Sie ja. Meine Schwester und ich wurden in Tobolsk zurückgehalten. Wir erfuhren erst nach Monaten, daß Vater auch in dieser furchtbaren Nacht von Jekaterinburg umgebracht worden war — Dann kam das irrsinnige Durcheinander. Mal hatten die Weißgardisten die Gewalt in der Stadt, dann wieder die Roten. Ich schlug mich durch die Frontlinie. Ich kam nach Jekaterinburg, als die Weißen die Stadt besetzt hatten. Ich habe das Zimmer gesehen, in dem alle niedergemacht worden waren. Damals habe ich fest geglaubt, daß niemand entkommen sein kann. Wenn Sie es gesehen hätten — die von den Schüssen zerfetzten Wände. Im März 1920 brachten wir es fertig, bis nach Wladiwostok zu kommen — meine Schwester, mein späterer Schwager Melnik und ich. Daß meine Schwester und ihr Mann heute in Frankreich sind, wissen Sie. Ich fand damals in Wladiwostok Japaner, die mich nach Jokohama brachten. 1922 ging ich nach Amerika. Ich kann nicht gerade behaupten, daß es mir rosig geht. Ich arbeite in einem Verlag, manchmal schreibe ich für Zeitungen — —" Ein bitteres Lächeln huschte über seine Lippen: „Ich bin sozusagen Sachverständiger für russische Probleme. Allzuoft braucht man mein Wissen nicht. Folglich ist es mit den Honoraren nicht weit her. Wenn ich mal was anderes schreiben will, winkt man ab. 1925 habe ich das erstemal von dem Mädchen gehört. Es gibt eine Zeitung, die ‚New York World'. Ihr Berliner Korrespondent, Sam Spivack, schickte eine Meldung, daß die Zarentochter Anastasia aufgetaucht sei. Die Redaktion rief bei mir an, was ich von der Möglichkeit hielte, daß jemand das Massaker von Jekaterinburg überlebt hätte. Ich sagte Ihnen ja, Durchlaucht, ich habe das Mordzimmer gesehen. Ich habe der Zeitung geantwortet, daß nach meiner Meinung niemand davongekommen sein könnte. Anfang 1926 habe ich dann in der ‚New York Times' ein Foto des Mädchens gesehen. Unterschrift: ‚Das ist Anastasia.' Auf Grund des Bildes war ich auf einmal sicher, daß sie das Mädchen war, mit dem ich als Junge gespielt hatte. Ich schrieb sofort an die Schwester des Zaren, die Großfürstin Olga in Kopenhagen, und an Gilliard, den Lehrer. Von der Großfürstin bekam ich nie eine Antwort. Gilliard schrieb mir nur kurz, daß die angebliche Anastasia eine Schwindlerin sei, ich solle mich nicht durch die äußere Ähnlichkeit täuschen lassen. Dann kamen die Artikel der Frau von Rathlef in der ‚Berliner Nachtausgabe'. Da war ich wieder sicher, daß es sich doch um die echte Anastasia handeln müsse. Dann im April in derselben Zeitung diese Entlarvung durch den Detektiv Knopf. Die ganze Sache hat in Amerika ziemlichen Wirbel gemacht. Es war ein gefundenes Fressen für die Zeitungsleser — das ewige Hin und Her. Dann war in unseren Zeitungen zu lesen, daß Sie, Durchlaucht, weiter zu der Kranken halten, daß Sie weiter von ihrer Echtheit überzeugt sind. Ich hatte auf einmal das Gefühl, daß ich nun auch etwas tun müßte. Ich kenne doch Anastasia. Ich habe mit ihr gespielt. Ich habe sie zuletzt gesehen, da war sie siebzehn. Es gibt so viele Einzelheiten, an die ich mich erinnere. Wenn das Mädchen diese Einzelheiten auch kennt, dann kann sie nur Anastasia sein. Ich sagte ja, mit meinen Finanzen ist es nicht weit her. Ich habe mich hinter eine Nachrichtenagentur gesteckt, die ‚North American Newspaper Alliance'. Sie hat meine Reise finanziert. Ich bin offiziell als Berichterstatter hier. Das ist die ganze Geschichte, Durchlaucht."

Er blickte den Herzog aufmerksam an, nachdem er geendet hatte. Georg von Leuchtenberg schwieg. Er blies nachdenklich den Rauch seiner Zigarette aus den gespitzten Lippen.

„Gut, mein Lieber", sagte er schließlich. „Ich habe mich gefreut, als Sie sich aus New York ankündigten. Ich werde dafür sorgen, daß Sie mit Anastasia Nikolajewna sprechen können."

„Ich kenne diese Karikatur *und ich weiß, wer jeder auf dem Bilde sein soll", sagte die Unbekannte zu Gleb Botkin, als der ihr diese Zeichnung vorlegte. Er hatte sie vor vielen Jahren in Sibirien gemacht und sie damals den Zarenkindern gezeigt. Nun wußte die Unbekannte das Bild richtig zu deuten*

„Sie weiß nichts von meinem Besuch?"

Der Herzog schüttelte den Kopf. „Ich bin vorsichtig darin geworden. Besuche anzukündigen, seit — seit dieser Sache im April. Sie ist noch mißtrauischer und verschlossener als zuvor. Sie verläßt kaum ihr Zimmer."

„Haben Sie denn nicht auf die Artikel in der ‚Nachtausgabe' geantwortet? Es wird doch so dargestellt, als sei die Gegenüberstellung ein voller Erfolg für die Gegner Anastasias gewesen."

Der Herzog winkte resigniert ab. „Ich hasse es, mich in der Öffentlichkeit herumzuschlagen. Die Gegenüberstellung war überhaupt kein Erfolg! Die Darstellung in der Zeitung ist bösartig verfälscht und verdreht. Da steht wörtlich: als dieses Fräulein Wingender ins Zimmer gekommen sei, wäre Anastasia in wilder Wut hochgefahren und hätte sie aus dem Zimmer gewiesen. Da steht wörtlich, ich sei vollkommen erschüttert gewesen, denn ich hätte in diesem Augenblick klar erkannt, daß die Frau, die ich für die Tochter meines Zaren gehalten habe, die Schwindlerin Franziska Schanzkowski sein muß. Kein Wort ist daran wahr. Gar nichts habe ich erkannt! Höchstens, daß sie niemals die Schanzkowski sein kann. Keine Rede davon, daß Anastasia wütend hochgefahren ist. Sie hat Fräulein Wingender hinausgeschickt. Nicht wütend, weil sie sich etwa entdeckt fühlte. Es war unverfälschtes und verständliches Erstaunen über die Fremde, die da hereingeschneit kam. Vielleicht war ihr die Wingender unheimlich. Deshalb hat sie gesagt, sie soll gehen. Nur deshalb!"

„Aber warum haben Sie das nicht richtiggestellt? Sie hätten das in aller Öffentlichkeit richtigstellen müssen! Sie hätten in aller Öffentlichkeit der Zeitung eine Antwort erteilen müssen, Durchlaucht!"

„Meine Antwort war, daß Anastasia Nikolajewna hierbleiben konnte", erklärte der

Frohen Herzens genießen...

Die hervorragende Tabakmischung und der Kronenfilter mit seinen 20000 Siebfädchen verbinden den köstlichen Geschmack mit großer Bekömmlichkeit. Man kann die HB wirklich frohen Herzens genießen.

Jeder Zug bestätigt es:

...eine Filter-Cigarette die schmeckt

HF602

Herzog ruhig. „Das war eine deutlichere Antwort, als es jede andere gewesen wäre."

Gleb Botkin war anderer Meinung. „Es ist jetzt nun mal ein offener Kampf", sagte er heftig. „Wir müssen mit denselben Mitteln kämpfen wie die Gegner. Wir dürfen nicht zu zartfühlend sein. Der Schaden, der angerichtet worden ist, kann nicht durch vornehmes Schweigen gutgemacht werden. Was wissen schon die Leute, die das mit der ‚Entlarvung' gelesen haben, wie es in Wirklichkeit war und wie Sie dazu stehen. Sie müssen es laut sagen!"

Der Herzog lächelte leicht. „Sie sind schon ganz Partei, mein Lieber. Sie haben Anastasia ja noch gar nicht gesehen. Vielleicht stellen Sie fest, daß sie doch nicht Anastasia ist."

Gleb Botkin schwieg betroffen. Der Herzog lachte auf, als er sein Gesicht sah.

„Aber lassen Sie", sagte er, „so widerstandslos, wie es scheinen mag, finde ich mich mit der Sache gar nicht ab. Sie sind zu einem günstigen Zeitpunkt gekommen. Da Sie von Kampf reden — ich habe eine gute Streiterin, die mit allem Temperament vom Leder zieht: Frau von Rathlef. Sie stellt seit Wochen Ermittlungen an. Sie hat mir geschrieben, daß die Chancen nicht schlecht stehen. Sie kommt in den nächsten Tagen. Wir werden erfahren, was sie herausgebracht hat."

„Trotzdem, es sind Monate vergangen. Die Folgen — —"

„Die Folgen der Aktion Knopfs", unterbrach ihn der Herzog, „wollen wir nicht schlimmer machen, als sie sind. Die ‚öffentliche Meinung' interessiert mich nicht. Die Leute, auf die es ankommt, haben sich nicht beirren lassen. Sie halten weiter zu Anastasia. Sie wissen, daß vom dänischen Hof, wenn auch in gewissem Sinne inoffiziell, Zahlungen an Anastasia geleistet werden? Die Zahlungen sind nicht eingestellt worden — auch nicht vorübergehend. Meinen Sie, Prinz Waldemar von Dänemark würde durch den dänischen Gesandten Zahle weiter Geld schicken lassen, wenn ihn der Unsinn mit der angeblichen Entlarvung überzeugt hätte. Auch der Gesandte, jetzt ein hohes Tier beim Völkerbund in Genf, steht weiter mit ihr in freundschaftlichem Briefwechsel. Die ‚Berliner Nachtausgabe' hat mich als einen vom russischen Hang zur Mystik und vom Wunderglauben verseuchten Burschen hingestellt. Mich stört das nicht. Dem Gesandten Zahle kann man so etwas nicht vorwerfen. Er ist ein nüchterner Diplomat, mit allen Wassern gewaschen." — Der Herzog ging zu seinem Schreibtisch und holte einen Brief. Er reichte ihn Gleb Botkin. „Hier, lesen Sie, das ist sein jüngster Brief an Anastasia. Einer, den die Schanzkowski-Version auch nur ein bißchen schwankend gemacht hätte, würde so nicht schreiben."

Gleb Botkin las:

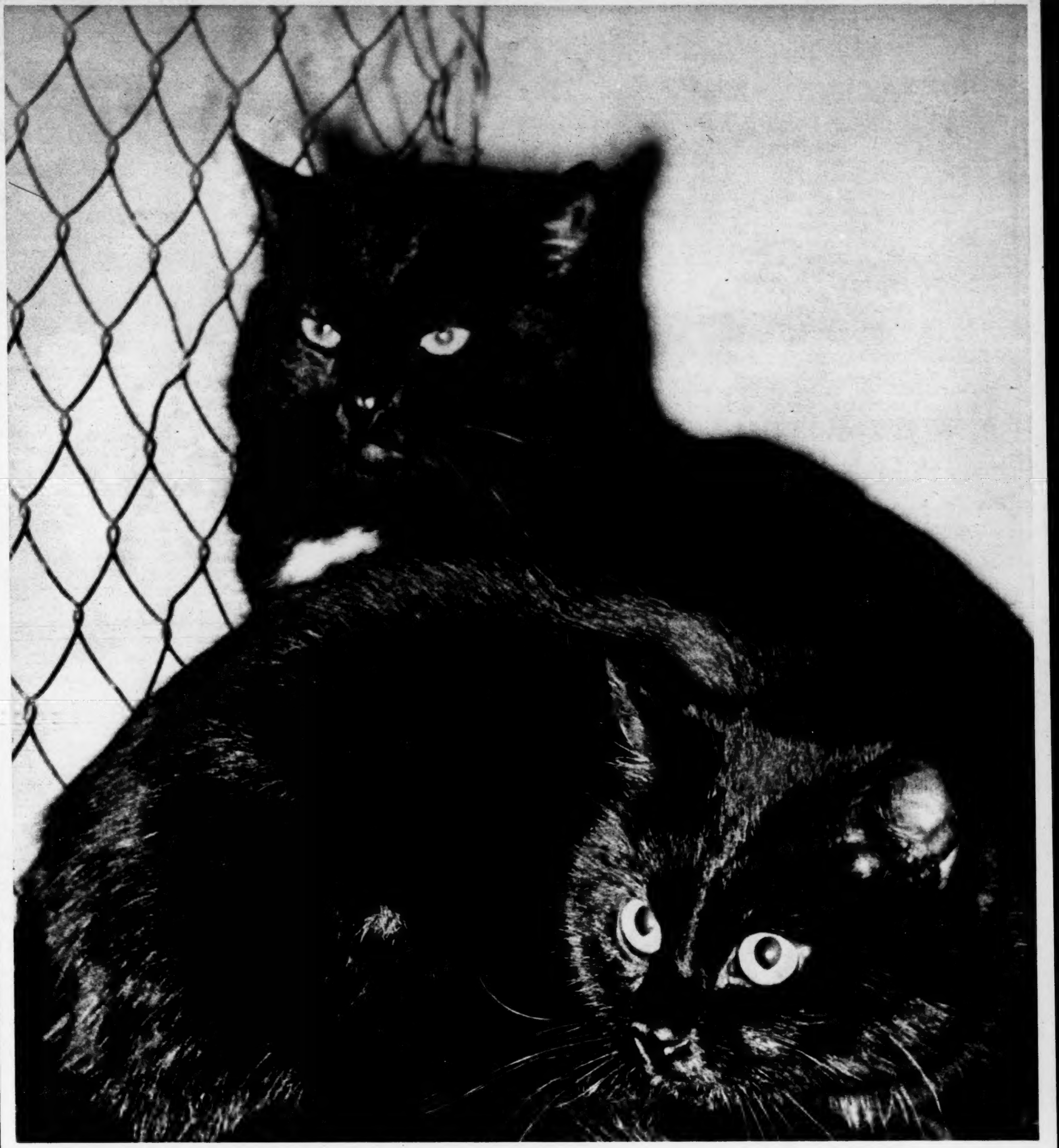
„Berlin, den 15. August 1927. Liebe Frau von Tschaikowski, gestern habe ich aus Seeon ohne Folgeschreiben eine Fotografie von Ihnen bekommen. Es hat mir eine große Freude bereitet, daß Sie so wohl aussehen, und ich bitte Sie, herzliche Grüße von meiner Frau und mir entgegennehmen zu wollen. Ich reise in einigen Tagen nach Dänemark und dann über Berlin wie gewöhnlich nach Genf. Indem ich Sie bitte, mich dem Herzog Georg von Leuchtenberg in Erinnerung zu bringen, verbleibe ich Ihr sehr ergebener Herluf Zahle."

„Sie haben recht, Durchlaucht", sagte Botkin, „er würde so etwas nicht schreiben —"

Sie saßen noch lange zusammen. Erst spät in der Nacht suchte Gleb Botkin sein Zimmer auf. Eine lähmende Aufregung, die ihn nicht schlafen und nicht denken ließ, erfüllte ihn. Er löschte das Licht. Er trat zum offenen Fenster und blickte in den Garten. Es war eine weiche, warme Sommernacht. Er sah einen Lichtschein, der ein helles Viereck, den Umriß eines Fensters, auf den dunklen Rasen warf. Der schmale unbewegliche Schatten einer Frau war darin. Das Mädchen, dachte er . . .

Zeichnungen und Zeichen

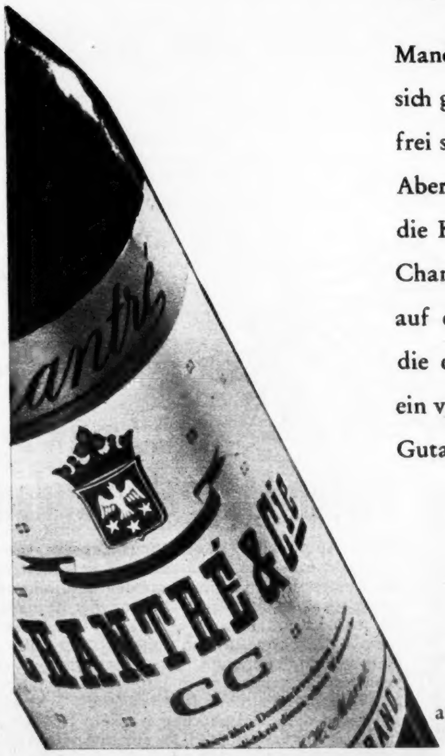
Der Morgen war frisch und dunstig, er setzte der aufsteigenden Sonne gerade soviel Widerstand entgegen, daß sie sich anstrengte, einen besonders heißen Tag zu versprechen. Gleb Botkin lief zum Ufer des Sees. Er blickte zum Schloß zurück, auf der Suche nach einem günstigen Motiv. Er hatte seinen Skizzenblock bei sich. Zeichnen war seit je seine Leidenschaft, und er hatte es zu einer gewissen Meisterschaft gebracht. Der Garten lag ausgestorben da, Botkin war der erste auf den Beinen. Die Ruhe, die ihm die Nacht nicht gebracht hatte, lieferte ihm jetzt der Morgen, der stille See und der Anblick des romantischen Schlosses. Er legte eine Decke auf das taufeuchte Gras, setzte sich so, daß ihm ein Baum als Lehne diente.



Angst?

Mancher möchte wohl gern, aber er getraut sich nicht . . . – er möchte sich gern mal entspannen, allen Ärger, alle Belastungen vergessen, mal frei sein . . .

Aber dann kommt bei ihm der Komplex, den Sie oben im Bild sehen: die Kater-Vision! Er hat Angst vor dem Morgen! Und dabei ist der Chantré bei vollem, reichen Bukett nicht nur so wundervoll weich auf der Zunge, sondern bei aller Beschwingtheit und Entspannung, die er uns gibt, auch überraschend bekömmlich – wie ein von Chantré eingeholtes wissenschaftliches Gutachten beweist.



Chantré

ein deutscher Weinbrand
nach dem Geschmack unserer Zeit,
1/1 Flasche DM 9.75

angenehm weich und doch mit voller Blume

Wündrich-Meißen

Er warf ein paar flüchtige Striche auf das Zeichenblatt, die undeutliche Silhouette des Turmes, den er vor sich hatte.

Er bemerkte das Mädchen erst, als sie ihn fast erreicht hatte. Sie kam mit zögernder Neugier, mit einem scheuen Lächeln auf den Lippen, aber mit Augen, die ruhig und sicher blickten. Er starrte sie an. Er war so verblüfft, daß er vergaß, aufzustehen. Sie trat neben ihn, sah auf die angefangene Zeichnung.

Oh, das sehr hübsch — bißchen schief —" In ihren Augen funkelte sekundenlang Heiterkeit. Botkin erfaßte mit einem Blick ihre Haltung, die gleichsam flatternden Bewegungen ihrer Hände, das Taschentuch, daß ihre Finger zerdrückten, um es dann rasch zum Mund zu heben, so — als verberge sie sich hinter einem Fächer, über den hinweg sie auf ihn herabschaute. Die Bewegung kannte er. Die Augen kannte er, auch das scheue Lächeln, das gar nicht so zurückhaltend war, das bereitwillig auf eine Gelegenheit zu offenem Lachen zu warten schien, wenn es auch offenbar nicht oft dazu kam.

Sie ist es, dachte Botkin. Sie ist Anastasia Nikolajewna! Seine Augen lieferten ihm den Beweis, sein Gefühl, seine Erinnerung. Die Erkenntnis kam ihm in einer einzigen betäubenden Sekunde. Er sprang auf. Sie fühlte seine Erregung und sah ihn erstaunt an.

„Wer sind Sie?" fragte sie.

Er war verwirrt. Er wußte nicht, was er tun sollte. Er versuchte ein Lächeln, es mißlang.

„Warten Sie — bitte, warten Sie hier, ja? Nicht wahr, Sie warten —" Er stammelte es. Er war schon halb im Weglaufen. Er hatte seinen Skizzenblock auf die Decke geworfen. Sie blickte ihm verblüfft nach, wie er aufs Schloß zurannte. Er stürmte durch die Halle. Die Treppe hinauf nahm er drei Stufen auf einmal. In seinem Zimmer riß er seinen Koffer vom Schrank, klappte den Deckel hoch und wühlte eine Mappe hervor, einen Einband aus starker Pappe, verschnürt mit einem schwarzen Band. Er eilte zurück in den Garten.

Sie hatte sich auf die Decke gesetzt, hielt den Skizzenblock mit ausgestreckten Armen von sich und verglich, den Kopf schief geneigt, die Zeichnung mit dem Original.

Er kniete sich neben sie ins Gras. Sein Atem ging rasch. Sie sah in sein Gesicht. In ihren Augen war plötzlich ein Grübeln, das aber wieder verschwand.

„Ich will Ihnen etwas zeigen", sagte er atemlos.

„Wer sind Sie?" wiederholte sie ihre Frage von vorhin.

„Entsinnen Sie sich nicht? Wir kennen uns schon lange — — sehr lange!"

Er nestelte mit nervösen Fingern das Band der Mappe auf. Wieder suchte sie nachdenklich in seinem Gesicht. Er hatte Zeichnungen in der Mappe, Karikaturen vor allem. Er hatte eine Vorliebe dafür, Menschen zu karikieren, indem er ihnen Tierköpfe aufsetzte, mit denen er die Charaktere der Objekte seines Zeichenstiftes auszudrücken suchte.

Er schob ihr die aufgeschlagene Mappe hin.

„Zeichnungen", sagte er. Seine Spannung erdrückte seine Stimme. „Wollen Sie es sich ansehen? Ich meine — —"

Sie starrte auf die Skizzenblätter, die er vor ihr ausbreitete. Seine Augen hingen in hoffnungsvoller Erwartung an ihrem Gesicht. Obenauf lagen Arbeiten, die er erst vor kurzem in New York gemacht hatte. Sie betrachtete sie aufmerksam. Es war, als wecke die Art der Ausführung Erinnerungen

„Immer wieder freue ich mich auf mein Luxor-Schönheitsbad."
Lotte Koch
LOTTE KOCH

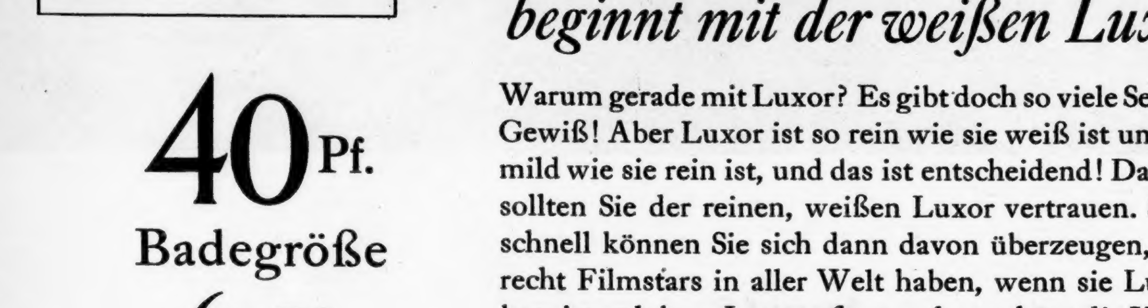
40 Pf.
Badegröße
60 Pf.

Schönheitspflege beginnt mit der weißen Luxor

Warum gerade mit Luxor? Es gibt doch so viele Seifen. Gewiß! Aber Luxor ist so rein wie sie weiß ist und so mild wie sie rein ist, und das ist entscheidend! Darum sollten Sie der reinen, weißen Luxor vertrauen. Sehr schnell können Sie sich dann davon überzeugen, wie recht Filmstars in aller Welt haben, wenn sie Luxor begeistert loben: Luxor pflegt und verschönt die Haut!

Luxor-Schönheit auch für Sie!

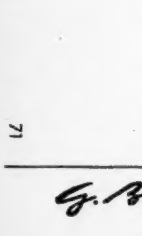
Filmstars in aller Welt verwenden die reine, weiße Luxor



DIE HAT'S – FÄHRT „FRATZ"

Das muntere Moped mit der Allradfederung

DÜRKOPPWERKE A.G. BIELEFELD



Wer ins BÜRO geht lebt mitten im Tempo unserer Zeit. Er muß mitmachen, muß den ganzen Tag obenauf sein. Das gelingt mit KOLA-DALLMANN, dem seit 65 Jahren vorbildlichen Anregungsmittel auf Kola-Basis. Es belebt in Minuten, macht frisch und leistungsfähig.

Kola DALLMANN macht Müde mobil!

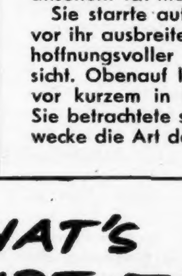
Neues bei STRICKER?

Buntkatalog kostenlos. Ab Fabrik an Private: RADIX-Gesundheitsräder, Touren-, Sport-, Jugend-Räder, Kinderfahrzeuge, Moped. Große Auswahl, günstige Preise.

E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik BRACKWEDE-BIELEFELD 13

Vielen Magenleidenden

haben Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln, jetzt verstärkt mit Acamylophenin, schon geholfen. Sie bekämpfen die Ursachen der Erkrankung und packen dadurch das Übel an der Wurzel. Sie fördern die Heilung, beruhigen die Magennerven. Der Appetit wird angeregt, das Allgemeinbefinden gehoben. Und was eine Kur besonders angenehm macht: ohne Arbeitsunterbrechung, ohne strenge Diät lassen die Schmerzen rasch nach. Kurpackung Kapseln DM 6,—, Tabletten/Pulver ab DM 1,45, nur in Apotheken.



IHR FUSS FREUT SICH...

wenn Sie ihn wie Ihr Gesicht pflegen CREME SAHUKO-DOR beseitigt jeden Fußgeruch, normalisiert übermäßige Schweißabsonderung, kräftigt die Füße, verlängert die Lebensdauer der Strümpfe. Sicherheit und Wohlbehagen durch CREME SAHUKO-DOR. In Drogerien und Apotheken Tube: DM 1.35

DR. A. SAUTER'S LABORATORIUM SINGEN / HTWL

„Eine kostbare Perlenkette, *die ich als Kind von meiner Mutter geschenkt bekam", so beteuerte die Unbekannte, „war auf meiner Flucht aus Sibirien im Kleid eingenäht. Tschaikowski hatte sie in Bukarest verkauft und sie schützte uns vor Not"*

an Altbekanntes in ihr. Unruhe überkam sie. Sie nahm Blatt um Blatt auf, legte eins nach dem anderen hastig beiseite, als suche sie nach etwas ganz Bestimmtem.

Sie fand es. Sie hielt eine Zeichnung hoch. Sie blickte wie gebannt darauf. Was sie dachte, formte sich schwerfällig zu Worten.

„Das — das haben Sie gemacht vor ganz langer Zeit", flüsterte sie.

Er nickte. Ein Kloß saß ihm in der Kehle.

„In Sibirien?"

„Ja". Der Kloß ließ nur ein Krächzen zu.

Ihre Finger glitten über die Zeichnung, als wollten sie das Dargestellte erfühlen. Es waren Figuren in menschlicher Kleidung, in Fräcken und in Uniformen, aber mit Köpfen... Ihr tastender Finger verhielt auf einem Löwenkopf.

„Das ist Papa", flüsterte sie. „Und das — —" sie tippte auf einen Schweinekopf, „das ist Chwostoff, der Innenminister — — Und das ist der Kriegsminister Suchomlinoff — —" Sie hob den Blick von den Zeichnungen und starrte ihn an. Ein befreites Aufatmen entrang sich ihm. In seiner Stimme war maßlose Erleichterung.

„Die Zeichnungen haben Sie schon einmal gesehen, Anastasia Nikolajewna." Er sagte es fast ausgelassen.

„Sie sind Gleb", murmelte sie. Dann laut: „Gleb Botkin — —"

Er sah sie strahlend an: „Ich wußte, daß Sie mich erkennen würden. Ich wußte es —"

Im Hintergrund: Die Bank von England

Das Boot glitt über den See. Gleb ruderte. Das Mädchen lehnte auf dem rückwärtigen Sitz, ließ die Arme herabhängen, daß die Hände durchs Wasser glitten.

„Soll ich gleich weiterrudern", lächelte er, „immer weiter — gleich über den großen Teich? Ich tu's, wenn Sie es nur sagen."

„Bis in gelobtes Land Amerika", sagte Anastasia. „Davon Sie reden dauernd. Was soll ich dort — —?"

„Sie hätten dort viele Freunde — nur Freunde!"

„Freunde? Gerade für Freunde ich bin immer wieder eine Enttäuschung. Genug gibt es, die sagen, ich bin undankbar. Dabei ich will nicht sein undankbar. Es ist schwer — auch für Freunde es ist schwer zu verstehen, wie ich bin. Manchmal ich verstehe selbst nicht. Sie immer sagen, in Amerika wären Sorgen vorbei. Ich gehöre nirgendwo hin. Das ist ganze Wahrheit."

„Das reden Sie sich ein! Sie gehören ins Leben, genau wie jeder andere. Nicht in das frühere Leben — das ist vorbei. Alle, die Ihnen bisher helfen wollten, haben gedacht, sie tun Ihnen einen Gefallen, wenn sie Ihnen etwas verschaffen, das vergangen ist — oder wenigstens den Abglanz davon. Und Ihre Gegner? Die kleben auch nur verzweifelt am alten! Die haben nichts weiter als Angst, da könnte noch eine kommen, mit der sie den traurigen Rest Vergangenheit, der ihnen geblieben ist, teilen müßten — alten unnützen Ruhm, alte unnütze Rechte, vielleicht ein bißchen altes unnützes Geld, auf das schon genug Erben lauern!"

„Um Geld — darum geht es mir nicht", antwortete sie. „Da ist Geld in London. Bei Bank von England. Papa hat es gesagt in Jekaterinburg. Er hat gesagt, für jedes Kind ist da Geld. Ein Mann hat gesorgt, daß dort Konto ist. Papa hat den Auftrag gegeben. Ein Mann mit deutschem Namen. Ich weiß nicht wie. Ein kurzer Name. Nur eine Silbe, glaube ich. Es ist so egal."

Mit einer kräftigen Ruderbewegung wendete er das Boot zum Ufer zu.

„Das ist gar nicht egal", sagte er heftig. „Sie könnten davon leben — ganz vernünftig und gesichert leben. Vergessen Sie die Vergangenheit und leben Sie wie jeder heute. Geld gehört nun mal dazu. Melden Sie Ihre Ansprüche an. Ich habe von der Geschichte mit dem geheimnisvollen Konto gehört. Ihre Verwandten sind doch nur scharf darauf, an das Konto heranzukommen, auch wenn Sie hinausposaunen, es gäbe so ein Konto gar nicht. Sie haben nur Angst, daß Sie Ihre Rechte anmelden."

„In einem Jahr sie brauchen nicht mehr zu haben Angst", sagte sie müde.

Er warf ihr einen raschen Blick zu: „Wieso? Was ist in einem Jahr?"

„Das Konto gehört den Kindern des Zaren — —"

„Also Ihnen! Sie sind die einzige Überlebende!"

„— — im nächsten Jahr, zehn Jahre sind um. Am 17. Juli 1928."

„Zehn Jahre nach dem Mord?" murmelte er betroffen.

„Ja — zehn Jahre sind um dann. Es ist Bestimmung von Papa. Wenn zehn Jahre nach seinem Tod keins seiner Kinder sich meldet, dann das Geld wird frei für die nächsten, die erben dürfen. Dann sie brauchen keine Angst mehr zu haben — —"

Die Möglichkeit, von der sie so teilnahmslos sprach und die sie sich entgehen lassen wollte, regte ihn auf.

„Aber Sie müssen etwas unternehmen!"

„Wir wollen nicht reden davon." Sie runzelte die Stirn. „Bitte, wir wollen nicht reden!"

Er ruderte schweigend. Er erwog tausend Einwände, wie er sie umstimmen könnte. Dann nahm ihn ihr Gesicht gefangen, das still und ruhig war. Er fühlte den dringenden Wunsch, ihr immer zu helfen. Das Boot stieß ans Ufer. Sie blickte zum Schloß hinüber.

„Ich mache viel Kummer dem Herzog", sagte sie leise. „Ich denke immer, ich mache viel Kummer — —"

Er hielt ihre Hand, als sie ausstiegen. Sie gingen auf das Haus zu.

„Sie sollten weniger denken und vielmehr lachen", forderte er. Ihre Lippen zuckten leicht.

„Ich tu es ja schon."

„Noch mehr!" — Sie mußte wirklich lachen.

„Noch viel mehr!"

„Sie sind verrückter Kerl!"

„Das dürfen nur Leute sagen, die mich mögen."

„Sie sind verrückter Kerl", wiederholte sie lächelnd.

Er brachte sie bis zu ihrer Zimmertür.

„Wir sehen uns beim Essen?"

Sie nickte. Die Tür schloß sich hinter ihr. Vergnügt pfeifend ging er die Treppe hinunter in die Halle.

„Hallo, Gleb!" Er drehte sich um. Der Herzog stand in der Tür zur Bibliothek. „Es ist Besuch da." Gleb ging auf ihn zu.

„Wer?"

Der Herzog schob ihn vor sich her ins Zimmer.

„Gleb Botkin", stellte der Herzog ihn der hageren Frau vor, die am Fenster stand. Er wandte sich an Gleb: „Das ist Frau von Rathlef. Sie hat Neuigkeiten, mit denen Sie zufrieden sein werden, mein Lieber." Er lächelte die Frau an. „Sagen Sie es ihm —"

Gleb sah die hektischen Flecke in dem angespannten Gesicht der Frau. Er sah das triumphierende Leuchten in ihren Augen.

„Es ist vorbei mit der Schanzkowski-Sage", hörte er ihre Stimme, in der ein fanatischer Unterton war. „Es ist vorbei damit!"

Gleb starrte sie an.

„Was wissen Sie?" fragte er rauh.

„Die Peuthert steckt dahinter! Die hysterische Peuthert, die in Dalldorf mit allem angefangen hat. Das kommt unerwartet, nicht?"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

für die Herrenfrisur: fit

fit ist eigens für das Männerhaar — die Herrenfrisur geschaffen. Ein wenig fit im Haar verteilt, dann gekämmt, gebürstet . . . und schon ist der Herr korrekt frisiert! Ohne zu fetten, ohne zu kleben, gibt fit der Herrenfrisur von innen her Halt. Tuben 85 Pf und DM 1,35.

fit — und sein Haar sitzt

Seine Frisur ist anders als ihre Frisur...

...darum braucht er eine andere Frisiercreme als sie!

für die Damenfrisur: flot

Ganz auf Haar und Frisur der Dame ist flot abgestimmt. flot wird einfach ins Haar massiert! flot bändigt das Haar und macht es zugleich so geschmeidig, daß es sich willig bis in die Spitzen formen läßt. flot überfettet das Haar nicht. Tuben 85 Pf und DM 1,35 (für die Handtasche 50 Pf).

flot macht ihr Haar gefügig

Beide Frisiercremes sind in jedem Fachgeschäft erhältlich. Auch im Salon bedient der Friseur gern mit fit und flot.

Verboten: „Das Testament des Dr. Mabuse", *der für Hitler so gefährliche Film, den Fritz Lang im Jahre 1932 mit Rudolf Klein-Rogge und dem neuentdeckten Gustav Diessl drehte*

Das gab's nur einmal

Ein dunkles Kapitel in der von Curt Riess erzählten Geschichte der Ufa: Goebbels „arisiert" und viele Prominente verschwinden ins Ausland — Fritz Lang soll der starke Mann der Ufa werden und flüchtet

Die Stimmung ist gespannt, alle Blicke sind auf Dr. Goebbels gerichtet. Was hat er den Leuten der Ufa zu sagen?

Carl Froelich, einst Kameramann bei Meßter, später Produzent und Regisseur, hält eine kurze Ansprache, aus der noch nicht zu entnehmen ist, daß er bald in das Lager der neuen Machthaber übergehen wird.

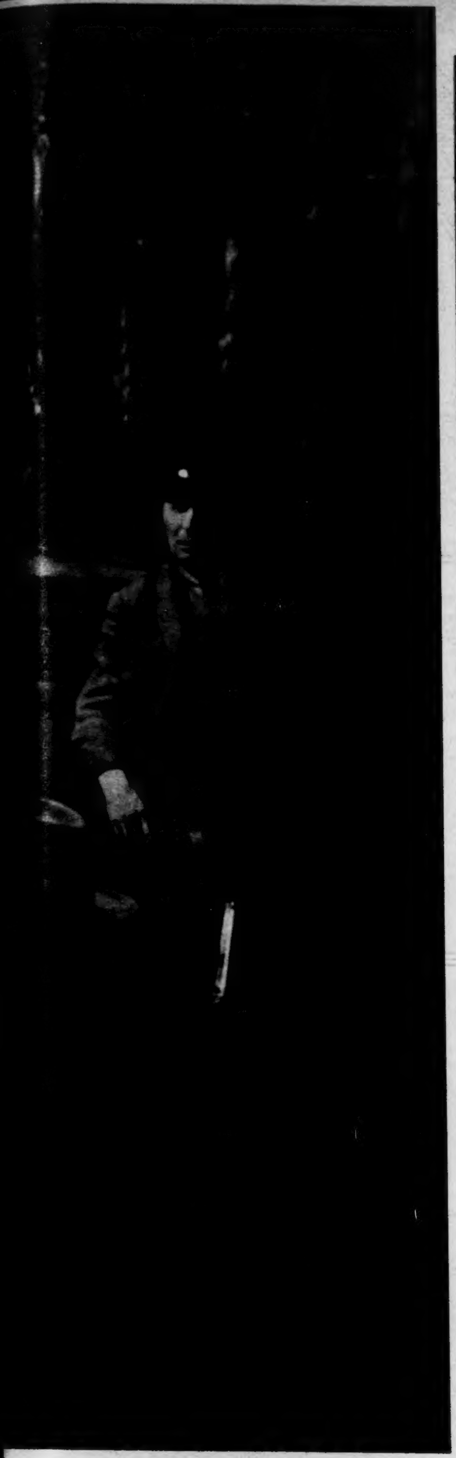
Dann erhebt sich Ludwig Klitzsch. Er sieht schlecht aus, so, als habe er in der letzten Zeit wenig geschlafen. Klitzsch macht sich Sorgen. Er sieht klarer als die anderen, in welcher Gefahr die deutsche Filmindustrie schwebt, auch wenn Hugenberg meint, die Sache sei in ein paar Monaten erledigt. Freilich, selbst Klitzsch kann nicht ahnen, zu welchen extremen Mitteln Goebbels in den nächsten zwölf Jahren noch greifen wird ...

Klitzsch hält eine überaus gescheite Rede. Er gebraucht Worte wie „Konjunkturreiter" und „Gerüchtemacher". Er stellt fest, daß allgemeine „Unsicherheit" herrsche. Er betont, daß es notwendig sei, wieder in Ruhe zu arbeiten. Er stellt fest: „Der deutsche Film ist auf das Ausland angewiesen!"

Und dann erhebt sich Dr. Goebbels. Viele von denen, die gekommen sind, haben ihn noch nie sprechen gehört. Sie hatten keine Zeit und keine Lust, zu den Goebbels-Veranstaltungen im Sportpalast zu gehen, und sie halten nicht viel von dem kleinen Mann mit dem scharfgeschnittenen, intelligenten Gesicht.

Doch schon nach wenigen Minuten müs-

Die „Machtergreifung" in der Ufa *kündigte sich an, als Dr. Goebbels immer häufiger die Babelsberger Ateliers besuchte. (Bild links: Goebbels mit Willy Fritsch und Direktor Corell). Unterdessen gab Hugenberg dem Ufa-Generaldirektor Klitzsch (Bild Mitte) die verhängnisvolle Weisung, vorläufig mit den braunen Wölfen zu heulen. Goebbels wünschte nationale Stoffe, wie „Wilhelm Tell", den 1934 die Terra verfilmte. In einer Hauptrolle: Görings Freundin Emmy Sonnemann (rechts)*



Diessl drehte

al

d viele
flüchtet

er häufiger die
Corell). Unter-
volle Weisung,
Wilhelm Tell",
mann (rechts)

Aber ja – sie gefällt mir!

Das könnte ‚er' sagen, nicht wahr? In diesem Falle aber baten wir die Dame um ihr Urteil . . . . um ihr Urteil über die Seife Fa. „Aber ja — sie gefällt mir" war ihre Antwort. Warum? „Die Seife Fa ist gut; gleich nach dem Waschen spürt man einen leichten Hauch von Creme, der sich schonend über die Haut legt — das ist ein wichtiger Vorzug der Seife Fa." (Die Seife Fa cremt rückfettend nach!)

- Der Duft der Seife Fa – eine geheimnisvolle Mischung
- Milde Reinigung – tief in die Haut wirkend
- Sahnig-dichter Feinschaum – belebend für müde Haut
- Hautpflegend durch nachcremende Rückfettung
- Besonders sparsam im Gebrauch.

eine Feinseife
neuen Stils

1105/6

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 Pf.

Nun auch in Oesterreich erhältlich

Die grüne Dose

enthält etwas Kostbares: Die auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute, fetthaltige Hautcreme

Eukutol 6

Als bewährte Familiencreme eignet sie sich sowohl für den Säugling und das Kind als auch für die Mutter und den Vater:

KLEINE DOSE DM -.45
GROSSE DOSE DM 1.20
RIESENDOSE DM 1.80

sen sie zugeben: Dieser Goebbels kann reden. Dieser Goebbels hat Charme, hat Witz, versteht zu formulieren.

Goebbels beginnt mit der Feststellung, der Film befände sich in einer Krise, die nicht materiellen, sondern geistigen Ursprungs sei. Eine durchgreifende Reform müsse erfolgen. Zur Erläuterung der Richtlinien, nach denen sich die künftige Produktion vollziehen soll, will er fünf Filme nennen.

Als ersten nennt er den „Panzerkreuzer Potemkin", der trotz „seiner Tendenz ein Kunstwerk ist, ein Kunstwerk ohnegleichen und ein Vorbild dafür, wie weltpolitische Anschauungen mit allen Mitteln moderner Technik zum Ausdruck gebracht werden können."

Weiß der Minister nicht . . . !

Allgemeines Geraune im Saal. Hat man recht gehört? Macht Goebbels Propaganda für einen kommunistischen Propagandafilm? Und weiß er denn nicht, daß der Mann, der den „Panzerkreuzer Potemkin" gedreht hat, daß der Regisseur Eisenstein ein Jude ist?

Dr. Goebbels spricht weiter: „Der Film ‚Die Nibelungen' hat gezeigt, daß auch ein abgelegenes Thema wieder aktuell werden kann . . ."

Man beginnt sich an den Kopf zu fassen. Jetzt ist Goebbels auch noch für ‚Die Nibelungen'. Weiß er denn nicht, daß Fritz Lang . . . ?

Das dritte Beispiel, das Goebbels dafür bringt, wie ein Film gemacht werden soll, ist „Der Rebell". Dieser Film ist erst vor kurzer Zeit herausgekommen. Der ist von Paul Kohner produziert worden. Kurt Bernhardt hatte die Regie. Ein ausgezeichneter Film, gewiß. Aber weiß denn Goebbels nicht . . . ?

Viele Jahre später wird er erklären, wenn auch nur vor einigen wenigen prominenten Schauspielern, daß der beste Film, den er je gesehen habe, „Ninotschka" sei. „Ninotschka" ist ein Film von Ernst Lubitsch . . . Goebbels wird also bis zuletzt einen Unterschied machen zwischen seinem privaten Geschmack und dem, was das deutsche Volk zu sehen bekommen darf.

Am 27. März 1933 redet er noch eine Weile weiter, sagt, der Film sei bisher an seinen großen Möglichkeiten vorbeigegangen. „In einer Zeit, in der sich ein revolutionäres Drama ohnegleichen vollzieht, fehlt es nicht an Stoffen, sondern nur an Mut, sie anzupacken! Jetzt, in der neuen nationalsozialistischen Umwelt, müsse der Film, statt hinter der Zeit herzulaufen, zum Fahnenträger der Idee werden! Dafür müßten natürlich neue Kräfte gewonnen werden. Wer vierzehn Jahre lang der Fahne der Idee folgte, hat jetzt die moralische Qualifikation, eine neue Fahne zu hissen!"

Begeisterung und Jubel bei den Braunhemden.

Zu Klitzsch gewandt, erklärt Goebbels, er wundere sich doch sehr, daß man sich in den Film-Ateliers unsicher fühle. „Sie können sich sicher fühlen, meine Herren! Die Zeit des ewigen Regierungswechsels ist vorbei. Wir bleiben! Darauf können Sie sich verlassen!"

Die Braunhemden sind wiederum begeistert, erhalten jetzt aber eine kalte Dusche. „Selbstverständlich können wir nicht von früh bis spät in Gesinnung machen! Eine gewisse Bewegungsfreiheit muß herrschen!" sagt ihnen Goebbels.

Als Goebbels sich setzt, sehen sich die Zuhörer enttäuscht und besorgt an. Sie wissen immer noch nicht, was erlaubt und was verboten sein wird. Die Verwirrung steigert sich, als die Braunhemden das Horst-Wessel-Lied anstimmen. Es stellt sich heraus, daß mehr als die Hälfte der Anwesenden dieses Lied gar nicht kennt.

Dann will Goebbels den Anwesenden vorgestellt werden. Er zeigt sich besonders interessiert daran, mit den schönen Damen vom Film einige Minuten zu plaudern. Noch ahnt freilich niemand, welche Ausmaße dieses „Plaudern" einmal annehmen — welche Bedeutung es für die deutsche Filmindustrie haben wird.

Seltsames Angebot

Fritz Lang ist einer von denen, die in den Kaiserhof geladen waren. Er kam mit seiner Ex-Gattin Thea von Harbou, die sich vor Begeisterung nicht zu fassen wußte. Er selbst ist alles andere als begeistert. Er durchschaut Goebbels, spürt mit dem ihm eigenen Instinkt bis in die Fingerspitzen, wohin die Reise geht.

Gewiß, Goebbels hat seinen Nibelungen-Film über den grünen Klee gelobt.

1 Ich sorge mich um nichts! Wenn ich Hunger hab', schrei ich, und um die Motten kümmert sich meine Mutter!

2 Und das sollten Sie auch tun, denn die Motten zerfressen auch Ihre Wollsachen, Ihre Pelze und Winterkleidung, Ihre Teppiche und Polstermöbel. Muß das sein?

3 Nicht, wenn Sie PARAL nehmen! PARAL mit dem weltberühmten DDT-Berührungsgift schützt jedes Gewebe gegen Mottenfraß. Die Mottenraupe wird getötet, bevor sie zu fressen beginnt. Durch seine langanhaltende Wirksamkeit ist PARAL als Textilschutzmittel besonders geeignet. Einmaliges Besprühen macht Stoffe für lange Zeit mottensicher.

1-2-3 — mottenfrei durch

Paral

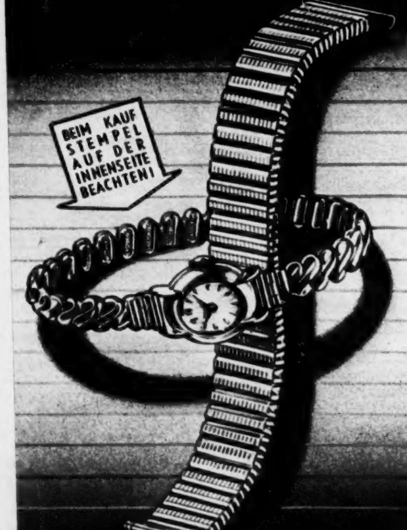
Erhältlich in jedem Fachgeschäft

RW

UHRARMBÄNDER

Elastofixo und Fixoflex

DEHNBAR · VERSCHLUSSLOS · FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND



ERHÄLTLICH IN „GOLDANKER"-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Weltraumfahrt

ist noch nicht möglich -
(wer drauf wartet,
tut's vergeblich.)
Familie nicht mehr
warten will -
Lösung klar:

Goggomobil

Der Kleinwagen für praktisch und nüchtern denkende Menschen.
Niedere Haltungskosten · Geringer Anschaffungspreis · T 250 DM 2940.-

HANS GLAS GMBH · ISARIA-MASCHINENFABRIK · DINGOLFING

Conrad Veidt *hatte schneller begriffen als Hugenberg und Klitzsch, wohin das Ganze trieb. Als einer der ersten Prominenten von Babelsberg flüchtete er vor den neuen Machthabern nach London*

Elisabeth Bergner *(auf unserem Bild als „Fräulein Else") zog ebenfalls nach London, ehe sie, die „Nichtarierin", die brutalen Konsequenzen der Nürnberger Gesetze zu spüren bekam*

Auf kaltem Wege *abgeschoben wurde E. Pommer, obwohl sich Klitzsch energisch für ihn einsetzte. 12 Jahre später kehrte Pommer nach Deutschland zurück – als amerikanischer Filmoffizier*

„Sagen Sie Herrn Goebbels, *er soll sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern", ließ Hans Albers dem Minister ausrichten. Goebbels duldete nicht, daß der blonde Hans, das Modell eines „deutschen Mannes", mit einer Jüdin zusammenlebte – mit der Schauspielerin Hansi Burg (rechts). Übrigens war Goebbels in diesem Punkt weniger empfindlich, wenn er sich selbst für eine Frau interessierte*

Aber seinen letzten Film, „Das Testament des Dr. Mabuse", hat er bereits verboten.

Fritz Langs Telefon läutet. Es ist der Produzent Nebenzahl, der sich meldet. Er weiß bereits, was Goebbels am Abend vorher im Kaiserhof gesagt hat — in der Filmindustrie spricht man ja von nichts anderem. Er weiß von der Lobeshymne über den Nibelungen-Film. Und er sagt: „Sie müssen zu Goebbels gehen und versuchen, den Mabuse-Film freizubekommen!"

Lang glaubt nicht recht gehört zu haben. „Ich soll zu Goebbels gehen? Er wird mich gar nicht empfangen!"

„Ich habe gute Informationen, Herr Lang! Goebbels wird Sie mit Freuden empfangen!"

Lang überlegt blitzschnell. Wenn er den Mabuse-Film freibekäme . . . Wenn Goebbels sich überreden ließe, diesen Anti-Nazifilm spielen zu lassen . . . Welch ein Triumph!

Er läßt im Propagandaministerium anrufen. Wäre der Minister bereit, ihn zu empfangen? Der Minister erklärt sich dazu bereit Er will Lang schon heute empfangen. Lang soll sich um zwei Uhr im Propagandaministerium einfinden.

Lang begibt sich also ins Propagandaministerium. Er wird über verschiedene Treppen geführt, durch lange dunkle Korridore. An jeder Ecke steht ein SA-Mann und will wissen, wohin Lang will, verlangt einen Ausweis, mustert den Regisseur mißtrauisch. Es dauert mindestens eine Viertelstunde, bis Lang bis zum Vorzimmer des Ministers gelangt, und mit jeder Minute ist er überzeugter: hier komme ich nie wieder heraus . . . !

Im Vorzimmer muß er nur wenige Augenblicke warten. Dann öffnet ein in ein Braunhemd gekleideter Sekretär die Tür und Goebbels humpelt ihm entgegen.

Nichts mehr von der Feindseligkeit, nichts mehr von dem Mißtrauen der Wachen in den Korridoren. Goebbels ergreift beide Hände Fritz Langs. „Ich freue mich so sehr, daß Sie gekommen sind . . . Wenn Sie sich heute nicht gemeldet hätten, würde ich um Ihren Besuch gebeten haben, mein lieber Herr Lang."

Er nötigt den Besucher, Platz zu nehmen. „Wir haben ja über so vieles zu sprechen . . ."

Fritz Lang ist bei so viel Liebenswürdigkeit nicht wohl zumute. Er beschließt, den Besuch so kurz wie möglich zu halten.

„Ich bin gekommen, Herr Minister, weil mich der Produzent meines letztes Films . . ."

Ein Schatten über das Gesicht von Goebbels.

„Ich weiß, ich weiß. Ich habe den Film verbieten lassen müssen . . ."

„Vielleicht bestände doch eine Möglichkeit, ihn wieder freizubekommen?"

Goebbels geht nicht darauf ein. „Sprechen wir doch von anderen Dingen. Sprechen wir doch von der Zukunft!"

Fritz Lang wartet. Er ist einigermaßen gespannt auf das, was jetzt kommen wird. Aber selbst seine Phantasie kann nicht ausmalen, was kommt.

„Ich sprach dieser Tage mit dem Führer. Wir brauchen einen starken Mann in der Filmindustrie . . . Einen Mann, der uns den großen nationalen Film schenkt, Herr Lang!"

Lang denkt: Weiß Goebbels denn nicht . . . ?

Goebbels fährt fort. „Auch der Führer ist ein begeisterter Anhänger von Ihnen! Besonders der Nibelungen-Film hat es ihm angetan! Sie wären unser Mann, Herr Lang!"

„Sie meinen . . ?" fragt Lang ungläubig.

„Sie würden direkt unter mir arbeiten. Die gesamte deutsche Filmindustrie wäre Ihnen unterstellt!"

Goebbels versprüht Charme: „Sie brauchen sich natürlich nicht sofort zu entscheiden, Herr Lang. Ein paar Tage Bedenkzeit . . . Oder warum eigentlich ein paar Tage? Sagen wir einen Tag! Morgen werden Sie uns sagen, ob wir mit Ihnen rechnen können!"

Fritz Lang räuspert sich. „Aber wissen Sie denn nicht, Herr Minister . . . ?"

morgens **ANDREWS**

und du fühlst dich „pudelwohl"

Der kluge Mann fängt den Tag mit ANDREWS an! Herr Walter Holthaus, 50, ist Buchhalter in einer großen Firma, und die vielen Zahlen haben ihm vor einiger Zeit schwer im Magen gelegen. Wenn man ihn heute fragt, sagt er: „Seit ich morgens – gleich vor dem Zähneputzen – ein Glas ANDREWS trinke, ist mein Unbehagen wie weggespült. Die Arbeit geht wieder leichter von der Hand, und ich fühle mich ‚pudelwohl'."

ANDREWS SORGT FÜR INNERE SAUBERKEIT

ANDREWS schenkt körperliches Wohlbefinden, denn es reguliert in idealer Weise den Gesamtkomplex „Verdauung". Die natürlichen Wasserkräfte des Körpers ausnutzend, pflegt es nicht nur den Darm, sondern regt auf milde Art auch Leber und Galle an, ohne daß sich die Organe daran gewöhnen. ANDREWS klärt die Zunge und verjagt das Nachtgefühl. ANDREWS: wohlschmeckend, sprudelnd, erfrischend!

PREISE:
Normalpackung DM 1,80
Doppelpackung DM 2,95

„In Apotheken und Drogerien"

Hersteller: Scott & Turner Ltd. Newcastle/England · Vertrieb in Deutschland: Scott & Bowne GmbH. · Frankfurt/Main

Bauknecht - Kühlschränke 1956

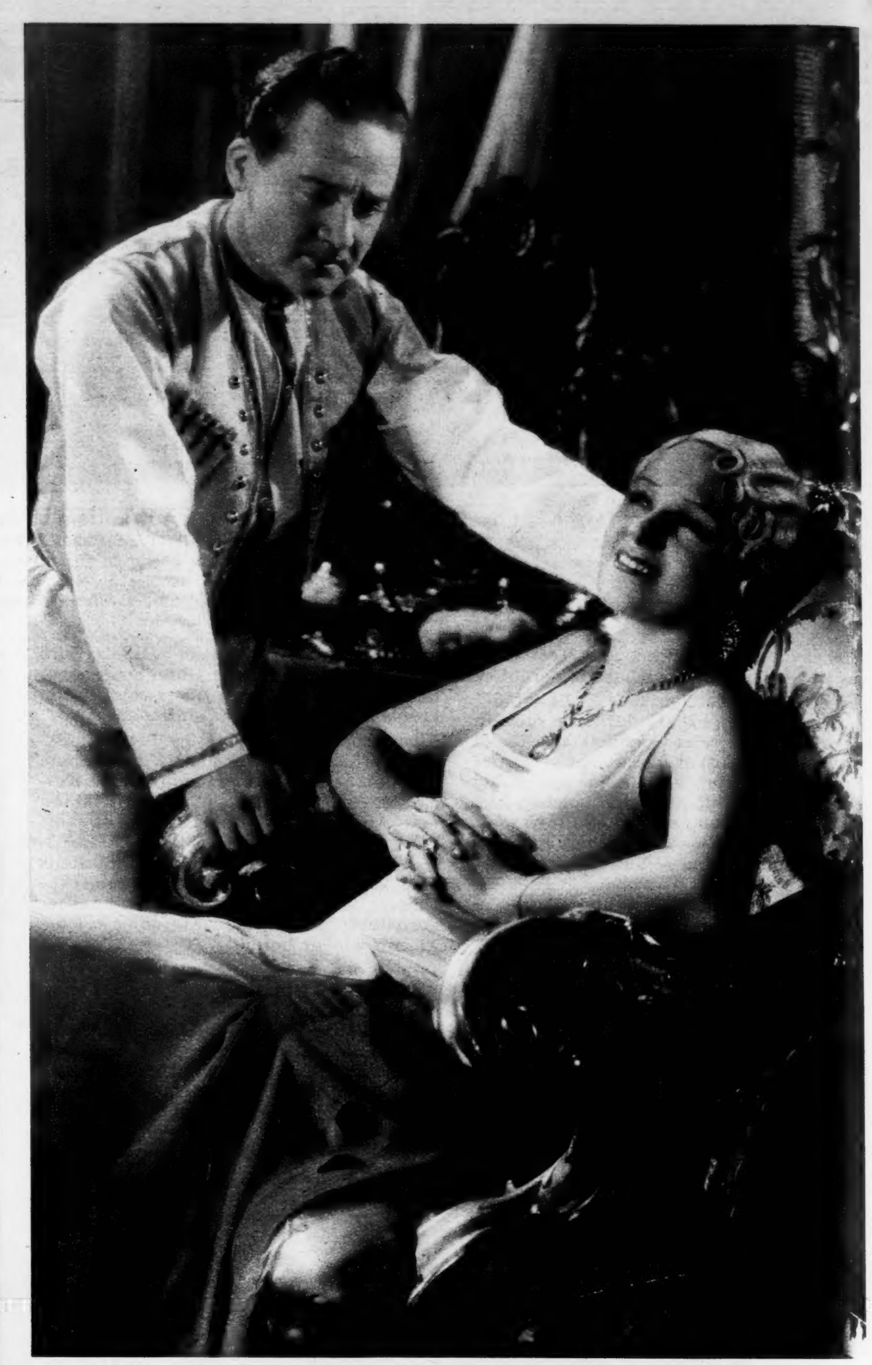
Vollraum-Nutzung + Aromaschutz

Bauknecht-Kühlschränke sind innen überraschend groß; denn es gibt nur glatte Abstellflächen. Das ist die vielgerühmte Bauknecht-Vollraum-Nutzung. Aromaschutz erhält allen Speisen das reine Aroma und verhindert Geschmacksübertragungen von aromastarken auf empfindliche Lebensmittel.

150 l Standmodell	**DM 765.–**	**110 l Kompressor**	**DM 578.–**
Aromaschutz	DM 5.–	Gemüseschale	DM 16.–
		Aromaschutz	DM 5.–
130 l Kompressor	**DM 630.–**		
Gemüseschale	DM 16.–	**65 l Absorber**	**DM 398.–**
Aromaschutz	DM 5.–	Verdampferkorb	DM 7.–
		Aromaschutz	DM 5.–

Auf Wunsch 24 Monatsraten

GUTSCHEIN für den farbigen Kühlschrank-Prospekt. Ausschneiden, auf Postkarte kleben und absenden an G. BAUKNECHT GMBH. STUTTGART-S325



„Die oder keine", *sang Max Hansen in der gleichnamigen Film-Operette, und meinte Gitta Alpar. Damals – im Jahre 1932 – wußten sie beide noch nicht, daß dies ihr letzter Film in Deutschland werden sollte. Hansen kehrte in seine dänische Heimat zurück, und Gitta Alpar, die damalige Frau von Gustav Fröhlich, nahm 1934 mit ihrer im gleichen Jahr geborenen Tochter Julika Abschied von Deutschland. Nur der Regisseur des Films, Carl Froelich, blieb zurück und erwarb bald das Vertrauen von Goebbels*

Goebbels winkt ab. „Natürlich weiß ich... Der Führer und ich stehen auf dem Standpunkt, daß in Ausnahmefällen wie bei Ihnen... Wer wird wagen, etwas zu sagen, wenn der Führer Sie zum Arier erklärt?"

Ich muß fort, denkt Fritz Lang. Ich muß so schnell wie möglich Deutschland verlassen. Nachdem er einmal so weit gegangen ist, wird er mein Nein nicht mehr akzeptieren können.

„Welchen Film werden Sie als ersten für uns machen?" will Goebbels wissen.

Fritz Lang sieht auf die Uhr. Zwei Uhr dreißig. Wenn er in zehn Minuten hier loskommt, kann er noch auf seine Bank fahren, kann er noch Geld abheben.

Goebbels scheint sich bereits den Kopf für Lang zerbrochen zu haben. „Ich dachte, Sie werden vielleicht einen Wilhelm-Tell-Film machen? Große Möglichkeiten für Massenszenen und Außenaufnahmen im Gebirge...!"

Ich habe noch fünf Minuten Zeit, denkt Fritz Lang. Wenn ich in fünf Mnuten wegkomme, kann ich noch zur Bank. Sonst...

Dr. Goebbels bemerkt nichts von der Nervosität seines Besuchers. Er plaudert ausführlich über den Wilhelm-Tell-Film, den Fritz Lang dem „Führer schenken wird" — dies sind seine Worte. Nebenbei erwähnt er auch den Judenboykott, den er in zwei oder drei Tagen zu inszenieren gedenkt. „Das Weltjudentum wird aufhorchen!" äußert er begeistert. Offenbar ist für ihn Fritz Lang bereits „arisiert".

Es ist halb vier, als Lang schließlich gehen kann. Der Minister bringt ihn persönlich zur Tür.

„Also bis auf morgen, mein lieber Herr Lang!" sagt er.

Die Flucht

Es ist zu spät. Die Banken sind bereits geschlossen.

Fritz Lang geht zum Kaiserhof hinüber, trinkt einen doppelten Kognak an der Bar und überlegt. Vielleicht hat er noch Zeit. Vielleicht kann er die Entscheidung ein paar Tage hinziehen. Er kann ja morgen Goebbels anrufen lassen, daß er sich nicht wohl fühle...

Aber er verwirft diese Idee sofort wieder. Wenn er nicht sofort zusagt, wird Goebbels mißtrauisch werden. Vielleicht ist er es jetzt schon. Wer weiß, vielleicht läßt er ihn bereits beobachten...

Aber selbst wenn Goebbels das nicht tut — er, Lang, kann nicht mehr riskieren, morgen einen größeren Betrag von seinem Bankkonto abzuheben. Das würde Goebbels sofort gemeldet werden. Und Goebbels würde daraus seine Schlüsse ziehen.

Fritz Lang entschließt sich, noch am gleichen Abend zu fahren. Er wird den Schlafwagenzug nach Paris nehmen.

Er geht in eine Telefonzelle und führt ein vorsichtiges Gespräch mit einer Freundin. Er wird jetzt nach Hause gehen. Er wird seinen Sekretär — dem er nicht mehr traut, denn auch dieser hat sich nach der Machtergreifung als ein langjähriges Parteimitglied entpuppt — unter irgendeinem Vorwand entfernen. Er wird das Notwendigste packen. Er hat zu Hause ein paar tausend Mark im Safe liegen. Die wird er mitnehmen — und das Negativ des verbotenen Marbuse-Films.

Er fährt nach Hause. Der Sekretär erhält einen ungeheuer komplizierten Auftrag, der ihn für mehrere Stunden entfernt. Lang packt hastig. Die Freundin hat inzwischen ein Billett nach Paris besorgt

MAN KANN'S NIE WISSEN. Nicht jeder Schnappschuß wird ein gutes Foto. Aber das weiß man genau: junge Menschen, die tüchtig sind und sympathisch wirken, machen ihren Weg. Man bleibt zwar nicht ewig jung, aber man will möglichst lange leistungsfähig sein und gut aussehen. Es ist heutzutage kein Problem mehr, sich bis ins Alter hinein das schöne volle Haar der Jugendjahre zu erhalten. Die Voraussetzung dafür ist regelmäßige Pflege mit einem Haarwasser, das in physiologisch abgestimmter Komposition reinigender und haarwuchsfördernder Wirkstoffe das Haar und die Kopfhaut stärkt und belebt.

MAN KANN'S NICHT ERKENNEN: sind das Brandwolken über einer Stadt, vom Flugzeug aus fotografiert? Nein -, so sieht im Mikroskop auf einer Kopfhautschuppe einer der Haarparasiten aus, die schuld daran sind, daß so viele stattliche Männer so wenig Haare haben. Aber man ist nicht schutzlos. Im Auftrag von Dralle entwickelten Wissenschaftler mit Ärzten und Kosmetikern aus 26 Ingredienzien und reinem Alkohol in Verbindung mit echtem Birkensaft das in Jahrzehnten weltbekannt gewordene Birken-Haarwasser, das die Haarparasiten erfolgreich bekämpft, Schuppenbildung verhindert und das Haar wie den Haarboden schützt und pflegt.

MAN KANN ES SEHEN: diese beiden jungen Damen sind gesund, lebensfroh und - tadellos gepflegt, auch mit windverwehter Frisur. So reiches schönes Haar werden Sie meist bei Menschen finden, die von Jugend auf gewohnt sind, regelmäßig Dr. Dralles Birken-Haarwasser zu benutzen. Es hilft dank seines hochgradig bakteriziden Effektes zuverlässig gegen die meisten Haarschwächen und -erkrankungen und ist, nicht zuletzt wegen des reinen Alkohols, ein wunderbar erfrischendes Kosmetikum für die Haarpflege von Mann, Frau und Kind.

Das ist die Eigenart von Dr. Dralles Birken-Haarwasser: **Heilkraft der Natur • Erkenntnis der Wissenschaft • Kunst der Kosmetik** sind hier in **einem** Haarpflegemittel vereinigt. Bitte merken Sie sich genau »Birken-Haarwasser« von Dr. Dralle. Das echte muß es sein!

Ihr süßes Geheimnis.

Bald wird sie Mutter sein! Welch glückliche Zeit seligen Träumens und froher Erwartung im Leben einer jungen Frau! Doch neben aller Freude schleichen sich auch bange Fragen in ihr Herz: Was werden ihr die kommenden Monate noch alles bringen? Wie wird die Entbindung sein? Liebe junge werdende Mutter, keine Sorge, es gibt doch FRAUENGOLD. Eigens für die weiblichen Organe geschaffen, kräftigt Sie dieses hochwirksame Frauentonikum von innen heraus, sodaß Sie sich elastisch und frisch fühlen bis zum letzten Tag. Mit FRAUENGOLD können Sie getrost dem frohen Ereignis entgegensehen und sich rasch erholen. Frauengold hat nicht seinesgleichen!

Nimm
Frauengold
- und Du blühst auf!

..und für Kinder von heute zur gesunden Zahnentwicklung: KALK-ZAHN-FLUORID! Proben und Prospekte in Fachgeschäften.

Man nehme

ein Postkärtchen und schreibe: „Lieber PHOTO-PORST! Schicke mir kostenlos den 240 seitigen Photohelfer". Er ist hochinteressant und enthält auch alle guten Markenkameras, die der Welt größtes Photohaus mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST **Nürnberg A 38**

TRIPAD

Qualitäts-Marken-Fahrräder direkt an Private! Starkes Rad komplett mit Beleuchtg. Gepäcktr. Schloß - 5 Jahre Garantie 95.- Touren-Sportrad auch komplett m. Garantie 108.- Tourenrad 80.- mit Beleuchtg. 89.- Teilzahlung Dreiräder • Roller • Großer Buntkatalog gratis!

Tripad Fahrradbau Paderborn. 517

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab **4.-** Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos unseren großen Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 6 H

NÖTHEL+CO·Göttingen

120 gr. SILBERAUFLAGE

GUSTAV EBEL & CO SOLINGEN 21

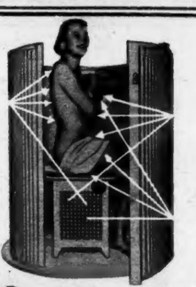
Schlanke Beine, schlanke Hüften

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendf. bewährt. Garantiert unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Packung DM 7,95, Kurpakkung DM 12,95. ERFOLGS-GARANTIE. per Nachn. oder Vorauszahlung. Fordern Sie ausführl. kostenlosen Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler

von

Chem. Fabrik Thomas

Honnef-Rhein 110 G 5, Postfach 51



Heimsauna

KREUZ-THERMALBAD MOD. 50

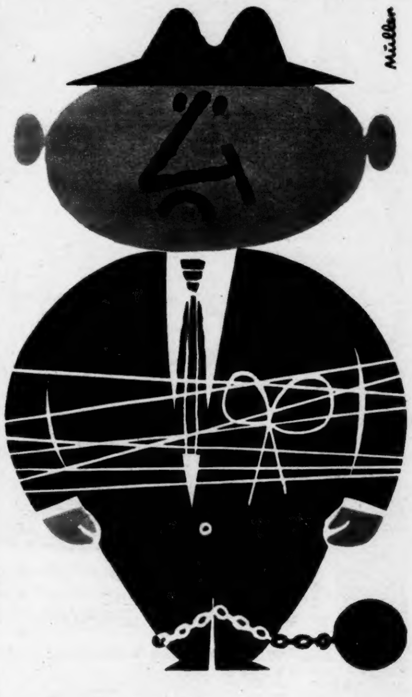
Diffuse Reflexion der Infrarot-Strahlen, daher Schonung von Herz und Kreislauf.

Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.

Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8täg. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.

KREUZ-THERMALBAD GMBH

München SE 15 · Lindwurmstraße 76



Gefesselt...

durch Hühneraugen und Schwielen? Rasche Hilfe bringt Ihnen die seit Jahrzehnten bewährte **»EIDECHSE«** Schälkur mit ihrer einfachen und schmerzlosen Anwendung. Regelmässige Pflege der Füsse mit **»EIDECHSE«** Wund- und Fusscreme verhindert zuverlässig Wundlaufen, Brennen, Blasen, Fussschweiss und Frostschäden.

»EIDECHSE« Fusspflege

und ein Schlafwagenabteil belegen lassen. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße erscheint Lang genau drei Minuten vor Abfahrt des Zuges. Er wäre nicht im geringsten verwundert, wenn man ihn jetzt noch verhaftete. Er wäre nicht im geringsten verwundert, wenn er noch in Köln oder an der Grenze aus seinem Schlafwagenabteil herausgeholt würde. Aber er überschätzt die Wachsamkeit der neuen Machthaber. Goebbels hat wohl nicht damit gerechnet, daß Fritz Lang so schnell die letzten Konsequenzen zieht. Ein Jahr später, als Himmlers Gestapo bereits durchorganisiert ist, würde Lang nicht mehr so leicht entkommen . . .

Fritz Lang ist nicht die einzige deutsche Filmpotenz, die verschwindet.

Es verschwinden die Regisseure Hans Schwarz, Wilhelm Thiele. Es verschwindet der Komponist Wilhelm Richard Heymann. Es verschwindet der junge begabte Billy Wilder und der alte Filmroutinier Robert Liebmann, die beiden besten deutschen Drehbuchautoren. Erich Charell reist ab. Elisabeth Bergner ist bereits nach London verzogen, Conrad Veidt siedelt sich ebenfalls an der Themse an. Fritz Kortner hat sich nach Wien abgesetzt. Peter Lorre nach Paris. Gitta Alpar fährt in die Schweiz.

Begreift denn niemand, daß das nicht gutgehen kann? Versucht denn niemand, Goebbels klarzumachen, daß man nicht die großen Potenzen einer Industrie ausschalten kann, ohne die Industrie selbst in Gefahr zu bringen? Filmerfolge sind Kollektiverfolge. Der beste Filmschauspieler kann sich nicht durchsetzen, wenn er kein gutes Drehbuch hat. Willy Fritsch oder Hans Albers haben das Talent, einen Song populär zu machen, und dies Talent muß brachliegen, wenn niemand da ist, der einen guten Song für sie schreibt. Wie sollen neue junge Regisseure entdeckt werden, wenn ein Mann wie Pommer, der ständig neue Talente entdeckte, ausgeschaltet ist?

Denn auch Erich Pommer hat Deutschland verlassen müssen. Später wird es heißen, daß zwei SA-Buben ihn einfach aus seinem Büro herausgeworfen haben. Aber so einfach hat sich das denn doch nicht abgespielt.

Ein gewisses Fräulein Müller *macht von sich reden. Im „Walzerkrieg" (zwischen Johann Strauß und Lanner), dem letzten Film, den Ludwig Berger hier drehen durfte, spielte sich Renate Müller in die Herzen des Publikums. Erkennen Sie ihren Partner? Es ist der junge Paul Hörbiger*

Denn in punkto Pommer kennt Klitzsch keinen Spaß. Er weiß, was er Pommer zu verdanken hat. Er weiß, daß die großen Erfolge der letzten Jahre fast durchweg die Pommer-Filme waren. Er weiß, daß Pommer einfach nicht zu ersetzen ist.

Er kämpft für Pommer. Er spricht mit den alten Parteigenossen in der Ufa. Er geht schließlich sogar zu Goebbels. Klitzsch ist nämlich überzeugt, daß sich in ein paar Monaten alles von selbst ordnen wird. Hat Hugenberg ihm nicht immer versichert, daß der verrückte Hitler nur ein paar Monate an der Macht bleiben wird? Wenn er also Pommer nur ein paar Monate halten kann...

Dergleichen kann er natürlich Goebbels nicht sagen. Statt dessen erzählt er ihm davon, wie sehr die Ufa auf Export angewiesen sei, und daß die Filme, die die großen Gelder im Ausland eingespielt haben, fast ausschließlich Pommer-Filme gewesen wären.

Goebbels für Pommer

Goebbels weiß natürlich, daß der deutsche Film exportieren muß. Er hat auch nichts dagegen unternommen, daß die zwei Dutzend Filme, die er in den ersten Wochen in Deutschland verboten hat, im Ausland weitergespielt werden. Aber das genügt nicht. Schon werden in manchen Ländern deutsche Filme boykottiert und — soweit Goebbels das übersehen kann — wird es eher schlechter als besser werden.

Freilich, wie schlecht es werden wird, ahnt nicht einmal er. Im letzten Jahr sind noch dreißig Millionen Mark von deutschen Filmen im Ausland eingespielt worden. In zwei, drei Jahren werden es nur noch drei bis vier Millionen Mark sein. Im vergangenen Jahr sind noch vierzig Prozent der Herstellungskosten eines Films im Ausland verdient worden. In drei Jahren werden es knapp fünf Prozent sein.

Aber das kann Goebbels im Jahre 1933 noch nicht wissen. Immerhin weiß er, daß es richtig wäre, Pommer zu halten, über dessen Bedeutung er sich als häufiger Kinobesucher absolut im klaren ist.

Das sagt er natürlich nicht dem Abgesandten des Generaldirektors Ludwig Klitzsch. Goebbels läßt Klitzsch vielmehr bestellen: „Ich kann nicht alle jüdischen Filmleute arisieren! Und Herr Klitzsch soll endlich verstehen, daß ein Jude als erster deutscher Filmproduzent auf die Dauer untragbar ist."

Klitzsch ist verzweifelt. Er sucht Pommer auf. „Wir müssen einen Weg finden, um Sie zu halten!" ruft er.

Pommer ist durchaus nicht verzweifelt. Er ist sich völlig klar darüber, daß seine Tage in Deutschland gezählt sind. Überdies hat er einen Vertrag mit der amerikanischen Fox-Film in der Tasche. Er soll für diese große Filmgesellschaft in Paris eine europäische Produktion aufziehen.

Irgendwie erfährt Goebels von dem Fox-Vertrag Pommers. Und Goebbels entwickelt einen Plan: Wenn die Fox, anstatt Pommer in Paris zu beschäftigen, die Produktion in Berlin aufziehen würde, flössen erstens eine Menge ausländischer Gelder nach Deutschland, und zweitens könnte man Pommer in Deutschland halten. Goebbels lächelt: „Wer der Chef einer amerikanischen Produktionsfirma in Berlin ist, kann uns letzten Endes gleichgültig sein!"

Und nun beginnt ein sehr merkwürdiges Spiel. Beamte des Propagandaministeriums schlagen Erich Pommer vor, seinen Einfluß bei der Fox geltend zu machen, um die geplante europäische Produktion von Paris nach Berlin zu verlegen. Pommer kann nicht riskieren, nein zu sagen. Aber er hat nicht die geringste Lust, im Dritten Reich Filme zu produzieren, und er weiß, daß die Fox auch nicht daran denkt, ihm so etwas zuzumuten. Dennoch werden wochenlang Telefongespräche zwischen Paris und Berlin geführt, lange Kabel von Hollywood an Pommer abgesandt, und er beantwortet sie mit noch längeren Kabeln.

Eines Tages kommt dann ein Kabel der Fox: „Zu unserem lebhaften Bedauern sehen wir uns außerstande, vorläufig in Deutschland zu produzieren!"

Pommer teilt es den Herren vom Propagandaministerium mit, und er fügt hinzu: „Hiermit ist meine Tätigkeit in Deutschland beendet. Ich beabsichtige, noch heute abend nach Paris zu fahren."

Alle machen sehr betretene Gesichter.

Pommer zieht seinen Paß aus der Tasche. „Hier ist mein Paß. Ich möchte, daß Sie mir den Sichtvermerk vom Propagandaministerium besorgen. Denn ich habe keine Lust, auf dem Bahnhof von einem SA-Mann verhaftet zu werden."

Allgemeiner Protest.

„Aber davon kann doch gar keine Rede sein, Herr Pommer!"

Pommer lächelt. Soll er den Herren vom Reichspropagandaministerium sagen, daß in diesen Tagen Verhaftungen nicht gerade selten sind?

Die Herren erheben sich zögernd und mit sichtlichem Bedauern. „Ist das Ihr letztes Wort, Herr Pommer?"

„Ich fürchte, ja!"

Am Abend finden die Herren sich alle wieder am Bahnhof ein. Und einer überreicht Pommer den Paß mit dem Sichtvermerk des Propagandaministeriums. Goebbels hat in den Paß Pommers die Erlaubnis eintragen lassen, ein Jahr lang so oft er will nach Deutschland zu kommen und Deutschland wieder zu verlassen.

Als der Zug schon im fahren ist und alle die Hüte schwenken, ruft einer: „Kommen Sie bald wieder, Herr Pommer!"

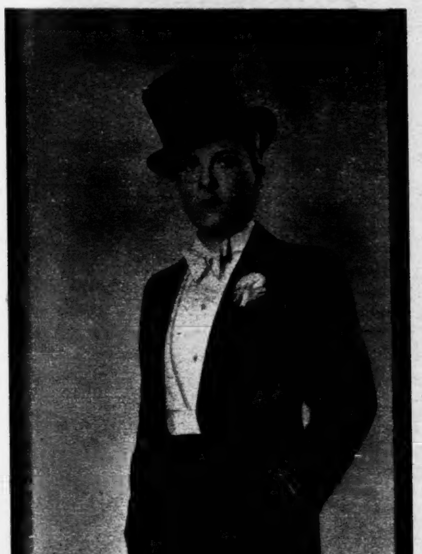
Aber Pommer wird nicht sobald wiederkommen. Er wird erst wieder nach Deutschland kommen, wenn kein Propagandaministerium mehr existiert.

Schwierigkeiten

Es soll sich bald herausstellen, daß diejenigen deutschen Filmleute, die Deutschland verlassen müssen, nicht das schlechteste Teil erwählt haben. Sie werden in Paris, in London, in Hollywood gern aufgenommen. Fast alle machen Karriere, für manche, wie den Schriftsteller Billy Wilder oder die Schauspielerin Luise Rainer, wie Fritz Lang oder den jungen Regisseur Hans Kosterlitz, der sich drüben Henry Koster nennt, beginnt erst jetzt die Weltkarriere...

Unterdessen haben viele von denen, die in Deutschland bleiben, kleinere oder größere Unannehmlichkeiten.

Da ist zum Beispiel Ludwig Trautmann, der erste aller deutschen Filmliebhaber, jetzt schon nicht mehr der Allerjüngste, wenn auch immer noch ein überaus gutaussehender Mann. Aus irgendeinem Grunde mag ihn Goebbels nicht und stellt ihn eines Tages kalt. Trautmann, der sich keiner Schuld bewußt ist — es sei denn, daß er sich aus Goebbels nicht das geringste macht —, fährt ins Propagandaministerium. Es kommt zu einer regelrechten Szene, die damit endet, daß Trautmann ins Konzentrationslager abgeführt wird.



Der Frack täuscht: *Renate Müller (hier in dem Lustspiel „Viktor und Viktoria") war das schlichte, natürliche Mädel des deutschen Films, in dem sich Millionen Frauen wiedererkannten. Sie wurde der Liebling einer Generation. Ihre Geschichte erfahren Sie in der nächsten Folge*

Willy Fritsch wiederum hat andere Sorgen. Goebbels denkt gar nicht daran, ihn kaltzustellen. Im Gegenteil, Goebbels hat eine besondere Vorliebe für ihn. Schon bei der ersten Zusammenkunft im Kaiserhof hat er ihm mit großer Herzlichkeit die Hand geschüttelt. Auf seine Veranlassung läßt sich auch Hitler Willy Fritsch vorstellen und äußert sich begeistert über den Film „Drei von der Tankstelle".

Das wäre noch zu ertragen. Zudringlicher ist die SA. Die SA will unbedingt, daß Willy Fritsch bei ihr Mitglied wird. Die SA belagert sein Haus. Er kann es nicht mehr verlassen, er kann nicht mehr nach Hause kommen, ohne hohe SA-Offiziere vorzufinden, die ihn überreden wollen. Vorübergehend muß er sogar zu seinen Eltern ziehen, um den Braunhemden zu entgehen. Denn er ist fest entschlossen, nicht in die SA einzutreten. Und als es ihm zu bunt wird, fährt er eines Tages zu Goebbels und beschwert sich über die ständigen Belästigungen.

Goebbels verspricht, Abhilfe zu schaffen. Als Willy Fritsch am nächsten Tag nach Hause kommt, findet er zwei SS-Männer vor seiner Wohnung. Sie sind herbeordert worden, um dafür zu sorgen, daß die SA-Männer ihn in Ruhe lassen.

„Tag der Arbeit" in Babelsberg

Es naht der 1. Mai, den Goebbels zum „Tag der Arbeit" erklärt hat. Fritsch wird aufgefordert, eine Fahne schwingend zum Tempelhofer Feld zu marschieren. Er denkt gar nicht daran. Er teilt vielmehr den in Frage kommenden Parteibonzen mit, er sei in Babelsberg „zuständig". Auch andere Filmschauspieler kommen an diesem Tag nach Babelsberg heraus, um zu demonstrieren, daß sie dorthin gehören, auch wenn sie, wie übrigens auch Willy Fritsch, an diesem Tag gar nicht zu filmen haben. Dann spazieren sie einmal gemütlich um das Filmgelände herum, begeben sich in die Kantine und heben einen.

Wesentlich schlimmer als Willy Fritsch ergeht es Henny Porten. Die hat sich nie viel um Politik gekümmert. Von Hitler und seinen Kumpanen weiß sie nichts, als was sie gelegentlich in den großen Tageszeitungen über sie las. Die sogenannte „Machtergreifung" macht nicht den geringsten Eindruck auf sie. Sie kümmert sich nicht um die Nazis und nimmt an, daß auch die Nazis sich nicht um sie kümmern werden — was sich als schwerer Irrtum herausstellen soll.

Noch ahnt Henny Porten nicht, was diese Nazis in Wirklichkeit sind, welcher Verbrechen sie fähig sind. Noch glaubt sie, wie viele andere Deutsche, daß „das alles vorübergehen wird". Und dann weiß sie plötzlich, daß auch sie selbst betroffen ist. Ihr Mann gehört zu denen, die „rassisch" nicht tragbar sind. Jawohl, Dr. von Kaufmann — jener Arzt, der sie vor zehn Jahren gesund pflegte und dann ihr zuliebe sein Sanatorium in Garmisch-Partenkirchen aufgab und ihr nach Berlin folgte, um Filmproduzent zu werden — ist in den Augen der Nazis Jude. Was tut es, daß er der Sproß einer Familie ist, die ihrer besonderen Verdienste wegen geadelt wurde? Was tut es, daß der Vater einer der bekanntesten Gelehrten Deutschlands war, daß seine Sammlung antiker Kunstwerke eine Sehenswürdigkeit ist, um die die ganze Welt Deutschland beneidet? Was tut es, daß Dr. Wilhelm von Kaufmann mehr deutsche Kultur im Leibe hat als ein halbes Dutzend SA-Stürme zusammen? Die Großeltern waren Juden, also ist er Jude.

Die Porten erfährt also, daß sie in einer „Mischehe" lebt.

Um diese Zeit hat sie ihren ersten Film im Dritten Reich hinter sich; es handelt sich um eine Neuverfilmung des Stummfilmes „Mutter und Kind". Nachdem er fertig gedreht ist, wird es plötzlich ruhig um Henny Porten. So plötzlich, daß diese Ruhe sie wie ein Keulenschlag trifft. Sie, die in ihrer ersten Zeit zwölf Filme im Jahr gemacht hat, sie, die in den zwanziger Jahren vier große Filme pro Jahr drehte, sie, die, um einen Film zu machen, drei, vier Angebote ausschlagen mußte, erhält nun keine Angebote mehr. Niemand kümmert sich um sie; sie scheint, obwohl sie mitten in Berlin lebt, auf einem anderen Planeten zu wohnen. Die viel Umworbene ist plötzlich ganz einsam geworden.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

... veredelte Milch!

Ob Bohnenkaffee, ob Mischkaffee, Libby's Milch macht jeden Kaffee noch aromatischer, noch vollmundiger. Und wie verlockend goldbraun leuchtet eine solche Tasse Kaffee mit Libby's Milch! Das Auge genießt mit.

Libby's Milch ist konzentrierte, doppelt gehaltvolle Milch. Im ersten wie im letzten Tropfen ist ihr Fettgehalt gleichmäßig hoch, und — sie ist absolut keimfrei. Mit bestem Erfolg wird Libby's Milch zur Säuglingsernährung verwendet. Auch von Ärzten wird sie empfohlen.

Ein Kochbuch gratis! Sie erhalten es auf Anforderung kostenlos zugeschickt von der Deutschen Libby Gesellschaft, Hamburg 36, Abt. 30

Charmor
NYLON

MODELL 40510
Charmor-Nylon-Nachthemd
DM 29,90

Frau Mode kündet eine großartige Neuerung: die wunderschöne Charmor-Nylon-Wäsche gibt es jetzt auch in „undurchsichtig". Alle Frauen, die eine solche undurchsichtige Nylon-Wäsche vorziehen, werden beglückt sein. Lassen Sie sich bitte Charmor-Nylon-Wäsche bald vorlegen - natürlich in der neuen Qualität „undurchsichtig. 12 Monate Garantie.

jetzt
UNDURCHSICHTIG

MIT ATMENDEN MASCHEN

Die Sterne lügen nicht ...

DIE WOCHE VOM 27. MAI BIS 2. JUNI 1956

Die politische Aktivität nimmt in allen Lagern zu. Ob dadurch aber eine nennenswerte Annäherung der Standpunkte erzielt wird, erscheint mehr als fraglich. Bis zum letzten Junidrittel dürfte die Beurteilung der Situation für die Öffentlichkeit immer schwieriger werden. Der Verdacht, daß sich hinter Friedensbeteuerungen und großzügigen Konzessionen viel egoistischere Absichten verbergen, verstärkt sich. Rußland könnte am 28./29. V. Schritte unternehmen, die den Westen überraschen und bestürzen. Amerika sieht sich vor Entscheidungen gestellt, die man gern noch hinausgezögert hätte. Deutschlands Chancen, eine Berücksichtigung seiner Interessen zu erreichen, sind denkbar gering.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Man hat Sie ins Herz geschlossen. Ein Wiedersehn am 26./27. V. führt zu einer Vertiefung der Beziehungen. Gemeinsame Pläne werden bald festere Formen annehmen. Am 1. VI. haben Sie an amtlicher Stelle einen unerwarteten Erfolg.

1.—9. Januar Geborene: Sie sollten sich nicht darüber beschweren, daß man sich momentan nicht intensiver um Sie kümmert. Ihre Freunde haben alle Hände voll zu tun. Der 27./28. V. erfordert Umsicht, der 1./2. VI. bringt Geld ein.

10.—20. Januar Geborene: Wenn Sie schon ohne Grund schlecht aufgelegt sind, so zeigen Sie es wenigstens nicht. Ihre Umgebung meint es viel besser mit Ihnen, als es in Ihren Augen den Anschein hat. Ermunternd ist der 2./3. VI.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Für Sie ist der 28./29. V. ein wichtiges Datum. Entweder starten Sie etwas Neues, oder Sie erhalten eine Information, die darüber aufklärt, wie Sie ein Hindernis umgehen können. Am 2./3. VI. kann Sie niemand ausstechen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Die Tage werden Ihnen endlich einmal keine Aufregungen bringen. Ihr Urteil ist geschätzt. Am 29./30. V. wird man nichts ohne Sie unternehmen wollen. Seien Sie kein Spielverderber, machen Sie mit.

9.—18. Februar Geborene: Man verläßt sich mehr auf Sie, als Ihnen manchmal lieb ist. An Erholung ist momentan nicht zu denken. Am 30./31. V. könnten Sie eine vorschnelle Handlungsweise bereuen. Freuen Sie sich auf die Juliwochen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Manches stimmt bei Ihnen nach wie vor nicht. Wenigstens können Sie sich nicht über Mangel an Hilfsbereitschaft beklagen. Der 27. V. bringt Sie auf andere Gedanken, am 31. V./1. VI. ist guter Rat aber leider schon wieder teuer.

28. Februar bis 9. März Geborene: Mit Frauen verstehen Sie sich zur Zeit besser als mit Männern. Am 27. V. bringt Sie der Zufall um einen Erfolg. Es ist wichtig, daß Sie weiter durchhalten und am 1. VI. eine Mühe nicht scheuen.

10.—20. März Geborene: Ihre Position ist unangefochten, die Erträge wachsen. Sie können daran denken, das Unternehmen zu erweitern. Am 27./28.V. Ihren Gefühlen nachzugeben, wäre jedoch bedenklich. Das Wochenende beglückt Sie.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Große Erfolge stehen unmittelbar bevor. Am 27./28. V. oder 2./3. VI. betreten Sie den neuen Weg. Sie dürfen nur Ihre Kräfte nicht überschätzen und andern auf Vorschuß zuviel versprechen. Genaues Kalkulieren bleibt auch künftig wichtig.

31. März bis 9. April Geborene: Familiäre Angelegenheiten stellen Sie vor Probleme, die nicht von heute auf morgen lösbar sind. Am 27./28. V. sind Sie kein guter Gesellschafter. Aufgaben erfordern am 30./31. V. einen klaren Kopf.

10.—20. April Geborene: Ein Gesuch wird günstig aufgenommen. Hoffentlich enthalten Ihre Angaben keinen Rechenfehler, auf den man in letzter Minute doch noch kommen könnte. Am 30./31. V. werden Sie es schon genauer wissen.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie finden mit Freunden, von denen Sie vorübergehend getrennt waren, wieder zusammen. Beruflich haben Sie Gutes zu erwarten. Am 28./29. V. dürften Sie gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe sein. Seien Sie am 31. V. nicht zu verschwenderisch.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sie stehen nun nicht mehr im Mittelpunkt der Kritik. Achten Sie darauf, daß man Ihnen nicht erneut etwas nachsagen kann. Am 29./30. V. führt eine Aussprache zu einem befriedigenden Ergebnis.

11.—21. Mai Geborene: Verhandlungen verlaufen nicht in Ihrem Sinne. Die Unkosten, die unerläßliche Neuregelungen verursachen, sind wahrscheinlich höher, als Sie vorausberechnet haben. Am 30./31. V. haben Sie noch einmal Glück.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Sie stecken in keiner guten Haut. Anscheinend haben Sie die Ereignisse der letzten Zeit gehörig aus dem Konzept gebracht. Am 28./29. V. geht man auf Ihre Vorschläge ein, aber ob man sein Wort hält, ist leider fraglich.

1.—9. Juni Geborene: Überlegen Sie sich, ob ein Orts- oder Arbeitswechsel nicht vorteilhafter wäre, als um jeden Preis am alten Platz festzuhalten. Ihre Konstellationen für den Junianfang legen Ihnen diesen Rat nahe.

10.—20. Juni Geborene: Wenn Sie in Vertragsverhandlungen stehen, dürfen Sie damit rechnen, daß am 30./31. V. ein günstiger Abschluß zustande kommt. Am 1./2. VI. sollten Sie nach Möglichkeit größere Gesellschaften meiden.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Es ist nicht ausgeschlossen, daß man Sie am 27./28. V. auf Herz und Nieren prüft, aber aller Voraussicht nach bestehen Sie glänzend. Am 31. V./1. VI. erreichen Sie etwas, was durchzusetzen Sie sich seit langem in den Kopf gesetzt hatten.

2.—11. Juli Geborene: Ergreifen Sie die Gelegenheiten, die sich jetzt bieten, um sich hervorzutun, auch wenn damit Mühen verbunden sind. Am 1./2. VI. wird man sich nicht kleinlich zeigen. Übrigens werden Ihre Gefühle erwidert.

12.—22. Juli Geborene: Es gilt, einige dringliche Überlegungen anzustellen. Wenn man überraschend eine präzise Frage stellt, müssen Sie unmißverständlich antworten können. Am 2./3. VI. erhalten Sie alle erdenkliche Unterstützung.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie dürfen guter Dinge sein, auch wenn noch manches, was Sie sich vorgestellt hatten, bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen ist. Am 28./29. V. bietet man Ihnen eine Beteiligung an. Am 2./3. VI. haben Sie mehrere Wünsche frei.

3.—12. August Geborene: Was Sie sich für diese Woche vorgenommen haben, sollten Sie lieber auf die nächste verschieben. Sie werden dann auf weit größeres Verständnis stoßen. Am 29./30. V. ist es wichtig, daß Sie gut zuhören.

13.—23. August Geborene: Nach einer anfänglich ausgezeichneten Verständigung treten jetzt gewisse Spannungen auf. Am 30./31. V. dreht es sich um leidige finanzielle Fragen. Es ist aber gewiß, daß alles wieder in Ordnung kommt.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Wahrscheinlich werden Sie froh sein, wenn diese Woche vorüber ist. Viel Erfreuliches hat sie Ihnen nicht zu bieten. Ihre Nerven sind strapaziert. Der 31. V./1. VI. stellt Sie vor eine Aufgabe, die im Augenblick unlösbar ist.

3.—12. September Geborene: Entschlußkraft zu beweisen, ist zwar anerkennenswert, aber Sie dürfen unmöglich so häufig einen neuen Entschluß fassen, mit dem Sie den jeweils letzten widerrufen. Am 1./2. VI. stecken Sie in der Klemme.

13.—23. September Geborene: Die beruflichen Aufstiegstendenzen sind bei Ihnen unverkennbar. Ihre Gefühle scheinen aber ziemlich durcheinander geraten zu sein. Haben Sie am 2./3. VI. den Mut zu erklären, wie es um Sie bestellt ist.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie haben in diesen Tagen wahrscheinlich eine grundsätzliche Diskussion über private Dinge zu führen, bei der Sie nicht sonderlich gut abschneiden: 28./29. V. Geschäftlich dürften Sie weiterhin eine gute Hand beweisen.

3.—12. Oktober Geborene: Das intensive Interesse, das man neuerdings an Ihnen hat, wird sich noch steigern. Der 29./30. V. könnte Ihnen etwas ganz Besonderes bieten. Sie vermeiden hoffentlich, Anlaß zur Eifersucht zu geben.

13.—23. Oktober Geborene: Ihre rechtliche Position ist augenblicklich so stark, daß alle Befürchtungen unbegründet sind, Ihre Angelegenheiten könnten zu Ihren Ungunsten entschieden werden. Am 30./31. V. sind Sie dem Ziel nahe.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Spannungen klingen ab, Ihr Befinden bessert sich, eine wirtschaftlich schon recht verfahrene Geschichte findet doch noch einen guten Abschluß. Sie können sich nur dann noch etwas verderben, wenn Sie am 28./29. V. eigensinnig sind.

3.—11. November Geborene: Noch sind Hindernisse beiseite zu räumen, ehe Sie mit dem Menschen, der Ihr Herz eingenommen hat, zusammenfinden können. Am 29./30. V. haben andere vielleicht eine Menge an Ihnen auszusetzen.

12.—22. November Geborene: Es darf Sie nicht allzusehr wundern, wenn man Sie zur Rechenschaft zieht. Sie haben sich zuviel Freiheiten herausgenommen. Am 27./28. V. und 2./3. VI. können Sie bei ehrlichem Willen vieles gutmachen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Gerade den Mitmenschen, die es am freundlichsten zu meinen vorgeben, sollten Sie nicht unbedingt glauben. Irgend etwas führt man gegen Sie im Schilde. Am 31. V./1. VI. kommt Ihnen die Sache schon selbst nicht geheuer vor.

2.—11. Dezember Geborene: Lassen Sie sich nicht ausfragen. Man könnte damit nur die Absicht verfolgen, Sie bei nächstbester Gelegenheit zu übervorteilen. Am 29./30. V. sind Sie geneigt, sich über Warnungen hinwegzusetzen.

12.—21. Dezember Geborene: Für Sie handelt es sich jetzt darum, daß Sie die momentanen Glückschancen nicht überbewerten. Am 30./31. V. klappt zwar alles wie am Schnürchen, der 1./2. VI. könnte Ihnen zu denken geben.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 27. MAI UND 2. JUNI 1956

Die Wißbegierde dieser Kinder zu zähmen und in schmale Bahnen zu leiten, dürfte vergeblich sein. Sie interessieren sich beinahe für alles und wollen allen Dingen und Fragen auf den Grund gehen. Diese Anlage verwehrt es ihnen zwar, sich zu hochqualifizierten Spezialisten zu entwickeln, aber sie befähigt sie dazu, auf den verschiedensten Gebieten ihren Mann zu stehen. So werden sie einmal von der Zeit und ihren wechselnden Möglichkeiten, die sie mit sich bringt, weitgehend unabhängig sein. Außerdem darf man deshalb um ihre Zukunft unbesorgt sein, weil sie einen so erfrischenden Wirklichkeitssinn haben und enorm geschäftstüchtig sind. Lediglich ihre übertriebene Anhänglichkeit an nicht immer wertvolle Menschen könnte sie gelegentlich in Schwierigkeiten bringen. Die Mädchen sollen ihr Leben nicht von der Liebe auf den ersten Blick abhängig machen.

Die Mahlzeit im Wasserglas

Wie Ärzte jetzt den Korpulenten helfen

Vor kurzem ging folgende dpa-Meldung durch die deutsche Presse und den Rundfunk:

Schlangenbad. dpa. Alle Korpulenten können künftig zur schlanken Linie zurückfinden, ohne dabei hungern zu müssen. Eine neue Entfettungsmethode wurde aus Anlaß des Wiesbadener Internisten-Kongresses von Wissenschaftlern in Schlangenbad behandelt. Die Professoren berichteten von klinischen Versuchen, die sie mit einem aus Meeres-Algen präparierten Pulver gemacht haben. Dieses Pulver, in einem Glas Wasser angerührt, ergibt ein Getränk, das angenehm wie Zitronenlimonade schmeckt. Diese Flüssigkeit hat aber die merkwürdige Eigenschaft, sich im Magen sofort zu einer Art Gelee zu verdicken und beschäftigt ihn für Stunden, so daß kein Hungergefühl aufkommen kann. Es liefert aber keine Kalorien. Die Eßlust werde durch das Mittel völlig befriedigt — der Magen wird praktisch betrogen. Die Mediziner nannten diese Methode „Die Mahlzeit im Wasserglas". Das Mittel wurde, wie berichtet wird, klinisch erprobt, als wirksam und unschädlich (selbst für Magenkranke) erklärt. (Soweit die dpa-Meldung.)

Dieses Präparat wird jetzt unter der Bezeichnung „Komma" hergestellt. Schlanker werden kann man bekanntlich nur, wenn man weniger ißt. Die Diätkuren, die dem Korpulenten empfohlen werden, hält der Mensch wegen des dauernden Hungergefühls sehr oft nicht durch. Deshalb werden die zur Fettleibigkeit neigenden Personen diese neue Methode sehr begrüßen. Kann man doch hiermit ohne Schaden und ohne quälendes Hungergefühl, z. B. täglich eine Mahlzeit auslassen (am besten die Abendmahlzeit), wodurch die angehäuften Fettdepots wieder langsam, aber sicher, abgebaut werden.

Eine Packung „Komma" enthält 20 Briefchen und ist für DM 5,80 durch alle Apotheken und führenden Drogerien zu beziehen.

Prof. Dr. med. Much A. G., Chem.-pharm. Fabrik, Bad Soden-Taunus, Muchstraße

Womit fahren Sie in Urlaub?

Mit einem Straßenkreuzer? Oder einem Kabinenroller? Sind Sie mit dem Faltboot, dem Motorrad, dem Roller oder dem Fahrrad unterwegs? Ganz gleich: Wir haben für alle Ansprüche ein Zelt bereit, das Ihnen viel Freude bringen wird. Verlangen Sie bitte kostenfrei den neuen großen Zeltprospekt Z 7 L

KLEPPER-WERKE
Rosenheim / Oberbayern

dignette 24×36

die elegante Kleinbildkamera
mit Cassar 1:2,8 farbkorrigiert,
Schnellschalthebel,
mit Prontor SVS DM 98.–
mit Pronto DM 78.–

Verlangen Sie Prospekte vom
DACORA-KAMERAWERK REUTLINGEN 40

GEWINNE MIT Kessi und Jan

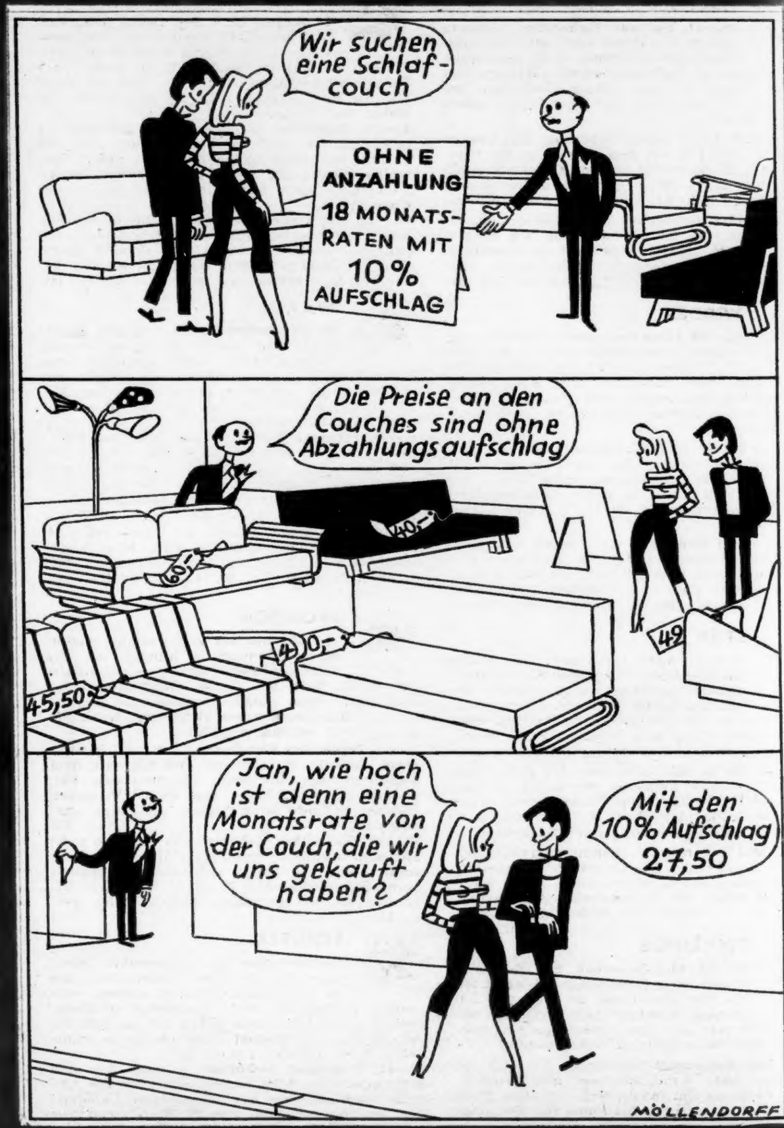
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 136" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 136. Preisausschreiben ist der 30. Mai 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— **3. Preis . . . . DM 50,—**

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem Bertelsmann-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch



PREISFRAGE NR. 136: Welcher Preis steht an der gekauften Couch?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 133

Die neueste Zeitung, die der Tapezierer als Makulatur an die Wand klebte, trägt die Jahreszahl „1954". Unter den Einsendern der richtigen Lösung entschied das Los, wer die Preise erhalten soll.

Die Gewinner sind:
1. Preis DM 250,—: Renate Lindert, Celle,
2. Preis DM 100,—: Erich Heinisch, Kleinlafferde,
3. Preis DM 50,—: Peter Reimann, Ober-Ramstadt.

Die Gewinner der Preise 4—153 werden durch die Post verständigt.

Die Meinung der Hausfrau:

„Es gibt nur ein Seiblank!“

G. **Margies, Hamburg-Rahlstedt**, Sieker Landstr. 53: „Ihr Seiblank ist o. k., mein Rükken schmerzt nicht mehr. Die Fußböden blitzen wie neu und auch der Preis ist bei dieser Qualität wirklich minimal.“

R. **Prem, Augsburg**, Rottenhammer Str. 10: „Seiblank gibt seltenen Hochglanz. Die Verwendung eines Schrubbers mit Schaumgummiüberzug macht die sonst so mühevolle Bohnerarbeit noch leichter als bisher.“

S. **Sprenger, Golzheim bei Düren**, Hauptstr. 17: „Mit Seiblank braucht man nicht mehr auf dem Boden rumzurutschen, die Schinderei ist vorbei. Bequem bekommt man spiegelblanke Böden und spart viel Kraft.“

Viele hunderttausende Hausfrauen haben am großen THOMPSON-Preisausschreiben teilgenommen. Hier sind sechs von ihnen, die wie viele andere schreiben:

„Wir bohnern nur noch mit Seiblank!“

Immer wieder werden zwei Hauptgründe dafür genannt: die praktische Handhabung und vor allem die überragende Qualität dieses Edel-Hartwachs-Spezial.

Es ist wirklich so: Auf kaum eine andere Art sind Ihre Fußböden so schnell und bequem zu pflegen wie mit der

Seiblank Schnell-Bohnermethode.

Im Nu erhalten Sie spiegelnde, von Grund auf farbfrische Böden. Die Spezial-Qualität, die eigens für die moderne Verpackung geschaffen und auf deren Erfordernisse abgestimmt wurde, wird auch Sie wie Millionen andere Hausfrauen begeistern.

Machen Sie einen Versuch! Edel-Hartwachs Seiblank, aus besten Rohstoffen hergestellt, ist wunderbar geschmeidig und daher besonders ergiebig und sparsam. Es dringt tief in den Boden ein und macht ihn widerstandsfähig gegen Nässe und Schmutz. Und die hochglänzende, trittfeste Schutzschicht kann man ruhig mehrmals feucht aufwischen, ohne neu einzuwachsen.

Eine treue Seiblank-Verbraucherin beschreibt diese vielen, wesentlichen Vorteile mit folgenden sehr netten Zeilen:

„Leichter geht es mit Seiblank,
man kann sich ausruhn, Gott sei Dank.
Ist die Arbeit noch so groß,
man bohnert schnell und mühelos.
Das Edel-Hartwachs-Spezial
befreit die Frau von mancher Qual.
Die Klarsichtpackung, leicht zu drücken
aufs weiche Tuch, es gibt kein Bücken;
naß wischbar, so gewinnt man Zeit.
Seiblank, du machst der Hausfrau Freud!“

So sieht sie aus, die Seiblank Klarsichtpackung aus dem Hause THOMPSON. Seiblank wird geliefert als grünes Edel-Hartwachs-Spezial (farblos) und als gelbe bzw. rotbraune Beize, die den Boden zusätzlich färbt. Die Normalpackung kostet 0,65 DM, die Doppelpackung nur 1,20 DM.

Beides zusammen: Praktische Handhabung und die neu entwickelte Spezial-Qualität gestatten eine Fußbodenpflege, wie sie besser nicht möglich ist. Und wenn Sie Seiblank zur Pflege Ihrer Möbel verwenden, dann werden Sie sehen, wie schonend und leicht es die Schönheit des Holzes wieder hervorbringt.

Warum also sollten Sie sich eine umständliche und mühsame Arbeit zumuten und Ihre Kräfte unnötig strapazieren, wenn es mit Seiblank so viel schneller und wirksamer geht?

Es geht ja so einfach!

Machen Sie es sich leicht, sparen Sie Zeit und Kraft für Ihren Haushalt und Ihre Familie, verwenden auch Sie das meistgekaufte „Edel-Hartwachs in der Klarsichtpackung“. Sie werden sich diese große Verbesserung schon bald nicht mehr aus Ihrem Haushalt fortdenken können. Aber verlangen Sie ausdrücklich das echte Seiblank — nichts anderes.

Luise Schüssler, Heidelberg. Bergstr. 57: „Wo kluge Frauen sparsam walten, wird Thompsons Seiblank hochgehalten! Etwas Besseres an Qualität und einfacher Handhabung gibt es kaum. Ich spare viel Zeit.“

E. Koch, Hohenhausen i. Lippe, Gärtnerei 233: „Es ist Ihnen gelungen, uns Hausfrauen das mühselige Bohnern zu erleichtern. Seiblank leistet wirklich wertvolle, unentbehrliche Dienste.“

L. **Bartz, Dortmund,** Große Heimstr. 1: „Meine Böden und Möbel pflege ich nur mit Seiblank. Ich bin restlos begeistert und habe Seiblank sämtlichen Bekannten und Verwandten bereits weiterempfohlen.“ T 2657

Seiblank nur echt mit dem Schwan aus dem Hause THOMPSON

Deine Hormone — — Dein Leben!

Bei nervös. Erschöpfung. früh. Altern, Depressionen u. vorztg. Schwächezustd. nur d. komb. Hormonpräparat:

•KAOTA•

das bewährte Resultat über 30-jähr. wissenschaftlicher Forschungen auf d. Gebiet der Hormontherapie! Durch die einzigartg. Komb. verschd. Wirkstoffe u. Hormone ist es der Quell kraftvoll. Lebens u. neuer Lebensfreude. Ausf. Broschüre m. Probe ohne Abs. g. Einsendg. v. 50 Pf. **100 Drg. DM 8.80 (silb. f. d. Mann). In Apoth. und durch: Medico-Pharma, 17b) SINGEN, Postf. 303** (früh. Berlin)

Vaterland

Räder ab Fabrik
Tourenräder ab 80,-
m. Beleuchtg. ab 89,-
Sport-Tourenr. ab 99,-
dto. mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod.
Leichtlaufr. u. Kinderfahrzeugen gratis.
Fahrradneuheiten Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmaschinen ab 285,-
Prospekte kostenlos! Auch Teilzahlung!
VATERLAND, NEUENRADE i. W. 20

Teppiche für jeden Geschmack

63.- DM **Haargarn-Bouclé-Bettumrandung** 3-teilig, Größe 65/130/340 cm
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen **ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten.** Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. **Stragula-Fußbodenbelag.** Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Wenn schon, dann eine gute — eine

Olympia Schreibmaschine

GUTSCHEIN SH

25 JAHRE

Gegen Einsendg. dieses Gutscheines erhalten Sie kostenlos die Broschüre
46 EIGENHEIME
mit Grundrissen u. Prospekten.
Ausschneiden und einsenden an
BADENIA
BAUSPARKASSE GMBH KARLSRUHE

EUROPAS GRÖSSTES FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN
BIETET JETZT AUCH IHNEN SEHR GÜNSTIG

Alle Marken-Schreibmaschinen
z. T. schon ab 4 DM Anz. Vers. ab Werk frei Haus, Umtauschr., 1 Jahr Garantie. Gr. **Bildkatalog** m. d. **Riesenauswahl** völlig gratis von
Schulz & Co. in Düsseldorf 189
Schadowstraße 57
Vertrauensbeweis: Erst Deutschlands, jetzt Europas größtes Fachversandhaus für Schreibmaschinen.
Ein Postkärtchen an uns lohnt immer

In jedem Fall **Punktal**

---

72 SEITIGER KATALOG GRATIS

Ledermäntel ab DM 145.-
Lederjacken ab DM 85.-
Lederwesten ab DM 58.-
Leder-Rollerjacken ab DM 65.-
Leder-Mopedwesten ab DM 58.-

50 Modelle · 10 Farben · Teilzahlung

Lederwaren aller Art in großer Auswahl lt. Katalog

O. BLUME · DETMOLD 315
Der Spezialist für Lederbekleidung

Sommersprossen ausgeschlossen

mit **DRULA**
BLEICHWACHS
jetzt noch verstärkt durch Pigmentwirkstoff Ephelidin
DM 2.50 nur in Apotheken
Prospekte frei durch Dr. Druckrey-Soest/W.

Bläschen zwischen den Zehen?

Fußpilze kommen unauffällig.

Achten Sie auf Ihre Zehen! Wer erst einmal von Fußpilzflechte befallen ist, bekommt sie leicht wieder. Ovis hilft schnell, es vernichtet die Pilze. Ovis-Fußpuder beugt einer Neuansteckung vor.

Anzeichen: Juckreiz zwischen den Zehen, Bläschen und nässende, offene Stellen.

In allen Apotheken
Ovis (flüssig) DM 2,30
Ovis-Fußpuder DM 1,95

Scotland Yard antwortet nicht

England fahndet nach dem entflohenen Bankräuber Alfred Hinds, der sich bei Wiederaufnahme seines Verfahrens freiwillig stellen will

„Dies ist der schwerste Raubüberfall, der seit Kriegsende in London verübt wurde. Ich werde nicht auf die Frage eingehen, ob Sie der Bandenführer gewesen sind, aber ich zweifle nicht daran, daß Sie ein sehr gefährlicher Verbrecher sind. Ich verurteile Sie zu zwölf Jahren Zuchthaus." Alfred Hinds (38), ein „schwerer Junge", Spezialist für Raubüberfälle und zärtlicher Familienvater, lächelt dem Richter Christmas-Humphreys zu und läßt sich mit diesem Lächeln auf den Lippen, die schweren Handschellen an den Händen, in seine Zelle führen.

Alfred Hinds, angeklagt, an einem bewaffneten Einbruch in ein Londoner Warenhaus beteiligt gewesen zu sein, wurde am 16. Dezember 1953 von dem Londoner Zentralgericht zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Beute der Einbrecher — über 360 000 Mark — ist irgendwo versteckt, und nur Hinds wisse, wo, behaupten die Beamten von Scotland Yard. Aber Hinds gibt sich nicht geschlagen. „Ich bin unschuldig", behauptet er und beginnt seinen Kampf um die Wiederaufnahme des Verfahrens. In den Briefen, die er an den Innenminister und an ein Parlamentsmitglied schreibt, beteuert er seine Unschuld, bezichtigt die Polizisten falscher Aussagen und gibt an, Zeugen hätten wichtige Beweisstücke unterschlagen. Er gibt seiner Frau, dem einzigen Menschen, der an seine Unschuld glaubt, die Durchschläge dieser Briefe und läßt sie in einer Druckauflage von zweihundert Exemplaren an prominente Leute und Regierungsmitglieder verteilen.

HEINZELMANN

ORCHIDEE BADEANZÜGE

unterstreichen Ihren persönlichen Charme

und bringen Ihre Figur vorteilhaft zur Geltung.

Modelle mit internationalem Chic

und auserlesene Dessins machen Frauen im Heinzelmann

Orchidee Badeanzug mit zu den Schönsten am Strand.

Lassen Sie sich unseren Bade-Katalog 1956 und die neuesten Heinzelmann Orchidee Modelle in den führenden Mode- und Sportgeschäften vorlegen.

Alleiniger Hersteller:

ORCHIDEE-GESELLSCHAFT m. b. H. AUGSBURG

X) MEHR DENN JE ...

wird jetzt die neue Reifenmarke VEITH•B. F. Goodrich verlangt. Das hat seinen guten Grund: Wer diese Reifen fährt, entdeckt ein neuartiges Gefühl erhöhter Fahrsicherheit. Zudem wird immer wieder bestätigt, wieviel mehr Kilometer ein solcher Reifen hergibt, und das interessiert sicher auch Ihren Geldbeutel!

Fragen Sie bitte Ihren Händler; er wird Ihnen das gleiche sagen.

Für jeden Wagen passend
die neue Reifenmarke

VEITH ® B.F. Goodrich

Einige Beispiele:

5.60 – 13 SB
Ford: 12, 12M und 15M · Opel: Olympia u. Rekord · Goliath: GP 700 u. GP 900 E — DM 57,60

5.90 – 13 SB
Borgward: Isabella — DM 61,80

6.70 – 13 SB
Mercedes: 220 a — DM 88,20

4.25 – 15 Ballon
Lloyd: LP, LC, LS 400 u. 600 · Fiat: 500 C · Maico: Champion MC 400 — DM 49,90

5.60 – 15 SB
Auto-Union: DKW 3=6 u. Sonderklasse · VW: Standard und Export — DM 60,70

Ein neues Markenzeichen, das wirklich Ihr volles Vertrauen verdient. Es wird Ihnen auf allen Straßen begegnen und Sie an den Vorteil erinnern, der in der Wahl dieser Marke liegt.

VEITH
B.F. Goodrich
Reifen von Weltrang

GUTSCHEIN

An die VEITH-Gummiwerke AG, Höchst/Odenw. 16

Senden Sie mir unverbindl. Ihren neuen Farbkatalog für Qualitätsbereifung mit Preisen u. Luftdrucktabelle

Name ______________________

Ort ______________________

An einem frühen Märzmorgen steht Hinds schließlich wieder in dem Büro des Gefängnisdirektors. Sein Antrag um eine Wiederaufnahme des Verfahrens ist abgelehnt. — Hinds wird fünfzig Jahre alt sein, wenn er das Zuchthaus verläßt. Seine beiden Kinder, Peter ist sieben und Suzanne ist vier Jahre alt, werden dann erwachsen sein und ihren Vater kaum noch kennen. Das sind Tatsachen, mit denen sich Hinds abfinden müßte, wenn er nicht fest davon überzeugt wäre, daß kein Gefängnis der Welt so sicher bewacht ist, daß ein kluger Mann nicht doch irgendwo den schmalen Weg zurück in die Freiheit finden könnte.

Und weil Hinds nicht nur schlau ist, sondern auch viel Zeit und Geduld hat, gelingt es ihm eines Tages, ein zerbrochenes Sägeblatt und zwei Metallplättchen aus den Gefängniswerkstätten in seine Zelle zu schmuggeln. Nacht für Nacht arbeitet er nun an einem Universalschlüssel für die große Halle des Zuchthauses von Nottingham. Jeden Abend müssen die Sträflinge 20 Minuten in der Halle auf und ab marschieren. Hier ist eine Chance für Hinds. Er weiß, daß er für seine Flucht einen kräftigen Begleiter braucht, der ihm gehorsam ist, und seine Wahl fällt auf Patric Fleming. Patric nimmt seine Bedingung, sich nach einer gelungenen Flucht sofort zu trennen, widerspruchslos hin. Nun kann sich Hinds durch einen Kassiber mit einem Freund in London in Verbindung setzen, der mit einem Auto und zwei Zivilanzügen vor dem Gefängnis auf die beiden Flüchtlinge warten soll. Am kommenden Sonnabend marschieren Hinds und Fleming zum letztenmal mit den anderen Häftlingen durch die Halle. In dem Augenblick, als sich der Wärter umwendet, steckt er den Schlüssel ins Schloß, öffnet die Tür und zieht Patric hinter sich her. Die Stiefel in der Hand, laufen sie die Treppe hinunter zum Kohlenkeller und erreichen das vergitterte Fenster zum Gefängnishof. Minutenlang rasen die beiden Männer erfolglos gegen das schwere Gitter an. Dann löst sich der Zement, und die beiden sind auf dem Hof. Mit Hilfe von zwei Brettern übersteigen sie die Mauer. Und als eine Sekunde später die Alarmsirenen aufheulen, sind Hinds und Fleming schon im Auto auf dem Weg nach London.

Das war am 28. November 1955.

Seit diesem Tag ist das Gesicht des Bankräubers Alfred Hinds in England ebenso bekannt, wie die Gesichter der prominentesten Filmstars und Minister. Das Gesicht eines Mannes, der die berühmte englische Polizei, die von sich behauptet, bis jetzt jeden Flüchtling in spätestens drei Tagen wieder gefangen zu haben, an der Nase herumführt. Denn Alfred Hinds ist nun schon sechs Monate frei, während eine Sonderabteilung von Scotland Yard, die „Abteilung zur Arrestierung des Hinds", und alle Polizeistationen Englands nach ihm suchen.

Inzwischen fanden die Chefredakteure der Londoner Millionenblätter auf ihren Schreibtischen Briefe von Hinds, die alle den Poststempel des Londoner Südwestbezirkes trugen. „Ich bin unschuldig und habe zwei Jahre lang vergeblich versucht, vor einem unparteiischen Gerichtshof gehört zu werden. Das meiste neue Beweismaterial, das ich erhalten habe und das ausreicht, um meine Unschuld zu beweisen, habe ich an den Innenminister weitergeleitet. Ich werde mich sofort stellen, wenn mir ein Wiederaufnahmeverfahren zugesichert wird", beteuerte Hinds in seinen Briefen und den Bandaufnahmen, die er an alle Radio- und Fernsehstationen schickte.

Dann wurde es stiller um Hinds. Es geht das Gerücht, daß er sein Briefbombardement seit einiger Zeit aus dem Ausland fortsetzt. Scotland Yard schweigt über die Schlappe, und von einem Wiederaufnahmeverfahren spricht auch niemand.

Mein Mann ist unschuldig, *behauptet Frau Hinds und zeigt ihren Besuchern Weihnachtskarten, die Papa Hinds an seine Kinder geschickt hat. Womit er sein kostspieliges Fluchtleben bestreitet, erklärt sie nicht*

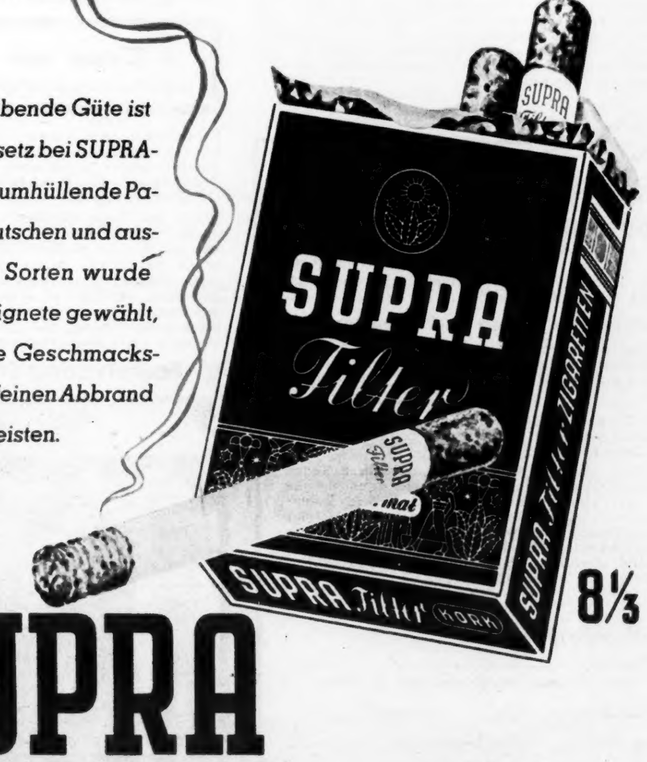
Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

In der Ruhepause

nach zünftiger Wanderung, wenn Geist und Körper sich wohltuend entspannen, genießt der SUPRA-Raucher seine Zigarette besonders intensiv - ihre mit delikater Würze so vollendet gepaarte Leichtigkeit.

Das Einmalige an SUPRA ist die glückliche Abstimmung ihrer naturreinen Tabakmischung auf die läuternde Wirkung des „Aktiv-Filters".

Gleichbleibende Güte ist oberstes Gesetz bei SUPRA- auch für das umhüllende Papier. Aus deutschen und ausländischen Sorten wurde die bestgeeignete gewählt, um absolute Geschmacksfreiheit und feinen Abbrand zu gewährleisten.



SUPRA

genußreich und schonend zugleich!

34 junge Väter für ein Baby

Mutter ohne Herz: *Angela Gasperini. Der kleine Michael war ihr lästig, sie vergrub ihn im Sand*

Schutzengel in der Nähe: *Michael Gasperini befreite seinen Kopf aus dem Sand und weinte*

Römische Schulklasse adoptierte ein Findelkind, das lebend vergraben worden war

Gegen neun Uhr in der Früh stieß der alte taube Jagdhund Nero am Strand von Fiumicino im Süden Roms mit seiner feuchten Schnauze gegen ein blauangelaufenes kleines Gesicht. Es schaute aus dem Sand hervor, mit entzündeten Augen, mit Nase, Mund und Ohren, die von Sand fast zugestopft waren. Das Gesichtchen gehörte dem fünfzehn Monate alten Michael Gasperini. 18 Stunden vorher hatte seine Mutter, Angela Gasperini, den Kleinen am Strand eingegraben. Michael war ihr Viertes, jedesmal war der Vater ein anderer. Nun wollte die Frau den Jungen einfach wegtun. Es fehlte wohl an Geld, ihn zu nähren; es fehlte gewiß an Liebe, ihn aufzuziehen. So trug sie ihn, wie sie später gestand, ans Meer, machte eine Grube und legte ihn hinein. Michael muß geglaubt haben, das sei alles ein lustiges Spiel; er lachte und strampelte vor Vergnügen. Auch das berichtete die Mutter später der Polizei.

Retter Nero *(links), der Hund des Jägers Ettore Mulaf, fand Michael und zerrte seinen Herrn herbei*

Wollen Sie mehr verdienen?

Der Aufstieg in besser bezahlte Stellungen und in jene Kreise, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einfluß haben, ist keine Sache des Zufalls. Wenn Sie das notwendige Rüstzeug an Wissen und Können haben, um die vielen Chancen, die das Leben jedem bietet, richtig zu nutzen, machen Sie Ihren Weg, wie ihn Tausende Erfolgreiche schon vor Ihnen gemacht haben.
Was Sie dazu brauchen und wie Sie es anfangen müssen, sagt Ihnen das neue Fackel-Handbuch „Wege zu Wissen und Wohlstand", ein Standardwerk für alle, die ihre Lebensbedingungen aus eigener Kraft verbessern wollen.

BAND 1 bietet die Grundlagen für das berufliche Vorwärtskommen:

Wunschträume werden Wirklichkeit / Von Briefen, die gute Zinsen tragen / Der Weg zum guten Stil / Grundsätze des Schriftverkehrs / Von der Anfrage zum Kaufvertrag / Ohne Buchführung geht's nicht / Buchungsregel und Buchungssatz / Von der Anfangsbilanz zur Schlußbilanz / Leichter, besser, schneller rechnen / Das Geld liegt auf der Straße / Ich werde Unternehmer / Laden- oder Versandgeschäft / Ideen statt Kapital / Die Kunst der richtigen Menschenbehandlung / Wie verhalte ich mich als Vorgesetzter oder Untergebener usw.

BAND 2 gibt Sicherheit und Selbstvertrauen im gesellschaftlichen Leben:

Gute Manieren — imponieren / Vom Grüßen und Vorstellen / Das nennt man Takt / Gast und Gastgeber / In jeder Gesellschaft gern gesehen / Sie ergreifen das Wort / Wer tanzen kann, hat mehr vom Leben / Geschäftliches in der Privatkorrespondenz / Der Brief — ein Spiegel des Menschen / Wie man das Leben meistert / Das Verhalten gestaltet die Verhältnisse usw.

Bitte ausfüllen, ausschneiden und als Drucksache im offenen Umschlag einsenden.

GUTSCHEIN An den Fackelverlag
Stuttgart-N 893
Abt. Versandbuchhandlung.

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich 8 Tage zur Ansicht:

„Wege zu Wissen und Wohlstand"

herausgegeben von Walter Lichters und Dr. Heinz Reinhardt. 3 Bände i. Lexikonformat (18×24,5 cm), zus. 2257 Seiten, 415 Illustrationen u. 43 Tabellen.

	Barpr.	Ratenpr.
Alle 3 Bände in Ganzleinen zus.	DM 75,—	DM 82,50
Alle 3 Bände in Halbleder zus.	DM 90,—	DM 99,—

(Gewünschtes bitte ankreuzen)

Wenn ich das Werk nicht innerhalb 8 Tagen zurückschicke, begleiche ich den Rechnungsbetrag — durch Monatsraten von DM 5,— auf den Ratenpreis ab nächstem Ersten — durch Überweisung des Barpreises innerhalb 4 Wochen auf Ihr Postscheckkonto Stuttgart 144 75 (Nichtgewünschtes bitte streichen). Eigentumsrecht bis zur vollen Bezahlung vorbehalten.

Ort: .... Straße: ....

Herr/Frau/Frl.: ....

Vorname: ....

Sind Sie schon Kunde von uns? Ja—Nein.

Volljährig? Ja—Nein. Kunden Nr. ....

Datum: .... Beruf: ....

....
(Bitte hier eigenhändige Unterschrift)

Wenn Sie den Gutschein nicht abtrennen können, schreiben Sie bitte eine Postkarte.

BAND 3 ist ein vielseitiges Nachschlagewerk für den täglichen Gebrauch:

Wie schreibt man es? — Rechtschreibungs- und Fremdwörterlexikon / Vorbeugen, helfen, heilen — ein kleines Gesundheitslexikon / Weltgeschichte — kurz gefaßt / Von den Anfängen der Menschheit bis zur Gegenwart / Bedeutsame Kriege / Bedeutende Schlachten / Bedeutsame Erfindungen in der Menschheitsgeschichte / Die Nobelpreisträger / Die Literatur der Welt / Geschichte der Musik / Geschichte der Kunst / Wichtiges aus dem Bereich der Geographie / Erde und Metall / Für alle Fälle die . . . Tabelle / Zinsrechnung / Flächen und Körper / Von Zahlenreihen, Papierformaten und dem Goldenen Schnitt usw.

„WEGE ZU WISSEN UND WOHLSTAND"

herausgegeben von Walter Lichters und Dr. Heinz Reinhardt.

3 Bände im Lexikonformat (18×24,5 cm), zusammen 2257 Seiten mit 415 Illustrationen und 43 Tabellen.

	Barpreis	Ratenpreis
Alle 3 Bände in Ganzlein. zus.	DM 75,—	DM 82,50
Alle 3 Bände in Halbleder zus.	DM 90,—	DM 99,—

Das Werk wird nur geschlossen abgegeben.

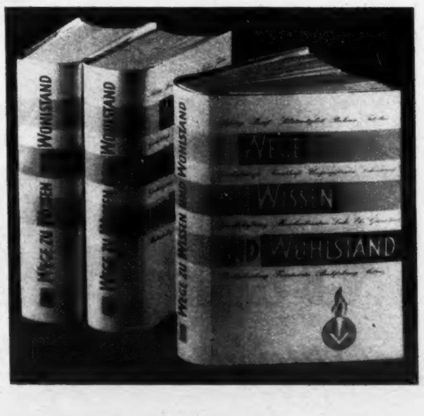
Erhältlich gegen Monatsraten von DM 5,— an.

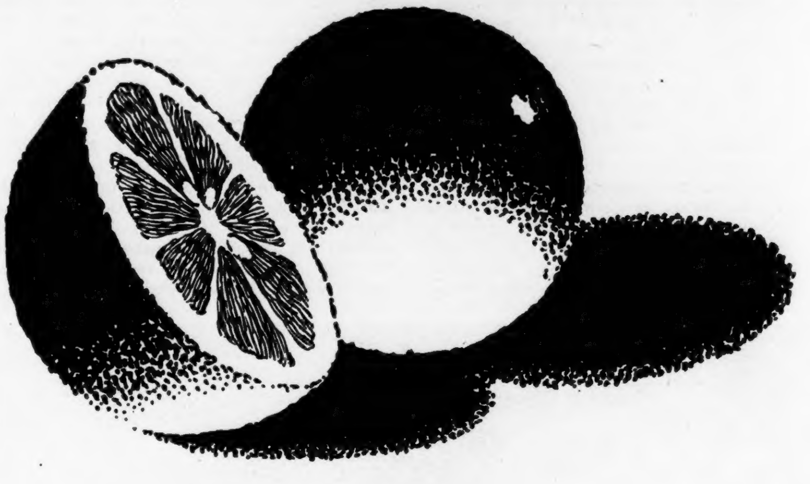
Ein günstiges Sonderangebot!

8 Tage zur Ansicht
gegen Einsendung des untenstehenden Gutscheines

Damit Sie in aller Ruhe zu Hause das Werk prüfen können, schicken wir Ihnen gegen Einsendung des untenstehenden Gutscheines alle 3 Bände des neuen Fackel-Handbuchs „Wege zu Wissen und Wohlstand" 8 Tage kostenlos zur Ansicht!
Wenn Sie Ihnen gefallen, dürfen Sie die Bände gleich behalten und beginnen mit der ersten Rate von DM 5,— am nächsten Monatsersten.
Wenn Sie nicht zu denen gehören wollen, die von ihren Plänen nur träumen und reden und die Zeit ungenützt verstreichen lassen, dann schieben Sie den Beginn Ihres erfolgreichen Lebens nicht auf die lange Bank. Fangen Sie gleich damit an. Schicken Sie noch heute den Gutschein ausgefüllt an

Fackelverlag Stuttgart – N 893
Abteilung Versandbuchhandlung





Apfelsinen für Ihr Haar?

Ist Ihnen bekannt, daß Apfelsinen ein ganz wertvolles Vitamin gegen Haarausfall enthalten: das haarwuchsfördernde Vitamin INOSIT? Wird dieser Stoff nicht in ausreichender Menge aufgenommen, leiden Haarwuchs und Stoffwechsel der Kopfhaut. — Sie schützen also Ihr Haar, wenn Sie auch von außen dieses wichtige Vitamin zuführen — durch Kopfmassagen mit dem neuen, inosithaltigen Kolestral-Haarwasser. Kapillarwirkstoffe im Kolestral-Tonikum sorgen dafür, daß auch alle Nährstoffe in den Haarboden eindringen. Ihr Haar wird gesünder und schöner durch

Kolestral-Haartonikum

WELLA

Kolestral gibt's beim Friseur!

34 junge Väter *sind nun die Tertianer des Gymnasiums Virgilio in Rom. In der Pause wiegt ihr Direktor den Michael auf dem Arm. Er stimmte dem Plan seiner Schüler zu, falls er der Großvater des Kleinen sein dürfe*

Dann schaufelte sie Sand über den kleinen Körper und klopfte ihn fest, und dann ging sie fort.

Als der taube Jagdhund Nero ihn fand, hatte sich Michael zwar mit dem Kopf herausgebuddelt, aber er war fast erstickt. Neros Herr, der Jäger Ettore Mulaf, befreite den Jungen aus dem Sandpanzer und trug ihn ins Waisenhaus von Fiumicino. Die Nonnen nahmen sich seiner an. Bald darauf verhafteten Carabinieri die Frau, die sich Michaels Mutter nannte. Als man sie ins Untersuchungsgefängnis nach Rom brachte, gab es dort beinahe eine Revolte: die Insassen wollten die Neue, die ihr eigenes Kind vergraben hatte, lynchen.

Michael ist gottlob wieder gesund und wird bald die frommen Schwestern verlassen, bei denen ein anderes Kind der Gasperini, Giuliano, seit sieben Jahren lebt. In ganz Italien hat diese schreckliche Geschichte Abscheu und Mitleid ausgelöst. Die Italiener, die Madonnen und Kinder lieben, entdeckten ihr Herz für das Findelkind vom Strand Fiumicinos. Spielsachen, Zuckerwerk und Wäsche kamen nach Rom — genug, um alle Waisenhäuser der großen Stadt damit auszurüsten. Die Schüler der Tertia im römischen Gymnasium Virgilio aber gingen zu ihrem Direktor und erklärten, sie würden Michael adoptieren. So hat er zwar keine Mutter, aber 34 junge Väter.

Nach überstandener Qual *das erste Lächeln: Michael auf dem Arm der Schwester Maria im Waisenhaus von Fiumicino. Die Tortur im Sand hat ihm zum Glück nicht weiter geschadet*

Mouson Lavendel

„Mit der Postkutsche"

1,75
2,50
3,50
5,-

Tropfen für Tropfen köstlich erfrischend

Mouson Lavendel erfrischt beim Sport, erquickt auf ermüdenden Reisen, belebt beim Tanz und stärkt unser Wohlbefinden.

Ein Labsal auch für Sie!

2,-

Lavendozon
Mouson Lavendel
IN FESTER FORM

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

ist aller Hausfrauen Traum - -
die Befreiung von Waschtag
und „Großer Wäsche".
Das ganze Waschprogramm läuft
vollautomatisch ab, ohne Arbeit,
ohne Dampf, ohne nasse Hände...
ohne überhaupt dabei zu sein.
Fragen Sie Ihren Fachhändler oder
uns nach den neuen, sehr günstigen
Finanzierungsmöglichkeiten.

MASCHINENFABRIK
PETER PFENNINGSBERG G.M.B.H. DÜSSELDORF-OBERKASSEL
Für Österreich: L. Schumits, Wien I, Schottengasse 4
Fordern Sie unverbindlich Prospekt M an.

7 Frauen für ein deutsches Moped!

Herbert Thürmer, ein 25jähriger Mann, unternahm eine Studienreise in den Orient auf einem serienmäßigen EXPRESS-Moped. Durch elf orientalische Länder führte ihn seine 16 000 km lange Reise.

Begeistert berichtet Thürmer, daß sich seine Maschine auch auf den schlechtesten Wegen im Balkan und im Taurusgebirge sowie auf den Karawanenpisten in der anatolischen Salzwüste bewährt hat. Im Irak zog Thürmer sechs Wochen lang mit Beduinen vom Stamme der Beni Hakhomen durch ihre Weidegebiete als motorisierter Nomade. Ein Stammesfürst wollte das Moped durchaus haben und bot ihm schließlich sieben junge Arabermädchen dafür.

Ist es ein Wunder, daß Thürmer von seiner Maschine begeistert ist und seinen Freunden rät:

Fahrt auch das EXPRESS-Moped RADEXI. Prospekte und Testbericht auf Wunsch kostenlos von den

EXPRESSWERKEN, Neumarkt / Oberpf. 7

Täglich gute Verdauung

Warum plagen Sie sich mit Kopfschmerzen, Müdigkeit, Gliederschwere? Täglich 1—2mal gute Verdauung, das gehört zum gesunden Leben. Nehmen Sie die milden, zuverlässigen DRIX-Dragees. Das macht frisch, elastisch und jugendlich schlank.

Packung 1.35 und 2.25 DM in allen Apotheken und Drogerien

DRIX Dragee

mit dem Extrakt aus
Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee

Auch in Österreich, Holland, der Schweiz u. dem Saargebiet erhältlich

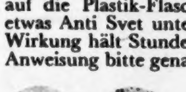
Wer dort stark schwitzt

macht keinen gepflegten Eindruck, beleidigt fremde Augen und ... Nasen.

Anti Svet hilft! Es sorgt für trockene Achselhöhlen und wirkt gleichzeitig geruchstilgend.

Unbedenklich können Sie Anti Svet anwenden. Es wurde von Dermatologen entwickelt und in Hautkliniken erprobt. Es ist für normale Haut unschädlich.

Anwendung: Durch leichten Druck auf die Plastik-Flasche sprühen Sie etwas Anti Svet unter den Arm. Die Wirkung hält Stunden und Tage vor. Anweisung bitte genau beachten.



IM PING-PONG-TEST *wurde die schweißhemmende Kraft von Anti Svet (A) im Vergleich zu unbehandelter Haut (B) bewiesen.*

Anti Svet-Plastik-Flasche DM 2,85
(Anti Svet-Körperpuder DM 2,55)

KEINE TRANSPIRATION
KEIN KÖRPERGERUCH

163

Kathinka und Herrmann Mostar: „Was gleich nach der Liebe komm...

Mit Kräutern koc...

Die pfingstlichen Bratendüfte sind nicht mehr zu spüren — von jetzt an duftet auf unseren Tafeln die junge Natur selbst: aus den Kräutersoßen, den Gemüsesuppen, den Salatschüsseln, den Fruchtschalen. Das bisher so herrschsüchtige Fleisch wird zur Beilage, und die bisher so schüchternen Beilagen avancieren zum Hauptgang. „Nun muß sich alles, alles wenden" — auch in der Küche; für ein Weilchen wenigstens; solange eben der Frühling dauert.

Schon am Sonntag nach Pfingsten, am Dreifaltigkeitssonntag, fängt's an: er ist von alters her der „Kräutersonntag". Denn Gras mag man schneiden und Korn mag man mähen im Namen des einen Gottes — Kräuter soll man brechen im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit, weil ja auch sie allein drei Tugenden haben, um eine mehr als selbst das Korn: sie nähren und schmecken nicht nur, sondern sie heilen auch. Schon ihre Namen sagen es manchmal: „Salbei", das bedeutet „Der Heilende", und „Kerbel", das heißt „Der Freudenbringer". Und keine Krankheit gibt es, wider die sie nicht gut wären, auch nicht die Krankheiten, die man gern verschweigt — und keine Schwäche, die sie nicht beheben könnten, auch nicht die Schwäche, die man gleichfalls gern verschweigt...

Du bist verliebt, und das geliebte Wesen will nichts von dir wissen? Lerne von den Dieben: wenn sie Salbei in der Tasche tragen, wird sich beim Einbruch jedes noch so feste Türschloß öffnen lassen. Nimm auch du zwei Salbeiblätter, schreib eurer beider Namen darauf, nähe sie mit je einem Haar von euch beiden zusammen, tue sie ins Essen und gib sie der Geliebten zu speisen — und auch dies Schlößlein wird sich auftun. Du willst, daß deine Freundin schön werde, schöner noch, als sie schon ist? Tu ihr Safran ins Essen, Safran, mit dem sich die hübschen und reichen Araberinnen die Augenlider, die Fingerspitzen und die Zehen färben — sie wissen schon, warum. Aber freilich müssen die Krokusblüten, denen der Safran entstammt, von unschuldigen, also von noch ganz jungen Mädchen gebrochen worden sein, sonst hilft's nichts. Du möchtest wissen, ob die Deine noch keusch ist? Gib ihr Majoran, recht viel Majoran — mag sie ihn gern, ist sie unberührt, lehnt sie ihn ab, sieht's schlecht aus. Für Lebenskünstler freilich gibt's da einen guten

Erhältlich für DM 1.25 in den Schuhgeschäften und im Lederhandel

Rat: Reiche
treuse. Den
echten Char

Du aber, N
Kraft verlei
dieser Hinsi
silie, mißtra
liebteren Se
beides der B
die Frau s
wäscht; gev
ruchlos welt
Aussaat ers
sich vom P
gehen zu h
Symbol der
ihrem Beruf
in alten de
Straßennam
darauf hind
das verrufe
schließlich
Hochzeitsbe
ach — die
wiesen, daf
oder vielme
Petersilie u
es zu sagen

Da ist es
auf das Krä
sonst hat si
rühmten Se
seiner Brau
dargestellt:
mit nicht nur

Schu
Aber S
Häßlic
zeichen
könner
Ihr Ha
Die hä
penbil
Kopfh
leben s

...rn kochen gute Köche

ZEICHNUNGEN: SCHEDLER

Rat: Reiche ihr ein paar Gläschen Chartreuse. Den mag sie bestimmt — und im echten Chartreuse ist Majoran!

Du aber, Mädchen, das du dem Freunde Kraft verleihen willst — mißtraue der in dieser Hinsicht doch so beliebten Petersilie, mißtraue noch mehr dem noch beliebteren Sellerie! Gewiß gab man einst beides der Braut in den Kranz; gewiß wird die Frau schön, die sich mit Petersilie wäscht; gewiß ist die Petersilie eine so ruchlos weltliche Pflanze, daß sie nach der Aussaat erst nach Rom reisen muß, um sich vom Papst die Erlaubnis zum Aufgehen zu holen, und daß sie einst das Symbol der Damen war, die die Liebe zu ihrem Beruf machen — weshalb denn der in alten deutschen Städten so häufige Straßenname „Petersiliengäßlein“ immer darauf hindeutet, daß dies Gäßlein einst das verrufene war; und ebenso gewiß schließlich nennen die Engländer das Hochzeitsbett das „Petersilienbett“. Aber ach — die strenge Wissenschaft hat bewiesen, daß alles das nur eine fromme oder vielmehr unfromme Täuschung war. Petersilie und Sellerie bewirken, so hart es zu sagen ist, lediglich Harndrang.

Da ist es schon besser, du verläßt dich auf das Kräutlein Mannstreu. Nicht umsonst hat sich Albrecht Dürer auf dem berühmten Selbstporträt, das er Anno 1493 seiner Braut schenkte, mit dieser Pflanze dargestellt: er wollte die Zukünftige damit nicht nur seiner männlichen Treue, sondern auch seiner männlichen Kraft versichern. Und solltest du solche Offenherzigkeit etwas derb finden — es war jedenfalls eben offenherzig, und es bezog sich auf eine rein irdische Liebe, während Dürers Zeitgenosse und Luthers großer Feind, der Kardinal Albrecht von Hohenzollern, nicht davor zurückscheute, seine beiden schönen Mätressen, die Waffenschmiedstochter Käthe Stolzenfels und die Bäckerstochter Ernestine Mehandel, als Heilige darstellen zu lassen: Käthe prangt bei Matthias Grünewald als Heilige Katharina und Ernestine bei Lukas Cranach als Heilige Ursula, und die Gläubigen, die in den Kirchen vor diesen Bildern knieten, hatten — hoffentlich! — keine Ahnung, wen sie da um Fürbitte ersuchten. Albrecht Dürer freilich war auch hier wieder ehrlicher: er malte beide Damen als Loths Töchter, wie sie ihren Vater verführen ...

Am sichersten aber fährst du, wenn du dich an den Rosmarin hältst. Schon die Griechen verliehen den Lorbeerkranz dem Olympiasieger, also dem Sieger im Sport, den Rosmarinkranz aber dem Bräutigam, also dem Sieger in der Liebe; und wenn der Liebhaber des deutschen Volksliedes singt: „Ein Brieflein schrieb sie mir, ich sollt treu bleiben ihr, da schickt ich ihr ein Sträußelein, schön Rosmarin, brauns Nägelein —“ — dann schickt er den Rosmarin nicht etwa seiner unscheinbaren Blüten wegen, sondern als Garantie für die Wahrheit der Anfangszeile: „Das Lieben bringt groß Freud!“ Mehr noch: so berühmt war des Rosmarins Glücksbedeutung für die Liebe, daß man in England so manches Mädchen auf seinen Namen taufte: „Rosemary“; das wanderte zu uns als „Rosemarie“; und so hat der schöne Name weder mit der Rose noch mit der Jungfrau Maria etwas zu tun, sondern lediglich mit dem schlichten Pflänzchen Ros marinus, was zu Deutsch etwa „Meertau“ bedeutet. Sollte, o Jüngling, die Deine also Rosemarie heißen, nenne sie getrost „mein Meertau“ — es klingt hübsch, und erstand aus dem Tau des Meeres nicht Aphrodite, die Göttin der Liebe?

In summa: eßt viel Kräuter — nicht nur am Kräutersonntag!

KRÄUTERSPEISEN NACH CATHERLIESCHEN

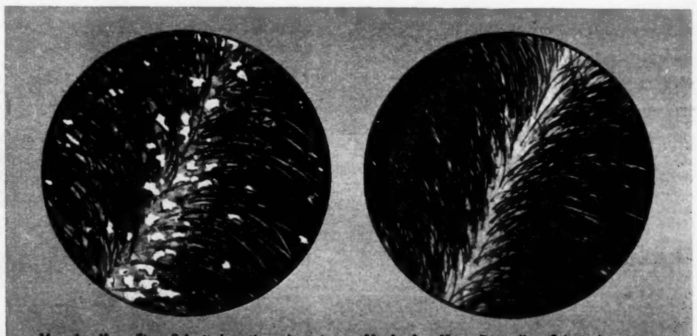
Kräutersuppe

läßt sich aus jungem Sauerampfer, Kerbel, Petersilie oder auch aus einer Kräutermischung bereiten — immer ist sie gleich gut; wichtig ist nur, sie niemals lange kochen zu lassen. Dämpfen Sie einfach eine Handvoll fein gewiegter Sauerampfer-, Kerbel- oder Petersilienblätter eine Minute lang in ein wenig Butter, gießen Sie dann mit kochender Fleischbrühe auf, salzen und pfeffern Sie und verrühren Sie mit zwei Eidottern, die Sie mit einer Tasse süßem oder saurem Rahm glattgeschla-

301

Bei Schuppen droht Haarausfall!

Seborin macht schuppenfrei!
Seborin – das Haartonicum mit Thiohorn – dringt tief in den Haarboden ein. Es sorgt für kräftige Durchblutung der Kopfhaut und tränkt die Haarwurzeln mit hochwirksamen Nähr- und Aufbaustoffen. Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann ungestört nachwachsen. Besorgen Sie sich Seborin lieber heute als morgen. Warten Sie nicht, bis den Schuppen Schlimmeres folgt!



Vor der Kur: Eine Scheitelpartie – bereits stark verschuppt. Wichtige Funktionen der Kopfhaut sind gestört, Unterernährung gefährdet die Haarwurzeln.

Nach der Kur: Dieselbe Scheitelpartie – völlig schuppenfrei! Von jetzt an genügen täglich einige Tropfen Seborin, damit das Haar ungestört nachwachsen kann.

Wichtig: Die Zehnfinger-Druckmassage.

Eine im „Schwarzkopf-Institut für Haarhygiene“ erprobte Spezialmassage ergänzt hervorragend die chemisch-biologische Wirkung von Seborin. Wie die Zehnfinger-Druckmassage ausgeführt wird, ist genau beschrieben in dem Büchlein, das an jeder Seborin-Flasche hängt. Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin.

Normalflasche DM 2,20, große Flasche DM 3,50
... in jedem Fachgeschäft

Schuppen stoßen ab.
Aber Schuppen sind nicht nur etwas sehr Häßliches – sie sind vor allem ein Alarmzeichen: Wenn Sie nichts dagegen tun, können Sie in den kommenden Jahren Ihr Haar verlieren.
Die häufigste Ursache übermäßiger Schuppenbildung sind Funktionsstörungen der Kopfhaut. Hautzellen, die eigentlich noch leben sollten, sind unterernährt und sterben vorzeitig ab. Da die Kopfhaut der Nährboden für das Haar ist, werden oft auch die Haarwurzeln in Mitleidenschaft gezogen: sie verkümmern, das Haar geht aus, es wächst kein neues nach.

Nehmen Sie Ihre Schuppen nicht auf die leichte Schulter, sondern tun Sie etwas dagegen. Und tun Sie gleich das, was Tausenden und Abertausenden bereits geholfen hat: Nehmen Sie Seborin!

Seborin macht schuppenfrei!

Ein wirklich netter Ehemann,
der schenkt der Gattin dann und wann,
doch ganz bestimmt am Ultimo
ein Fläschchen

HENKELL PIKKOLO

für jedermann erschwinglich!

gen haben. Lassen Sie nur einmal aufkochen und servieren Sie mit gerösteten Weißbrotwürfeln — oder, noch besser, mit knusprigen

Kräuterkrapferln

Hierzu müssen Sie einen Brandteig bereiten, was für eine nicht sehr geübte Köchin nicht leicht ist — wenn man sich dabei nicht eines kleinen Tricks bedient, der zwar „unfachmännisch" ist, aber die Sache sehr erleichtert. Rühren Sie also 150 g Mehl mit so wenig Milch wie möglich ganz glatt und knötchenfrei, wobei Sie immer zuerst das Mehl in die Tasse geben müssen, und stellen Sie es griffbereit. Bringen Sie dann einen Viertelliter leicht gesalzene Milch zum Kochen, gießen Sie unter energischem Rühren das vorbereitete Mehl dazu und rühren Sie immer weiter, bis sich der Teig von der Pfanne löst, schwer vom Löffel fällt und eine glänzende Oberfläche zeigt. Nun stellen Sie ihn beiseite, lassen ihn ein wenig überkühlen, rühren nach und nach zwei Eidotter sowie eine Handvoll gehackter Kräuter gleich welcher Art hinein und geben zum Schluß den steifen Schnee der beiden Eier dazu. Übrigens gelingt der Teig auch dann, wenn Sie nur Eiweiß verwenden oder die Eier im ganzen dazurühren, ohne den Schnee zu schlagen.

Formen Sie mit der Hand kleine Bällchen oder stechen Sie mit dem Kaffeelöffel kleine Nockerln ab und backen Sie sie in heißem Schmalz oder Öl schwimmend goldbraun. Die etwa vierzig Krapferln, die Sie erhalten werden, sind eine sehr gute Suppeneinlage, auch für klare Bouillon; nur sollten Sie sie immer gesondert servieren, damit sie jeder noch ganz knusprig bekommt.

Aus einem Brandteig können Sie aber auch ein Mittagessen bereiten, nämlich

Brandteigomelette im Rohr

Diesmal verwenden Sie statt der Milch lediglich Wasser: Sie bringen also einen halben Liter Wasser zum Kochen, geben ein nußgroßes Stück Butter sowie Salz dazu, schütten ein halbes Pfund mit ein wenig Wasser glatt gerührtes Mehl auf einmal hinein, rühren kräftig weiter, bis der Teig sich von der Pfanne löst, nehmen ihn vom Feuer, lassen ihn ein wenig abkühlen, rühren dann sechs bis acht Eier nach und nach hinein, bis er wieder ganz glatt ist, und geben zwei Kaffeelöffel gemischte und gehackte Kräuter dazu.

Nun lassen Sie in einer feuerfesten Pfanne mit nicht zu hohem, etwas abgeschrägten Rand hundert Gramm Butter zergehen, schütten den Teig hinein, stellen ihn ins heiße Rohr und backen ihn bei guter Hitze etwa fünfundzwanzig Minuten. Die Brandteigomelette muß zirka acht Zentimeter hoch steigen, goldbraun aussehen und frisch in der Pfanne serviert werden, am besten mit grünem Specksalat.

Wollen Sie aber die Kräuter mit Fleisch kombinieren, So probieren Sie einmal

Kräuterrouladen

Klopfen Sie vier Kalbsschnitzel, am besten vom Schlegel, recht dünn und salzen und pfeffern Sie sie einstweilen beiseite. Schneiden Sie eine große Zwiebel sehr fein, rösten Sie sie in fünfzig bis hundert Gramm Butter nur hellgelb, geben Sie zweihundert Gramm frische, fein gewiegte Champignons und eine Handvoll geschnittene, gemischte Kräuter hinzu, lassen Sie alles knappe fünf Minuten lang durchdämpfen, nehmen Sie es vom Feuer und mengen Sie zum Schluß drei hartgekochte und in Würfel geschnittene Eier darunter. Diese Fülle streichen Sie etwa einen halben Zentimeter dick auf die Schnitzel, die Sie vorsichtig zusammenrollen, und zwar nicht zu fest, damit die Fülle nicht hinausgepreßt wird, und mit Bindfaden oder einer Rouladenklammer zusammengehalten.

Nun bräunen Sie in der Pfanne hundert Gramm Speck nicht zu dunkel, legen die außen noch mit ein wenig Paprika eingeriebenen Rouladen hinein und lassen Sie von allen Seiten anbraten. Dann gießen Sie etwa einen Achtelliter Wasser oder Bouillon dazu und lassen die Rouladen bei geschlossenem Topf und kleiner Hitze langsam weich werden, was beinahe eine halbe Stunde dauert; während des Bratens gießen Sie weiteres Wasser oder weitere Bouillon nur dann nach, wenn alle Flüssigkeit verdampft sein sollte. Zum Servieren legen Sie die Rouladen auf eine heißgemachte Schüssel und übergießen Sie mit dem eigenen Saft, den Sie höchstens durch ein kleines Glas Weißwein verlängern dürfen, und reichen dazu trockenen Reis oder Kartoffelpüree und in jedem Fall recht viel Salat gleich welcher Art.

Ist das Ihr Hobby?

Reisen, etwas von der Welt sehen .... eines der schönsten Hobbys überhaupt. Aber auch weniger kostspielige Passionen können viel Freude bereiten. Der unablässig seinen Geschäften nachjagende Mensch von heute braucht so oft wie möglich Entspannung, um die Lebensbatterie wieder aufzuladen. Im Zeitalter des Motors ist die Flucht aus dem Alltag kein Problem. Sicher und schnell, aus den Fesseln des Berufes in die Erholung, zum Vergnügen - auf FULDA-Reifen.

FULDA-Reifen gehören zum Besten, was der Reifenmarkt zu bieten hat.

Auch Autofahren ist ein Hobby, mit FULDA-Reifen ein besonders schönes.

Fulda

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. – FULDA

Heißgeliebter Junior . . .

Sehen die Leute, wie schön Du bist? Und entdecken sie unsere Ähnlichkeit? Ahnen sie, daß ich Dich frisiert habe? Ein wenig TREVIT-Frisier-Creme bringt das widerspenstige Knabenhaar in Form.

TREVIT-Frisier-Creme ist genau das, was ein Mann wählt, der gepflegt, aber nicht wie geleckt aussehen will.

TREVIT-Frisier-Creme gibt dem Haar natürlichen, lockeren Halt.

TREVIT ist die Frisier-Creme für Senior und Junior.

TREVIT

Frisier-Creme

TREVIT GmbH. Stuttgart-Bad Cannstatt R 21

Bitte senden Sie mir kostenlos eine Probetube Trevit-Frisier-Creme

Name ____________________

Anschrift ____________________

Originaltuben in allen Fachgeschäften erhältlich

Sternschnuppen

AUF DEN ZAHN GEFÜHLT. In Melbourne (Australien) mußte sich ein Mann vor Gericht verantworten, weil er sein Gebiß mit falschen Banknoten bezahlt hatte. Als einzige Entschuldigung brachte er hervor, daß die Zähne ja schließlich auch nicht echt seien.

*

EITEL. Der von der amerikanischen Polizei wegen Veruntreuung steckbrieflich gesuchte 31jährige Dale Reid wurde im Postamt von Palo Alto (Kalifornien) verhaftet, als er eben sein eigenes Steckbrieffoto von allen Seiten kritisch betrachtete.

*

EINLEUCHTEND. Die Herausgeber der Zeitung „Free Press" in Garber (Oklahoma) entschuldigten sich für eine Epidemie von „Druckfehlern" mit der Verlautbarung: „Wir sind vor einigen Tagen übersiedelt, und die Worte, deren Rechtschreibung uns nicht recht geläufig ist, sind alle an den Wänden unserer alten Redaktion aufgeschrieben."

*

WEGEN MANGELNDER AUFMERKSAMKEIT. Ärger im niedersächsischen Landtag! 15 Abgeordnete der CDU hatten versehentlich für

einen Vorschlag der SPD gestimmt, weil sie nicht aufgepaßt hatten. Trotz ihres heftigen Protestes wurde das Abstimmungsergebnis für gültig erklärt.

*

ANRUF GENÜGT. Die vatikanische Ritenkongregation hat die Ernennung von St. Nicolaus von Bari zum Schutzpatron der Handelsmarine zurückgezogen. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß der heilige Franz von Paula schon lange diesen Posten innehatte. Augenblicklich wird die Frage diskutiert, ob St. Nicolaus von den Seeleuten zusätzlich als Schutzpatron angerufen werden darf.

*

EINTEILUNG. Als die Hochzeitsgäste an der Kirchentür in St. Pölten die Liederfolge studierten, stutzten sie. Dort hieß es nämlich: „Schaffet, schaffet Menschenkinder. 1 bis 3 vor der Trauung — 4 bis 7 nach der Trauung."

*

WUNSCHTRAUM. Auch Inserate geben manchmal Rätsel auf: „30jährige Dame mit fünfjährigem Töchterchen wünscht Bekanntschaft mit seriösem ‚Stier' (selbst ‚Jungfrau') zwecks späterer Ehe."

*

GANZ EINFACH. Karl Neuweier zeigte seinen beiden Söhnen im Neustädter Forst, wie man auf ganz einfache Weise mit einer Astgabel eine Kreuzotter fängt. Anschließend hatte er sofort Gelegenheit, die Kinder zu unterweisen, wie man sich nach dem Biß einer Kreuzotter zu verhalten hat.

*

NERVEN. Zwei Einbrecher, die in Paris-Courbevois einen Friseurladen ausplündern wollten, stießen auf den überraschten Besitzer. Sie knebelten ihn kurzerhand, schnitten sich daraufhin gegenseitig die Haare und rasierten sich in aller Gemütsruhe, bevor sie frisch und gepflegt, ihrem weiteren Vorhaben nachgingen.

*

KOSENAME. In London stand jetzt Herbert Belcher vor Gericht, weil er den sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin mit dem Schimpfwort: „Altes Mistvieh" belegt hatte. Ein Polizeibeamter sagte als Zeuge aus, daß Belcher das Schimpfwort mehrere Male gerufen habe. Mit der Begründung, „daß in einigen Teilen des Landes dieses Wort als Ausdruck der Zuneigung gebraucht wird", sprach der Richter den Angeklagten frei.

GRUNDSATZ. Eine neue Broschüre, die die Vereinigten Nationen zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit herausgegeben haben, beginnt mit den Worten: „Grundsätzlich sollte der Tod am Ende einer mehr oder weniger langen Lebenszeit eintreten."

*

GRÜNDLICH. In einer Linzer Zeitung wurde verkündet: „Reuevoll nehme ich die Beleidigungen gegen Fräulein Lydia M. zurück, gleichzeitig auch frühere Liebeserklärungen."

*

SCHULKINDER. Der Lehrerverband der Stadt Cavite (Philippinen) hat die Polizei gebeten, dafür zu sorgen, daß die Schüler der höheren Schulen ohne Schußwaffen zum Unterricht kommen. „Sie benutzen die Waffen zur Bedrohung und Einschüchterung des Lehrkörpers."

*

RÜHR-SELIG. Als der Bundespräsident Prof. Heuss sich nach einem Festessen im Frankfurter „Alten Römer" abschiednehmend von seinem Platz erhob, sprang die ganze Versammlung geladener Gäste wie ein Mann auf und nahm Haltung an. Der unverbesserliche Zivilist Heuss drehte sich an der Türe nochmal um, winkte mit der Hand und rief: „Rühren!"

*

MANGEL-BERUF. Das britische Verteidigungsministerium ist jetzt dazu übergegangen, dem Publikum das Leben in der Armee in ganzseitigen Zeitungsannoncen schmackhaft zu machen. Neben den Selbstverständlichkeiten, wie freie Unterkunft, Kleidung und Verpflegung (bei einem Wochensold von 120 DM) werden den Interessenten „kostenlose Reisen nach den verlockendsten Orten der Welt, viel mehr Urlaub als in jedem zivilen Arbeitsverhältnis und schließlich auch — Heiratsgenehmigung" zugesichert.

RANGSTREITIGKEITEN. Ein Chikagoer Gericht schied jetzt eine Ehe aus folgendem Grunde: ‚Sie' war Feldwebel im weiblichen Hilfskorps der amerikanischen Armee, ‚Er'

nur Unteroffizier bei der Luftwaffe. Zu Hause verlangte sie von ihm, daß er ihr auch in der Wohnung durch „Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung" die militärische Ehrenbezeugung erweise. Nach zwei Ehejahren war ihm das zuviel. Grußlos verschwand er.

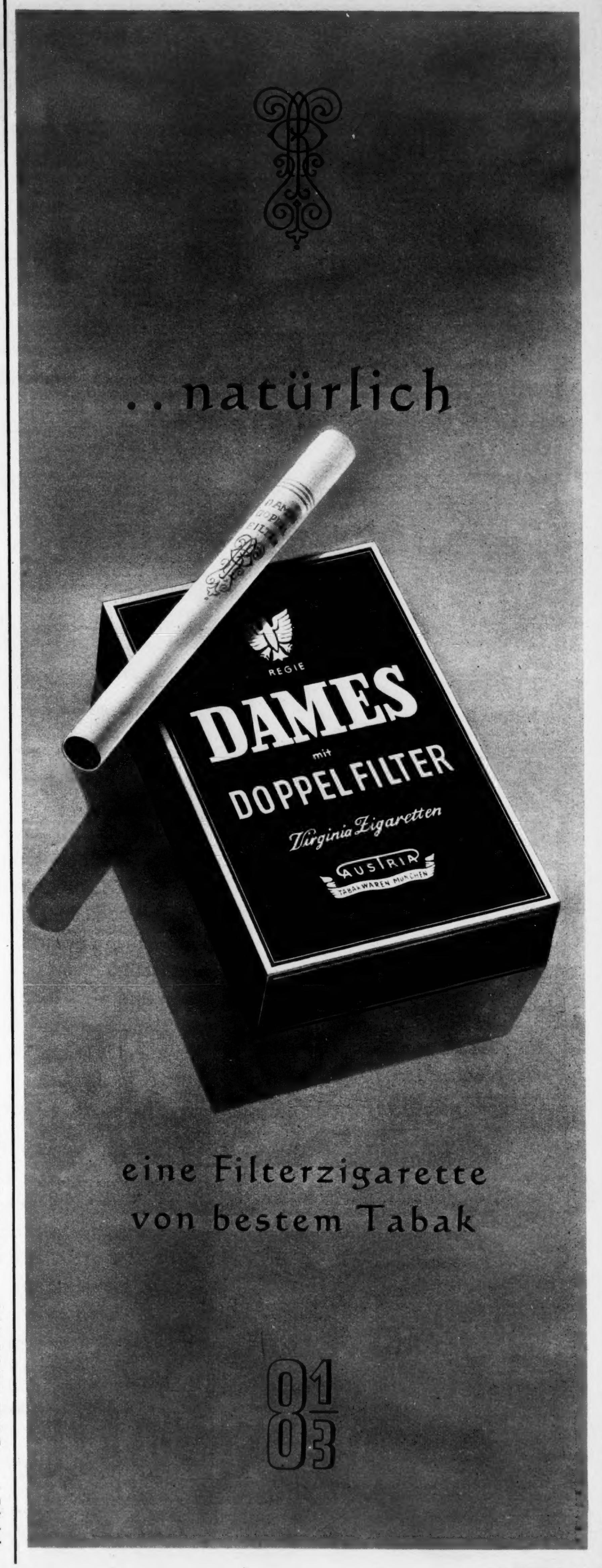
*

ELEFANT. Anzeige aus der französischen Tageszeitung „Parisien Libéré": „28jähriger Angestellter wünscht zwecks späterer Ehe Bekanntschaft mit sehr feinfühligem Mädchen entsprechenden Alters. Porzellanverkäuferinnen bevorzugt."

TRAGISCH. Die Opernsängerin Ludmilla de Valeria hat den Gesichtschirurgen Dr. Marcel Jost aus New York auf eine Million Dollar Schadenersatz verklagt, weil er durch zwei Nasenoperationen ihr Aussehen „tragisch entstellt" habe

*

ABGESETZT. Eine amerikanische Nachrichtenagentur meldete: „Die Bevölkerung von Knoxville hat mit großer Dankbarkeit zur Kenntnis genommen, daß die örtliche Wetterstation den für morgen angesetzten Wirbelsturm wieder abgesetzt hat."



1 Blitz
Wiederkehr 5 sek.

... ist die Kennung des Leuchtfeuers von Helgoland. Jeder Leuchtturm spricht seine eigene „Sprache", die im Feuerbuch verzeichnet ist. Ein Seemann braucht es in der Nordsee nur in Abständen von 5 Sekunden aufblitzen zu sehen und weiß sofort: Helgoland in Sicht! Unverständliche Lichtzeichen für Landratten, aber unentbehrliche Wegweiser für die Schiffahrt.

Ein Tabakballen ist für den Laien eben nur ein Tabakballen. Der Fachmann ersieht aber aus untrüglichen Kennzeichen, wo die Blätter gewachsen sind, wie sie manipuliert wurden und welche Aromawerte sie enthalten. Nur wer die „Sprache" des Tabaks versteht, vermag eine so hochwertige Mischung herzustellen, wie sie für die GOLD DOLLAR verwendet wird.

Gold Dollar

» richtig für richtige Kenner «

GD 606

DER STAR-KASTEN

Walter Giller kam in Berlin-Spandau ins Atelier, als der Film „Friederike von Barring" (der zweite Teil der „Barrings") gedreht wurde. Seine Frau Nadja Tiller spielt eine der Hauptrollen. Als dringend ein Negertänzer gesucht wurde, meldete sich Walter sofort, um die Rolle ohne Gage zu übernehmen. Er ließ sich schminken und spielte den Neger so verblüffend echt, daß er von einigen Journalisten, die kurz darauf das Atelier besuchten, in ein Gespräch über das Rassenproblem in USA verwickelt wurde.

*

Ginette Roland, englische Filmschauspielerin, sorgte für die Büstenhalteraffäre auf den diesjährigen Filmfestspielen von Cannes. Besagtes Zubehör löste sich zwanglos am Strand. Die Fotografen waren pünktlich. Einen Filmvertrag brachte ihr die Geschichte allerdings nicht ein.

*

Hans Schomburgk, Afrikaforscher und Kulturfilmpionier, startete von Hamburg aus zu seiner zehnten Afrika-Filmexpedition. Schomburgk ist 76 Jahre alt und war vor 58 Jahren zum erstenmal im Busch. „Ich mache eine Expedition für Gesamtdeutschland", sagte er vor Antritt seiner Reise, „ich kenne keine Grenzen und danke ost- und westdeutschen Firmen für ihre Unterstützung." Schomburgk bekam zwei Autos geschenkt, Tongeräte, Medikamente, Filmapparate und 9000 Meter Farbfilm. Er will erst zurück, wenn das Geld alle ist. Waffen nahm er nicht mit.

*

Christine Kaufmann, zehnjährige Kinderdarstellerin im deutschen Film, bekommt täglich über 100 Briefe von Verehrern. Kürzlich enthielt ein Schreiben keinen Autogrammwunsch, sondern die Bitte, Christine möge ihr Kommunionkleid verleihen. Sie setzte sich in die Straßenbahn, besuchte die Briefschreiberin, ein gleichaltriges armes Mädchen, und schenkte ihr Kleid, Kerze und Schuhe.

*

Hans Domnick, mutiger deutscher Produzent, Autor und Regisseur („Der goldene Garten"), hat seinen Film „Meine 16 Söhne", mit Lil Dagover in der Hauptrolle, in „Verwegene Musikanten" umgetauft. Er hofft, daß die Leute nun eher hineingehen.

*

Otto Wilhelm Fischer dreht in Berlin den Film „Mein Vater, der Schauspieler". Arthur Brauner, Chef der Berliner CCC-Film, mietete ihm für die Dauer der Aufnahmen eine Villa, denn Otto Wilhelm haßt es, in Hotels zu wohnen.

*

Cornell Borchers hat in Amerika zwei Filme gedreht und ist nach Deutschland zurückgekehrt. Sie äußerte sich über die Filmarbeit in Hollywood: „Dort rollt alles viel präziser ab, als bei uns. In meinen Filmen ‚Nur du allein' und ‚Istanbul' mit Errol Flynn hatte ich besondere Dialogregisseure. Während der Aufnahmen gab es weder Dialog- noch Drehbuchänderungen." — Bei uns hat es sich eingebürgert, daß während der Dreharbeiten das Manuskript häufig vier- bis fünfmal umgeschrieben wird, weil zahllose Leute, die zwar nichts vom Film verstehen, aber das Geld dafür geben, hineinreden. Es gibt kein Beispiel dafür, daß ein Film auf diese Art besser geworden wäre.

*

Geza von Cziffra, der zur Zeit in Hamburg den Film „Der Traum vom Glück" dreht, wurde nach seiner interessantesten Begegnung gefragt. Cziffra: „Das war ein 80jähriger Spanier, der in seinem ganzen Leben noch nicht gearbeitet hat, noch nie einen Film gesehen hat und kerngesund war."

*

Brigitte Bardot schätzt es, Journalisten, die sie interviewen wollen, erst gar nicht zu Worte kommen zu lassen, sondern wie folgt zu übertölpeln: „Sie brauchen nichts zu fragen. Schreiben Sie, daß ich viele schwarze Zigaretten rauche, wundervoll Billard spiele und nicht kochen kann. Mein Charakter ist schlecht, und ich gerate schnell in Wut. Bisher ist es mir nicht gelungen, mich selbst und andere ernst zu nehmen. Das ist eine meiner Stärken oder Schwächen — legen Sie das aus, wie Sie wollen, Sie kennen ja Ihre Leser besser als ich."

*

Alec Guiness, englischer Schauspieler, trat zum katholischen Glauben über. Er erklärt, seine letzten beiden Filmrollen — als Priester in „Die seltsamen Wege des Pater Brown" und als Kardinal in „Der Gefangene" — haben ihn zu seinem Entschluß veranlaßt. Sein 16jähriger Sohn Matthew trat bereits vor einem halben Jahr von der anglikanischen zur katholischen Kirche über.

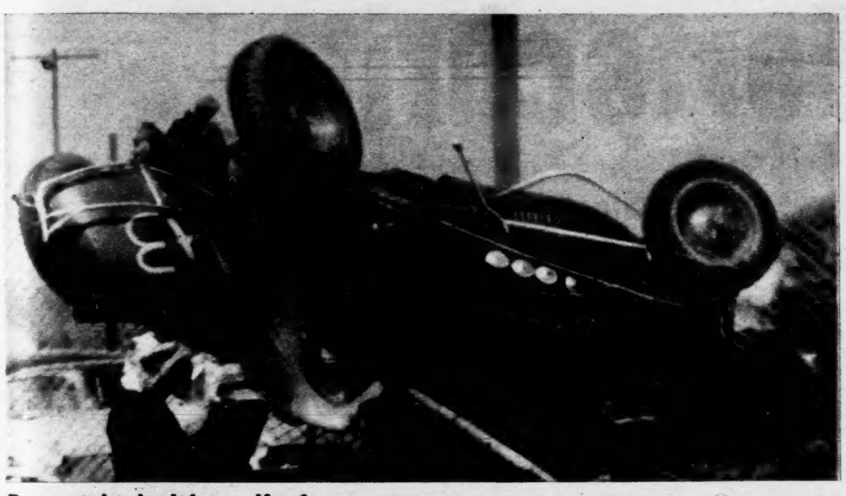
*

Antonio Vilar, ein spanischer Schauspieler, stellt alle seine Kollegen in den Schatten, die bisher in Doppelrollen auftraten. Er spielt in der spanischen „Judas"-Verfilmung gleichzeitig drei Rollen: den Judas, den Christus und einen Judas von heute. Der Film läuft in den nächsten Wochen bei uns an.

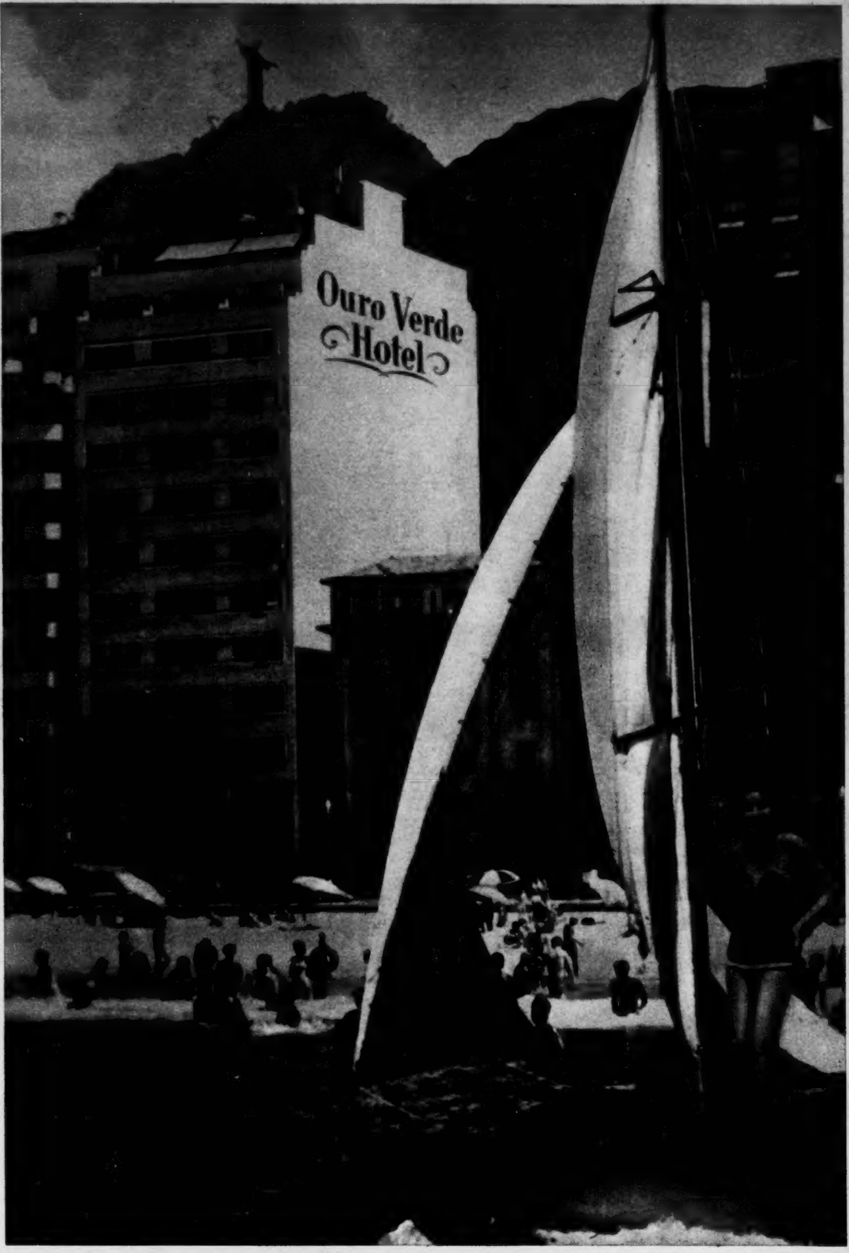
Mehr Glück als Verstand

hatte der junge amerikanische Rennfahrer Chuck Weyant bei dem großen Autorennen von Indianapolis in den USA. Er mußte das Spiel mit dem Tod nur mit einem gebrochenen Arm bezahlen

In der letzten Kurve *vor dem Ziel verliert der junge Rennfahrer Chuck Weyant plötzlich die Gewalt über seinen Wagen. Das leichte Rennauto gerät ins Schleudern und rast auf die Barriere zu, hinter der sich die Zuschauer drängen. Im nächsten Augenblick springt der Wagen wie ein Tier gegen den Zaun. Kaum eine Zehntelsekunde, nachdem sich die entsetzten Menschen zur Seite geworfen haben*

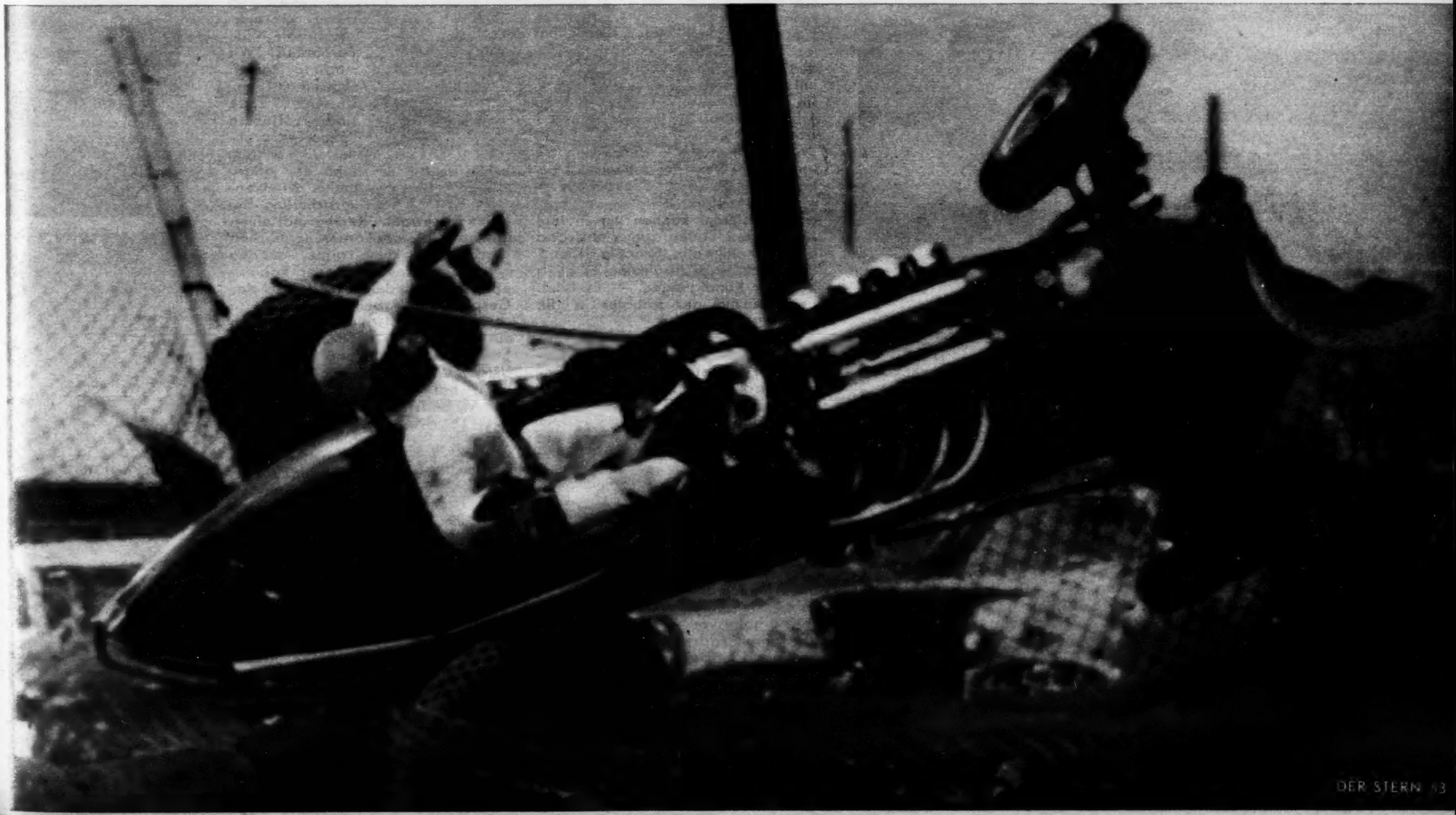


Dann steht der Wagen Kopf. *Bei dem Aufprall gegen den Zaun wird dem heraushängenden Fahrer der rechte Arm gebrochen. Da dreht sich das Auto noch einmal und landet auf der Erde. Chuck Weyant hat das Spiel um sein Leben gewonnen, das er nur einem glücklichen Zufall und den beiden Haltegurten verdankt, die verhinderten, daß er beim Aufprall unter den rasenden Wagen zu liegen kam*



Mit vollen Segeln

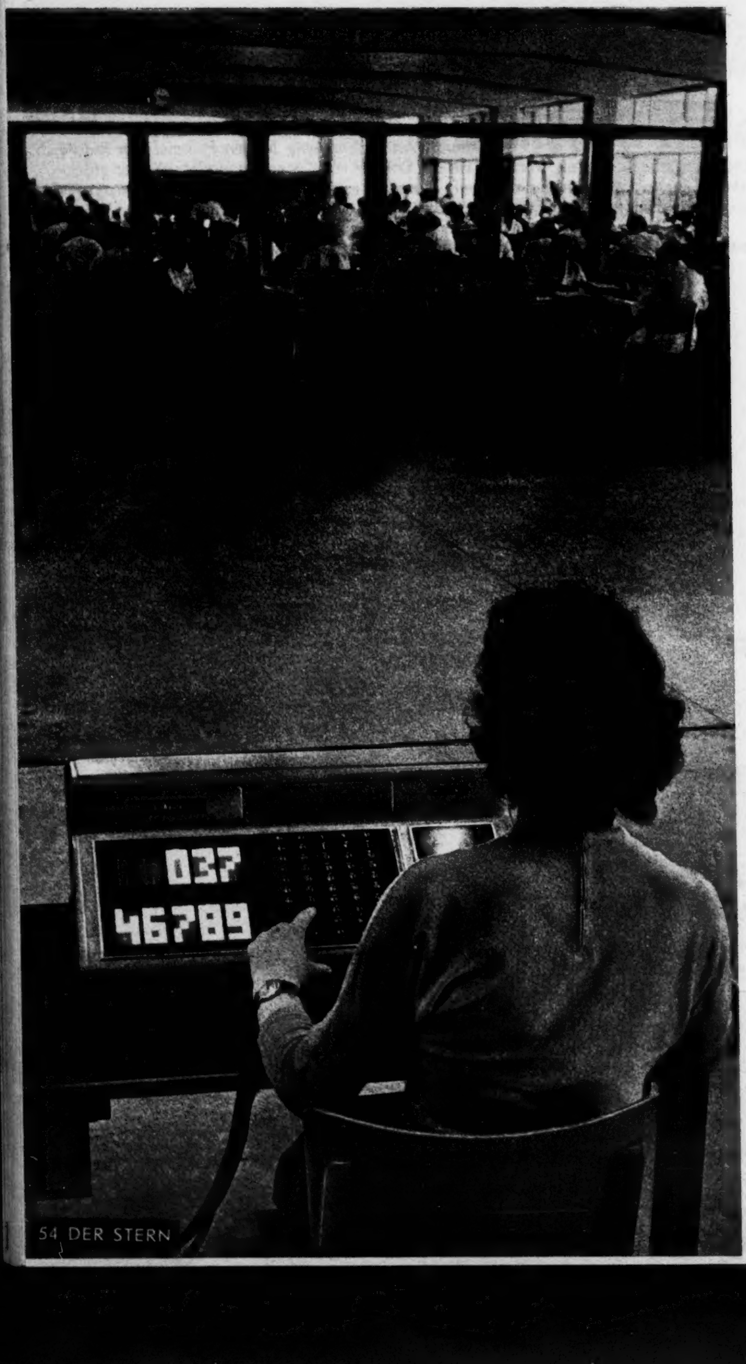
fuhr unsere glückliche Kessi-Preisausschreiben-Gewinnerin, die Münchner Sekretärin Liesel Rüping, in den Urlaub. Unter dem ewig blauen Himmel von Rio de Janeiro, der schönsten Stadt der Welt, verlebte sie am Strande von Copacabana vierzehn der glücklichsten Tage ihres Lebens. „Es war wie in einem Märchen", erzählte Liesel, als sie jetzt ausgeruht und braungebrannt in Hamburg zwischenlandete, um dann nach München heimzukehren



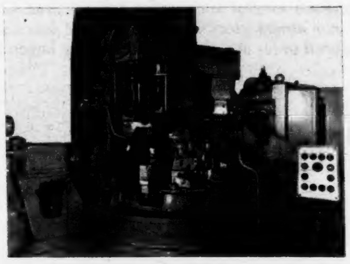
„Laßt keine Roboter in die Fabrik!“ riefen kommunistische Funktionäre den Arbeitern der Standard-Autowerke zu. Ihre Parole war falsch. Der Streik brach zusammen

Angst vor dem Fortschritt

In Coventry verloren 12000 Arbeiter den Kampf gegen die Roboter in ihrer Fabrik — In Amerika gewannen sie durch Roboter die 30-Stunden-Woche



Wegen Umstellung auf vollautomatische Traktorenherstellung", stand in den Kündigungsschreiben. 3500 Arbeiter der Standard-Autowerke in Coventry / England hatten den blauen Brief bekommen, waren von einem Tag zum anderen überflüssig geworden. Roboter sollten ihre Arbeit übernehmen — elektronengesteuerte Maschinen, die besser, schneller und billiger produzierten. Die Belegschaft trat in den Streik. „Fort mit den Robotern, sie stehlen uns Arbeit und Brot!" war die Parole. „Was wollt ihr?" sagten die Direktoren. „Wenn wir nicht sofort automatisieren, können wir in fünf Jahren den Laden zumachen. Und dann könnt ihr alle stempeln gehen." Der Streik brach zusammen. Es blieb bei den Kündigungen. — Es blieb beim Einzug der Roboter in die Fabrik.



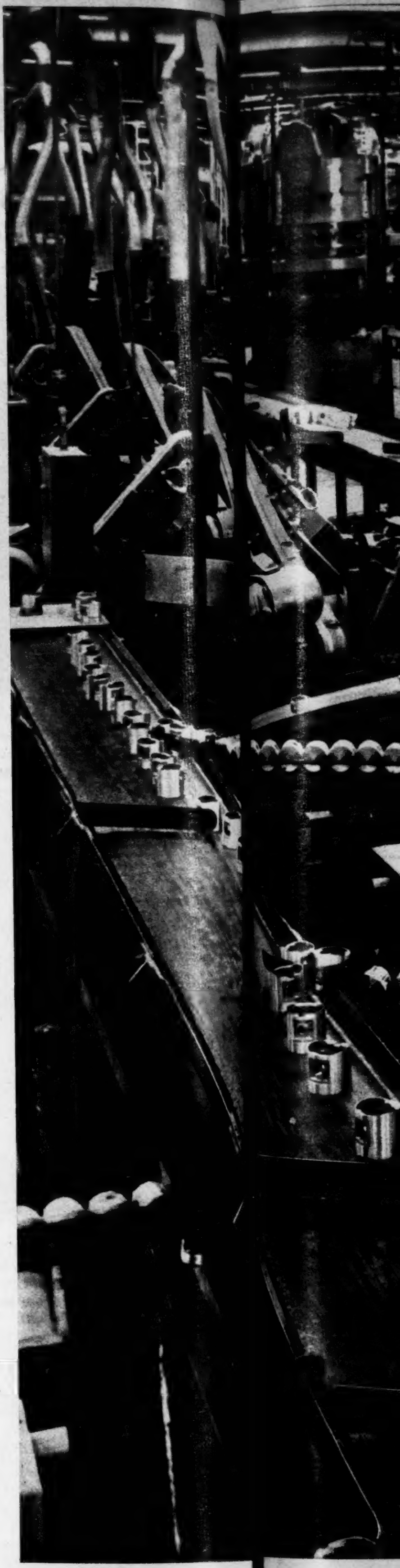
Für 48 Millionen DM kaufte „Standard" elektronengesteuerte Maschinen in Deutschland.

Der Vormarsch der Roboter begann in Amerika. 1943 war das Geburtsjahr der ersten elektronischen Rechenmaschine. Sie hieß „Eniac", hatte 18 000 Elektronenröhren und konnte Gleichungen mit 150 Unbekannten in Bruchteilen von Sekunden lösen. Das war der Anfang. Von da an war es kein weiter Weg bis zur elektronengesteuerten, menschenleeren Fabrik. Henry Ford I. hatte vor 40 Jahren das Fließband eingeführt. Henry Ford II. baute den ersten vollautomatischen Betrieb. Neun Milliarden DM gab er für automatisch gesteuerte Produktionsstraßen und Montagewerke aus. Der wirtschaftliche Erfolg war ungeheuer. Das sahen auch die Gewerkschaften. Ihr Sprecher war Walter Reuther, der 15 Millionen Arbeiter vertritt. Reuther fuhr zu Henry Ford. Der zeigte ihm einen vollautomatischen Betrieb und witzelte: „Wie wollen Sie die Roboter veranlassen, Gewerkschaftsbeiträge zu zahlen?" Reuther parierte: „Und wie wollen Sie den Robotern beibringen, Autos zu kaufen, Mister Ford?" Nach diesem Besuch gab der Gewerkschaftsboß die Parole aus: „Wir machen keinen Maschinensturm. Unsere Ziele sind: Höhere Löhne — Garantierter Jahreslohn — Allgemeine Krankenversicherung bei freier Ärztewahl." Reuther hat einen großen Teil seiner Forderungen schon durchgesetzt, denn ganz Amerika ist von der Revolution der Roboter erfaßt. Doch in der Zukunft droht das Gespenst der Arbeitslosigkeit.

Auch in Deutschland leeren sich die Arbeitsplätze, wo Roboter einziehen. In der Buchhaltung eines Nürnberger Versandhauses (Bild ganz links) hat ein kleines Elektronengehirn, bedient von einer ungelernten Kraft, die Arbeit von 200 Menschen übernommen. Die alte Betriebsform (im Hintergrund) wird bald durch einen zweiten Roboter ersetzt. Ein paar Elektronentechniker werden im Betrieb der Zukunft herrschen. Und die anderen? Die Millionen Arbeiter und Angestellte? Sie werden für hohen Lohn noch 30 Stunden arbeiten — denn nicht alles läßt sich automatisieren. Und in der langen Freizeit werden sie alle Luxusgüter genießen, die ihnen Roboter gut und billig liefern.

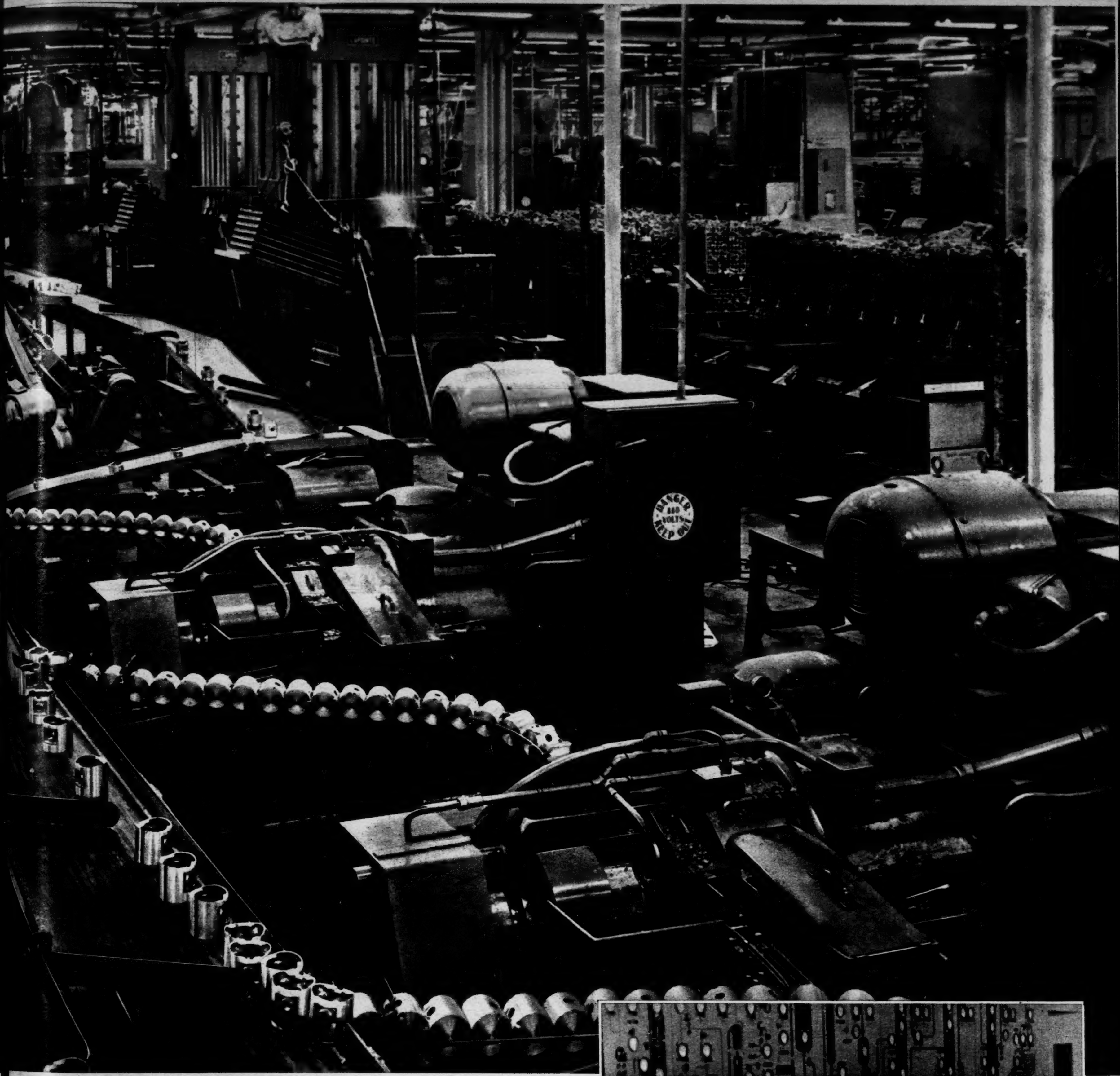
Walter Reuther

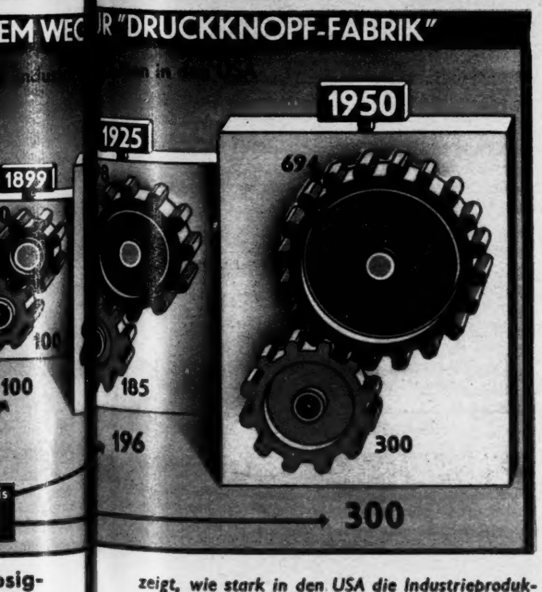
Henry Ford II.



Massenarbeitslosigkeit ist das Gespenst, vor dem die Gegner der Roboter zittern. Unsere Tabelle

zeigt, wie st... tion im Vergl... ist. 1955 spa... 1,5 Mill. Arb...



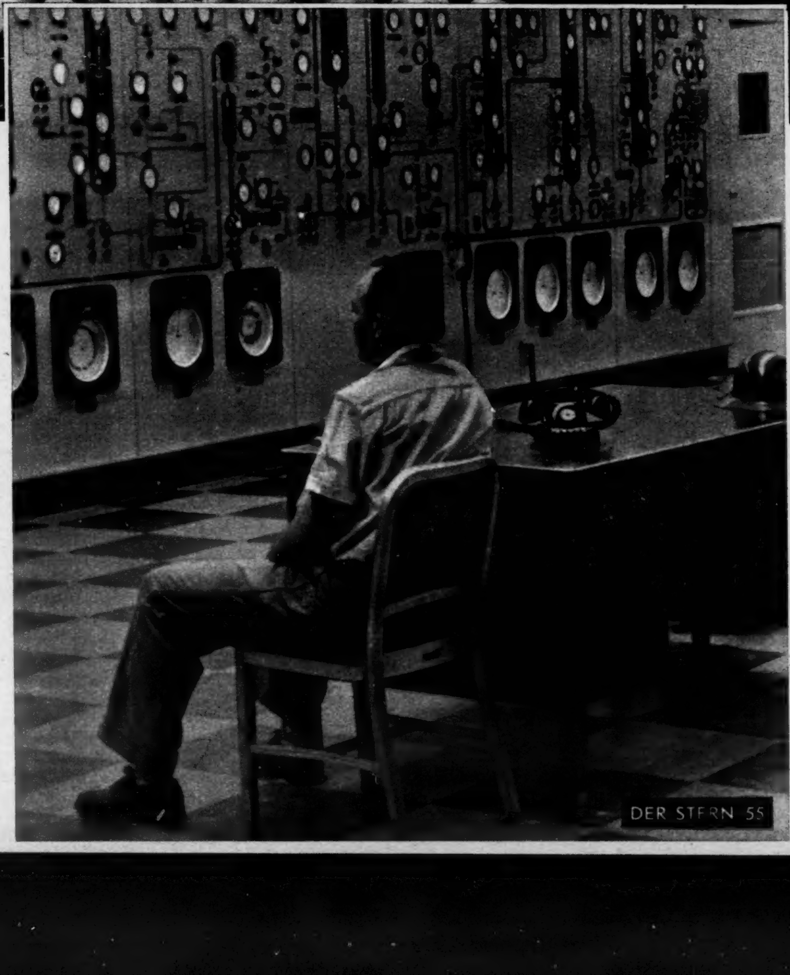


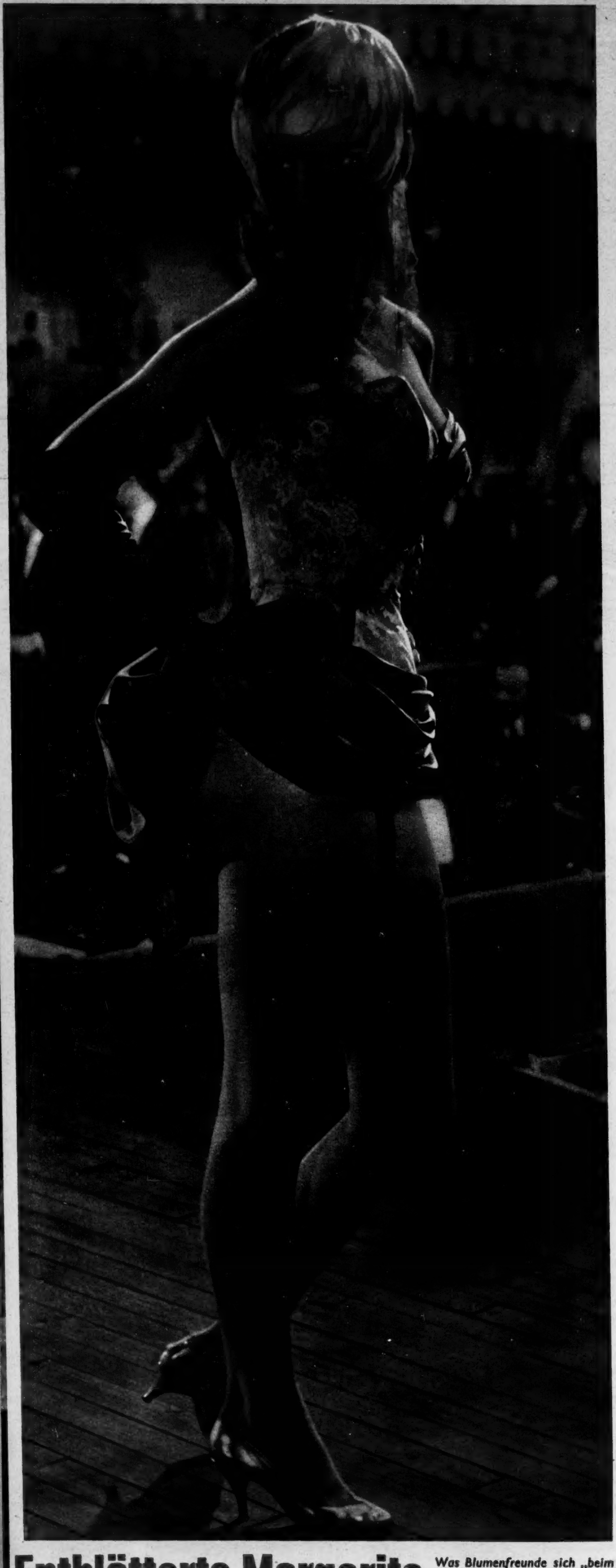
osig-
t, vor
Robo-
abelle

zeigt, wie stark in den USA die Industrieproduktion im Vergleich zur Zahl der Arbeiter gestiegen ist. 1955 sparte Amerika durch „Automatisierung" 1,5 Mill. Arbeiter – trotz gesteigerter Produktion

Die menschenleere Fabrik

der Zukunft existiert schon. *Eine riesige Halle der Fordwerke läuft vollautomatisch (oben). Hier werden Kolben hergestellt. 25 elektronisch gesteuerte Maschinen sind hintereinandergeschaltet. Ein einziger „Stehkragenarbeiter" mit Bügelfalte und weißem Hemd sitzt vor der großen Roboterschalttafel (rechts) und überwacht den ganzen Fabrikationsvorgang. Selbst jeder Fehler wird automatisch festgestellt. Jedes mißlungene Stück wird selbsttätig nachgearbeitet. Es ist die perfekte „Druckknopf-Fabrik". In Cleveland schickt Ford pro Tag 4600 schwere Achtzylinderblöcke durch 42 Maschinen, und kein Arbeiter macht sich dabei die Hände schmutzig. Die Konkurrenz in aller Welt muß mit der Automatisierung nachziehen. In Deutschland arbeiten als erste Opel in Rüsselsheim und die August-Thyssen-Hütte in Duisburg vollautomatisch. Kein Arbeiter brauchte entlassen zu werden. Im Gegenteil: die Produktion stieg, neue Kräfte wurden eingestellt, und die alten wurden zum Bedienungspersonal für Roboter „umgeschult". In England läuft die Radiofabrikation vollautomatisch, und die Sowjets errichteten vor einigen Monaten ein „Ministerium für Instrumentenbau und Automatisierung". Die Roboter sind überall im Vormarsch. Wenn wir uns mit ihnen verbünden, gewinnen wir Zeit und Wohlstand. – Zeit für eine längere und bessere Ausbildung in der Jugend und Wohlstand, der es erlaubt, mit 50 Jahren die Arbeit niederzulegen und den Rest seines Lebens zu genießen*



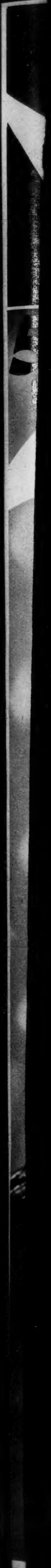


Entblätterte Margerite

Was Blumenfreunde sich „beim Entblättern der Margerite" denken (so heißt ein neuer Brigitte-Bardot-Film), wird man kaum erfahren. Was sich die Filmkontrolleure dachten, als Brigitte sich bis auf eine Schleife und zwei Margeritensträußchen auszog, erfuhr der Regisseur sofort. Die Szene mußte noch einmal gedreht werden, mit mehr Blumen

AUSSEN SOMMER — INNEN WINTER *Die großen Modehäuser zeigten jetzt, zu Beginn des Sommers, was man im Winter tragen wird. Trumpf in den neuen Kollektionen waren Popelinmäntel mit einknöpfbarem „Leichtpelzfutter" – aus Naturpelzen hergestellt und besonders preiswert. Rechts ein kognakfarbener Dufflecoat und Iltis-Lamm-Pelzfutter. Links ein grüner Herrenmantel mit Känguruh-Leichtpelzfutter. Aufnahmen: Nino-Flex*

Ich lebe für Isabella

Nur kurz lächelte das Glück für Isabella Patino, die schöne Tochter des bolivianischen Zinnkönigs, und Jimmy Goldsmith (rechts). Auf einem Ball in London hatten sie sich im Jahre 1953 kennengelernt. Als Vater Patino erkannte, daß jener Jimmy Goldsmith, Sohn eines reichen Hoteliers, seiner Tochter mehr bedeutete als irgendein anderer Kavalier, schickte er Isabella nach Casablanca. Jimmy flog hinterher und heiratete seine Märchenprinzessin, von den Detektiven ihres Vaters durch die halbe Welt gehetzt, schließlich in der kleinen schottischen Stadt Kelso. Doch das Schicksal entschied anders: Der Tod zerbrach die junge Ehe. Isabella starb bei der Geburt ihres Kindes und dieses Kind ist alles, was Jimmy von seinem Märchenglück mit Isabella blieb. „Ich lebe jetzt nur noch für meine kleine Isabella. Ich möchte sie einmal glücklicher machen, als ihre Mutter es gewesen ist", sagt Jimmy Goldsmith, der mit seinem zweijährigen Töchterchen in Paris lebt

eigten jetzt, zu
s man im Win-
m „Leichtpelz-
ecoat und Iltis-
en: Nino-Flex